Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Inseratengebühr beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Auswärtige Inserate 35 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141. Telephon Expedition 1206.

Nr. 143. Breslau, Donnerstag, den 22. Juni 1911 22. Jahrgang.

Ein Keulenschlag.

Die Stichwahlen in Wien.

Ein vernichtender Keulenschlag, der ein widerliches Schmarotzertier mit vehementer Wucht niederstreckte, ist am gestrigen Stichwahltage in der österreichischen Hauptstadt auf die „Herrscher von Wien“, die Christlichsozialen, niedergesaust. Die engere Wahl hat vollendet und verschärft, was der Hauptwahltag ankündigte. Alle „Stichwahlbündnisse der Bürgerlichen“, die von den Schwarzen so heiß gewünscht wurden, zerstoben wie stickige Nebel vor der Empörung der Wählerschaft, die den gesamten Honoratioren der christlichsozialen Partei einen Auszug mit Pauken und Trompeten veranstalteten. Es werden nicht mehr in den österreichischen Reichsrat einziehen folgende klerikal-antisemitischen Führer: der gewesene Präsident des Abgeordnetenhauses, Pattai, der Führer der Christlichsozialen, Prinz Liechtenstein, Handelsminister Weiskirchner, der gewesene Eisenbahnminister v. Wittek, der Bürgermeister von Wien, Neumayr, der Vizebürgermeister von Wien, Hierhammer, und der Vorsitzende der Partei, Bankdirektor Geßmann. Denn Wien hat gestern in den Stichwahlen gewählt:

11 Sozialdemokraten,
8 Deutsch-Freiheitliche,
2 Christlichsoziale,

und aus zwei Wahlbezirken steht das Resultat noch aus. Selbst wenn es zugunsten der geschlagenen Partei lauten sollte, kann es die zerschmetternde Niederlage der pfäffischen Diener nicht mehr ändern, das weist ein Vergleich des alten und des neuen Besitzstandes aus. In Wien sind, Haupt- und Stichwahlen zusammengezählt, bisher gewählt:

18 Sozialdemokraten,
9 Deutsch-Freiheitliche,
4 Christlichsoziale,
2 Resultate fehlen.

Diese 33 Mandate waren im alten Reichstag wie folgt verteilt: 20 Christlichsoziale, 10 Sozialdemokraten, 3 Liberale. Demnach verlieren die Christlichsozialen bisher 16 Mandate, die Sozialdemokraten gewinnen acht, die Deutsch-Freiheitlichen sechs. Hält man dazu die Tatsache, daß es gerade die Führer der christlichsozialen Partei sind, die auf der Strecke bleiben, und zwar sämtliche, dann bezeugt das ohne viele Worte die Berechtigung unserer Behauptung: ein Keulenschlag ist auf die christlichsoziale Partei niedergegangen, von dem sie sich nicht mehr erholen kann.

Wien, die Hauptstadt Oesterreichs, stellt sich an die Seite von Berlin, der Hauptstadt des Reiches, der Hochburg der internationalen Sozialdemokratie! Ein Hoch den fleißigen, opferwilligen Genossen von Wien, den Siegern über die schwarzgelben Arbeiterfeinde!

* * *

Siege in Galizien.

In den weiten Bezirken des unkultivierten Galizien war die Sozialdemokratie bisher nur durch 3 Abgeordnete vertreten, 2 Polen und 1 Ruthenen. Auch hier hat die Partei erfreuliche Fortschritte gemacht, wie folgendes Telegramm bestätigt:

In den 70 Wahlkreisen West- und Ostgaliziens mit insgesamt 106 Mandaten wurden bisher 38 Abgeordnete endgültig gewählt, davon 30 Mitglieder des Polenklubs, fünf Sozialdemokraten, der „unabhängige Sozialist“ Breiter und zwei Ruthenen. Der Polenklub gewinnt bisher drei und verliert zwei Mandate. die Sozialdemokraten gewinnen zwei, die Zionisten verlieren zwei und die Ruthenen ein Mandat.

Wir besitzen demnach in Galizien jetzt drei polnische Sozialdemokraten (darunter Daszynski) und zwei ruthenische Sozialdemokraten (darunter den Genossen Ostapzuk).

Die Gewinne in Wien und Galizien betragen demnach zehn Mandate. Wenn die Sudetenländer nicht sehr schlecht abgeschnitten haben, dürften unsere Verluste dort nahezu ausgeglichen sein. Nähere Nachrichten darüber liegen zur Stunde noch nicht vor, doch hoffen wir, sie unseren Lesern unter Neueste Nachrichten mitteilen zu können.

Turnvater Jahn.

Deutsche „Patrioten“ feiern in diesen Tagen wieder ein Jubiläum, die Feier der Wiedererweckung der Leibesübungen durch Friedrich Ludwig Jahn. Zwar trieb Jahn schon im Sommer 1810 eifrig Leibesübungen mit seinen Schülern, doch erfolgte die offizielle Eröffnung des ersten deutschen Turnplatzes in der Hasenhaide erst im Frühling 1811. Man sollte meinen, daß Preußen-Deutschland keinen besonderen Grund hätte, von diesen Gedenktagen viel Aufhebens zu machen. Die Erinnerung an die Zeit der tiefsten Demütigung des preußischen Volkes durch die Reaktion, an die sogenannte „Turnsperre“, das gänzliche Verbot des Turnens wird erweckt. Auch der Mann, der jetzt mit Recht als Vater des deutschen Turnens genannt wird, Friedrich Ludwig Jahn, den die Regierung verfolgte und einsperrte, dürfte von denen, die ihn jetzt nach ihrer Art feiern, keinesfalls als Gesinnungsgenosse in Anspruch genommen werden. Er war ein Mann der hellsten Opposition, in ständigem Kampfe mit den Regierenden, und wenn er heute noch unter den Lebenden weilte, so würde er sicherlich ganz wo anders stehen als in den Reihen derjenigen, die jetzt sein Andenken nach ihrer Art zu ehren vorgeben, durch die Veranstaltung einer patriotischen Hurrafeier schlimmster Art.

Jahn war ein märkischer Pastorensohn, aber keiner nach junkerlichem Muster und kein preußischer Partikularist. Sein Ideal war ein einiges Deutschland und die Erziehung des Volkes zu körperlicher und geistiger Tüchtigkeit; worauf er in Wort und Schrift und auch durch die Tat hinarbeitete. Nachdem er in Berlin eine Stellung als Lehrer gefunden hatte, begann er, mit ihm begeistert folgenden Scharen von Knaben und Jünglingen gymnastische Uebungen im Freien und gründete vor jetzt hundert Jahren den ersten Turnplatz in der Berliner Hasenheide, wo dem „Turnvater“ Jahn 1872 auf einem Steinhügel ein Erzdenkmal gesetzt wurde.

Die Festreden mögen seinen heutigen „Verehrern“ nicht leicht fallen, denn der zu Feiernde galt zu seinen Lebzeiten als ein gefährlicher Volksverführer und wurde von der damaligen Regierung annähernd sechs Jahre hinter Schloß und Riegel gehalten, hernach unter Polizeiaufsicht gestellt und aus Berlin und dem angrenzenden Gebiete, sowie allen preußischen Universitäts- und Gymnasialstädten ausgewiesen, sodaß vor anderthalb Jahren sogar in den Preußischen Jahrbüchern des konservativen Professors Delbrück, einer gewiß unverdächtigen Zeitschrift, gesagt wurde, durch die Verfolgungen Jahns sei „ein Menschenleben geknickt, eine Existenz moralisch zugrunde gerichtet“ worden.

In der Tat hat die lange Haft Jahn körperlich und seelisch zerrüttet, denn die politischen Festungsgefangenen jener Zeit wurden nicht wie die heutigen Duellanten behandelt, die Trinkgelage abhalten und Stadturlaub bekommen, sondern wie gemeine Verbrecher, wie heutzutage meistens noch inhaftierte sozialdemokratische Redakteure behandelt werden. Der patriotische Jahn wurde, als er auch nach der Niederwerfung Napoleons die Tätigkeit, die man sich vorher so gerne hatte gefallen lassen, noch fortsetzte, bald „hinreichend verdächtig“. Was konnte er denn auch mit seiner Erziehung der Jugend zur Wehrfähigkeit noch erstreben? Napoleon saß auf St. Helena und Friedrich Wilhelm III. wieder in alter Glorie auf dem preußischen Königsthrone. Damit war der „Freiheit“ völlig Genüge geschehen — lieber Jahn, was willst Du noch mehr? Etwa Vorbereitungen treffen zur Befreiung des Volkes? Da soll Dich gleich die preußische Polizei holen! Und sie holte ihn, wie einen Dieb in der Nacht, riß ihn fort vom Bette seines sterbenden Kindes und brachte ihn auf die Festung Spandau, von wo er nach Küstrin transportiert wurde. Hier erhielt der brave Patriot kein Messer und keine Gabel, und selbst das Schreibzeug wurde ihm vorenthalten; nur im Beisein eines Unteroffiziers durfte er mit dem Bleistift schreiben, der ihm hinterher samt dem Geschriebenen gleich wieder abgenommen wurde. Obwohl das Allgemeine Landrecht bestimmt, daß ein Arrestant unbedingt innerhalb Monatsfrist richterlich zu vernehmen ist, geschah dies bei Jahn erst hundertundzehn Tage nach seiner Verhaftung. Er wurde dann nach Berlin zurückgeschafft, nachdem man dem transportierenden Polizeikommissar eingeschärft hatte, daß er die bei einem so schwer beschuldigten und als brutal bekannten Menschen erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen nicht außer Acht lasse und ihn ohne Aufsehen in der Nacht abliefere. Hier wurde Jahn besser behandelt, und die Untersuchungskommission kam zu dem Schluß, daß überhaupt keine Untersuchungshaft gegen ihn gerechtfertigt sei, weil ihn keinesfalls eine Strafe treffen könne; er sei zu entlassen. Aber er wurde trotzdem nicht entlassen. Es bedurfte erst eines Gesuches an den König, ehe sich dem großen Patrioten Jahn die Pforten des Kerkers öffneten, nach zehneinhalbmonatelanger Gefangenschaft. Aber auch jetzt noch nicht zur Rückkehr in die Freiheit, sondern zur Beziehung einer anderen Festung. Die Freiheitsberaubung wurde in Kolberg fortgesetzt, wo er sich unter Aufsicht des Festungskommandanten stellen mußte. Dort wartete Jahn Jahre, bis ihn das Oberlandesgericht Breslau dennoch zu zwei weiteren Jahren Festungshaft verurteilte. Bis zur Revision dieses echt Breslauer Urteils durch das Oberlandesgericht in Frankfurt a. O., das ihn endlich freisprach, vergingen vierzehn Monate. Frei war er jedoch immer noch nicht, sondern er wurde, wie gemeingefährliche Verbrecher, unter Polizeiaufsicht gestellt, und es wurde ihm, wie gleichfalls bereits erwähnt, der Aufenthalt in Berlin und einem Umkreise von zehn Meilen untersagt, und auch in keiner Stadt mit Universität oder Gymnasium durfte sich der kerndeutsche Patriot und ideale Freund und Erzieher der Jugend niederlassen. Selbst aus Freyburg an der Unstrut, wohin er sich zurückzog, wurde er ausgewiesen nach dem kleinen Kreisstädtchen Cölleda. Erst Friedrich Wilhelm IV. hat die Schande, so weit es möglich war, wieder gut gemacht und den Verfolgten von der Polizeiaufsicht befreit.

Was der politisch harmlose Mann eigentlich verbrochen haben sollte, hat man erst später erfahren. Es wurde ihm der schwere Vorwurf gemacht, „die höchst gefährliche Lehre von der Einheit Deutschlands aufgebracht“ zu haben! Wegen dieses „Vergehens“ war der um das deutsche Vaterland verdiente Patriot nahezu sechs Jahre eingekerkert und noch viel länger in Acht und Bann.

So ehrte man im Lande der „Dichter und Denker“ die besten Söhne des Volkes. Denn Jahn ist keine Ausnahmeerscheinung. Schon der später zu höchstem Ruhme emporgestiegene Freiheitsdichter Schiller — um nur die bekanntesten Beispiele anzuführen — hatte sich durch heimliche Flucht den Häschern entziehen müssen; dem großen Königsberger Denker Kant hatten beschränkte Bureaukraten weise Mäßigung bei seinen Forschungen zur Pflicht gemacht, und den scharfsinnigen Philosophen und Freiheitskämpfer Fichte hatten sie auch schon vor Jahn gehetzt. Nicht viel besser erging es Jahns bedeutenderem Zeitgenossen Ernst Moritz Arndt, der um dieselbe Zeit wie er aus dem Amte gejagt und wegen demagogischer Umtriebe prozessiert wurde. In der nächsten Reaktionsperiode wurde der Dichter Fritz Reuter, nachdem das Todesurteil vom König aufgehoben war, lange Jahre in den Kerker gesperrt, und nach der Revolution von 1848 wurde Robert Blum nach gerichtlicher Aburteilung erschossen, und viele andere mußten das Vaterland verlassen und in fremden Landen eine neue Heimat suchen, weil daheim nicht die Dichter und Denker, sondern Gewaltmenschen die Herrschaft ausübten, wie auch Ferdinand Freiligrath, Georg Herwegh und Hoffmann von Fallersleben am eigenen Leibe erfahren haben.

Vor hundert Jahren wurde die Turnerei als staatsgefährliches Verbrechen verfolgt, vor fünfzig Jahren ging man gegen die Fröbelschen Kindergärten als Stätten der Religionslosigkeit vor, heute sitzen Polizei und Gerichte der sozialdemokratischen Jugendbewegung und den freien Turnerschaften im Nacken. Ob den patriotischen Kriechern, die heute den Sträfling von ehemals verhimmeln, ob ihnen dieser Vergleich nicht ein kleines Licht aufsteckt über die Frage, wem die Zukunft gehört? Wir glauben kaum. Denn der deutsche Philister ist sich gleich geblieben in all diesen Jahren. Er duckt sich vor der Macht in den Staub und schmäht die Vorkämpfer einer freieren Gesinnung. So damals wie heute.

Politische Uebersicht.

„Leichenbeseitigung“ in Preußen.

Mit 90 gegen 84 Stimmen hat nun auch das preußische Haus der Edlen und Erlauchten dem Gesetzentwurf über die fakultative Feuerbestattung seine Zustimmung erteilt. Die äußerst putzige, an unfreiwilligem Humor überreiche Debatte erbrachte den deutlichen Beweis, daß das Haus mit seinem Herzen gegen die Vorlage war. Trotzdem ist sie angenommen worden, wie auch seinerzeit das Enteignungsgesetz und manche andere Regierungsvorlage, die dem Herrenhaus gegen den Strich ging.

Im Abgeordnetenhaus waren bekanntlich die Stimmen der Sozialdemokraten nötig, um der Regierungsvorlage zum Siege zu verhelfen, ohne Liebknecht und Adolf Hoffmann wäre es nun und nimmer gegangen. Und jetzt hat das Herrenhaus — Schmach und Gram — dem Gesetzentwurf zugestimmt, den die Regierung, um im Stil der „Kreuzzeitung“ zu sprechen, „als Geschenk aus den Händen der Umsturzpartei entgegengenommen hatte“. Regierung, sozialdemokratische Landtagsfraktion und preußische Herrenhausmehrheit gegen den Kardinal Fischer, den Feldmarschall Grafen Haeseler und den Oberhofprediger Dryander — nun steht die schwarz-weiße Welt wohl nicht mehr lange! Trotz der eindringlichen Mahnung des Kölner Kirchenfürsten, man fördere auf diese Weise die Parteirichtungen, die an den Fundamenten des Staates und der Kirche graben, 90 gegen 84 Stimmen!

Die Mehrheit des preußischen Herrenhauses, vereint mit Liebknecht, v. Dallwitz und Adolf Hoffmann gräbt an den Fundamenten von Staat und Kirche.

In der Debatte prägte der Staat und Kirche untergrabende Polizeiminister, der weder von Leichenbestattung noch von Leichenverbrennung sprechen sollte, das herrliche

Bureaukratenwort von der „Leichenbeseitigung" (welche sowohl im Wege des Verbrennens wie auch des Begrabens erfolgen kann). Jetzt, nachdem der Sieg der Flamme — allerdings fakultativ und auch nur mit den beliebten Kautelen — entschieden ist, bleibt dem preußischen Dreiklassenhaus nebst seinem possierlichen Anhängsel in der Leipzigerstraße nur noch eins zu tun übrig, nämlich den eigenen Leichnam zu beseitigen.

Wahlrechtsdebatten im Dreiklassenhause.

Den Wahlrechtsdebatten, die in den letzten Jahren im preußischen Dreiklassenhause geführt wurden, und die in einer großen Volksbewegung ihren nachhaltigen Widerhall fanden, ist es gelungen, das Gebäude des Klassenwahlrechts so tief zu erschüttern, daß sein Zusammensturz nur noch eine Frage der Zeit ist. Kein Wunder, daß die Verteidiger des Junkerprivilegiums in nervöse Erregung geraten, wenn neue Erörterungen der preußischen Wahlrechtsfrage bevorstehen; daß sie alles daran setzen, solche Debatte zu verhindern, und alle Mittel anwenden, ihren Verlauf für die Sache, die sie vertreten, so ungefährlich wie möglich zu gestalten.

Jetzt hat Elsaß-Lothringen durch die Mitwirkung der Sozialdemokratie an der neuen Verfassung das gleiche Wahlrecht gewonnen, und ein Antrag auf Einführung dieses Wahlrechts auch in Preußen soll im Klassenlandtag beraten werden. Die Regierung aber hat sich durch die Gewährung des gleichen Rechts an Elsaß-Lothringen den Junkern verdächtig gemacht und sieht sich täglich neuen konservativen Angriffen ausgesetzt, die sie in kläglichster Manier durch allerhand Beschönigungs- und Beschwichtigungsversuche abwehrt. Die schlotternde Angst der regierenden Bureaukratie, die sich in den offiziösen Entschuldigungszetteln kundgibt, hat nun wieder den Junkern Mut gemacht, sie fühlen sich stark genug, der Regierung neue Verhaltungsmaßregeln zu diktieren. In diesem Sinne schreibt die „Kreuzzeitung":

„Das Experiment der Heranziehung einer revolutionären Partei zur Lösung einer Verfassungsfrage, das von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" vergebens zu beschönigen versucht wird, bleibt jedenfalls äußerst bedauerlich. Und es wird der unbeugsamen und konsequenten Festigkeit der Regierung bedürfen, die üblen Folgen jenes Vorgehens abzuwehren. Diese Festigkeit wird besonders gegenüber dem erneuten Ansturm der Fortschrittler und Sozialdemokraten auf das preußische Wahlrecht sich betätigen müssen. Die Sozialdemokratie fordert bereits von der Fraktion der Fortschrittlichen Volkspartei im Abgeordnetenhause, daß diese eine Wahlrechts-Interpellation einbringen soll. Und die von ihr abhängigen Fortschrittler werden schwerlich wagen, sich dieser Forderung zu widersetzen. Dann wird sich für die Regierung die beste Gelegenheit ergeben, ihre Festigkeit bei der Aufrechterhaltung der bewährten altpreußischen Traditionen zu beweisen."

Also für die Sünden, die die Regierung nach konservativer Auffassung in Elsaß-Lothringen begangen, soll sie in Preußen öffentlich Buße tun. Sie soll die altbewährten preußischen Traditionen aufrechterhalten, indem sie den derzeit regierenden Hohenzollern wortbrüchig werden läßt und dem eigenen Volke ein Recht verweigert, das sie einem nichtpreußischen Volksstamm gewährt hat. Wilhelm II. hat am 20. Oktober 1908 eine Reform des preußischen Wahlrechts als „eine der dringendsten Aufgaben" in Aussicht gestellt — aber es darf nicht reformiert werden, kommandiert die Junkerpartei. Und vor wenigen Wochen haben die Vertreter der preußischen Regierung im Bundesrat für das gleiche Wahlrecht in Elsaß-Lothringen gestimmt — doch dieses Recht muß den Preußen vorenthalten bleiben, befiehlt die „Kreuzzeitung". Arme Krone, bedauernswerte Regierung!

Und wahrhaftig, die regierende Ministerfirma, die in Preußen Bethmann und Dallwitz, nicht wie im Reiche Bethmann und Delbrück heißt, schickt sich schon an, den Junkern Ordre zu parieren. „Festigkeit bei der Aufrechterhaltung der bewährten altpreußischen Traditionen" im Sinne der „Kreuzzeitung" hat Herr v. Dallwitz, der Polizeiminister, am Montag im Abgeordnetenhause bewiesen, als er die Einführung des geheimen Wahlverfahrens in die rheinische Gemeindeordnung ablehnte, mit der traurigen Verlegenheitsausrede, daß eine so wichtige Frage nicht in einem besonderen Einzelfall entschieden werden dürfe. Da die Nationalliberalen schändlicherweise mit den Konservativen gemeinsame Sache machten und mit allerhand theoretischen Vorbehalten, durch die kein Hund vom Ofen gelockt wird, für die öffentliche Wahl stimmten, fiel die Geheimwahl mit 145 gegen 117 Stimmen. Die ganze rheinische Gemeindeordnung, die, wie in der Debatte festgestellt wurde, den Rheinländern „Freiheiten" vorenthält, die selbst den Ostelbiern gewährt sind, wird als schlimmes reaktionäres Machwerk die Werkstatt der preußischen Klassengesetzgebung verlassen, sie wird das Rheinland in schmerzlicher Weise daran erinnern, daß es das Unglück hat, preußische Provinz zu sein! Rheinland ist nicht Reichsland! Nicht lange genug, so will es scheinen, ist das Rheinland französisch gewesen, nicht lebhaft genug sind dort die Tendenzen, die los von Preußen drängen, daß man der Bevölkerung jenes Maß von Respekt entgegenbrächte, das man den Elsaß-Lothringern nicht verweigert hat!

Die Haltung des Herrn v. Dallwitz im Abgeordnetenhause und die feige Schwenkung der offiziösen Presse in der elsaß-lothringischen Angelegenheit sind geeignet, die rosige Stimmung jener liberalen Schwärmer herabzudrücken, die seit ein paar Wochen schon wieder einmal die Morgenröte einer liberalen Aera über der Wilhelmstraße leuchten sahen. Die Sozialdemokratie, frei von solchen Illusionen, weiß genau, daß von der Regierung, mag sie nun heute Bethmann-Hollweg oder nächstens anders heißen, nicht mehr Freiheiten erwarten darf, als man ihr abzuzwingen stark genug ist. Nicht mehr, aber auch nicht weniger! Heute liegen die Dinge aber schon so, daß die Regierung durch eine Politik der starren Negation in der preußischen Wahlrechtsfrage nur sich selber unmöglich macht, daß sie durch lahme, nichtssagende Erklärungen, die nicht gehauen noch gestochen sind, nur das Gelächter der Welt über sich heraufbeschwört, daß sie auf keinen Fall den Sieg der Wahlrechtsbewegung abwenden kann.

Wir fordern die Reform, die die Krone versprochen hat, weil sie mußte! Wir fordern das Wahlrecht, das die preußische Regierung den Elsaß-Lothringern gewährt hat, wiederum weil sie mußte! Die herrschenden Mächte Preußens werden eines Tages die besprochene Reform durchführen und den Preußen elsaß-lothringisches Recht geben! Sie werden müssen!

100.000 Mk. für fünf Stunden! In der jüngsten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung in Köln teilte der Oberbürgermeister Wallraf als „erfreulich" mit, daß die für den Besuch Wilhelms II. am 22. Mai in Köln ausgeworfenen 100.000 Mark „nicht ganz" verbraucht worden seien, dank der Mitwirkung anderer Behörden (Eisenbahn- und Postverwaltung) und der Bürgerschaft. In der Tat wird die Summe, die für den nur fünfstündigen Besuch Wilhelms II. in der rheinischen Metropole vergeudet worden ist, nicht allzuweit von einer Viertelmillion wegbleiben. Bemerkenswert ist zunächst die Tatsache, daß die Stadtverordneten von vornherein die ungeheure Summe von 100.000 Mark für den kurzen Besuch bereitgestellt haben, und ebenso kennzeichnend ist es, daß der Oberbürgermeister es noch als ein Verdienst der Stadtverwaltung betrachtet, daß es ihr infolge der auch von den Staatsbehörden verbrauchten großen Beiträge nicht gelungen ist, den ganzen Beitrag zu verbrauchen. Gerade die Stadt Köln hätte besonderen Anlaß, sich solcher wahnwitzigen Geldverschleuderung zu schämen, da sie im verflossenen Winter unter dem Vorwand: die bewilligten Mittel sind ausgegangen, den Lungenkranken monatelang die bis dahin gewährte Milch entzog.

Reform der Fahrkartensteuer. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt, die Mitteilung über eine Reform der Fahrkartensteuer und den Inhalt des dem künftigen Reichstage vorzulegenden Gesetzentwurfes seien aus der Luft gegriffen. Das Blatt verweist auf die Erklärungen des Ministers der öffentlichen Arbeiten in den Verhandlungen des preußischen Abgeordnetenhauses vom 20. und 21. Februar d. J., in denen es hieß, die Reformbestrebungen, die von Preußen ausgingen und auch von den übrigen deutschen Bahnen geteilt würden, zielten dahin, die vierte Klasse unbesteuert zu lassen; die bisherigen Steuerträger der ersten bis dritten Klasse sollten das Steueraufkommen aufbringen, das bisher dem Reiche zufließt, weil vorausgesetzt werde, daß eine Minderung der Einnahmen des Reiches durch eine Aenderung der Steuer nicht herbeigeführt werden dürfe. Auch in den Verhandlungen des Reichstages habe der Minister in dem gleichen Sinne zur Reform der Fahrkartensteuer Stellung genommen. In dieser Sachlage habe sich bis heute nichts geändert. Was verschiedene Zeitungen über den Inhalt des Reformplanes den einzelnen mitteilten, beruhe also auf müßiger Kombination.

Vom Kaplan zum Rechtsanwalt. Der durch seine Verweigerung des Antimodernisteneides und den darauf folgenden Streit mit der Kurie und dem bayerischen Kultusministerium bekanntgewordene frühere Kaplan Konstantin Wieland ist unter die Rechtsanwälte gegangen. Er wurde am Ulmer Landgericht vereidigt. Wieland war schon vor dem Empfang der Priesterweihe im württembergischen Justizdienst tätig.

Kein obligatorischer Religionsunterricht in den preußischen Fortbildungsschulen. Die Kommission für das Pflichtfortbildungsschulwesen im preußischen Landtage hielt am Dienstag Vormittag die zweite Lesung des Gesetzentwurfes betr. Ausdehnung des Fortbildungsschulunterrichts ab. Der Handelsminister erklärte, das Gesetz werde für die Regierung unannehmbar, wenn die Forderung auf obligatorische Einführung des Religionsunterrichts und die Beteiligung der Geistlichen an der Schulaufsicht sowie die Unterstellung der Fortbildungsschulen unter das Kultusministerium bestehen bleibe. Der Finanzminister fügte hinzu, daß das Gesetz auch dann unannehmbar sei, wenn vom Staate ein höherer Zuschuß als 8 Mk. pro Kopf verlangt werde. Nach diesen kategorischen Erklärungen führten die Konservativen nur noch eine Rückzugskanonade auf, indem sie verlangten, daß der Unterricht wenigstens auf sittlicher und religiöser Grundlage erteilt und die Möglichkeit geschaffen werden müsse, daß durch Ortsstatut der Religionsunterricht der fakultativ zu den Unterrichtsgegenständen der Fortbildungsschule gemacht werden könne. Mit allen gegen die Stimmen des Zentrums wurde dann die Einführung des Religionsunterrichts bei den Fortbildungsschulen abgelehnt, womit auch die Beteiligung der Geistlichen an der Schulaufsicht fällt. Der staatliche Zuschuß wurde, der Forderung des Finanzministers entsprechend, auf 8 Mk. pro Kopf beschränkt.

Die „Saubande" in der Kirche. Einem Gesangverein aus Lobenstein, der auf einer Pfingsttour die Kirche von Vierzehnheiligen besuchte, um deren künstlerische Ausschmückung kennen zu lernen, wurde seitens eines dortigen katholischen Priesters ein Empfang zuteil, der „nicht von Pappe" war. Es war morgens früh, an einem der Altäre wurde Messe gelesen. Still und andächtig betrachteten die durchweg evangelischen Mitglieder des Vereins die Zeremonie und das Kircheninnere. Aber die Andacht sollte eine jähe Unterbrechung erfahren. Ein Geistlicher, der wohl erraten, daß er eine Gesellschaft von Ketzern vor sich hatte, schritt gravitätisch auf sie zu, und die Augen zum Himmel hebend, brüllte er mit Donnerstimme: „Ihr Saubande, was habt ihr hier zu gaffen!" — Die dermaßen behandelten Kirchenbesucher, die ihr Erlebnis in der „Reußischen Landes-Zeitung" berichten, versichern, daß sie, wenn der Ort nicht ein Gotteshaus gewesen wäre, mit dem fanatischen Priester „anders abgerechnet" haben würden. Eine weise Vorsicht; gewiß, der liebe Gott und die vierzehn Heiligen hätten vielleicht nichts dagegen gehabt, wenn dem ungehobelten Fanatiker eine entsprechende Züchtigung zuteil geworden wäre, — aber der Staatsanwalt hätte die „Saubande" wahrscheinlich obendrein eingelocht. Der ist für solche Fälle die höchste Autorität.

Das Wandern eine — Sünde. Der ungekrönte König von Bayern, der ultramontane Landtagspräsident Doktor v. Orterer, hat nach süddeutschen Blätterberichten dekretiert, daß die Schüler des Luitpold-Gymnasiums in München, dessen Direktor er ist, die Stadt an Sonntagen nicht verlassen dürfen, auch nicht in Begleitung ihrer Eltern. Er will damit dem immer mehr Verbreitung gewinnenden Jugendwandern entgegentreten. Da das Baden schon lange als eine erhebliche Sünde vor den Augen des Klerus gilt — so ist es nur ein logischer Schluß, daß auch das Wandern unter den Hammer des Satans gebracht wird. Es geht nichts über die Entsagungsfähigkeit dieses verhunzten Christentums.

Wer tat's?

Roman von Konrad Telmann.

30] (Nachdruck verboten.)

Severo wurde es sehr feierlich zumute, aber die Worte wollten ihm nicht kommen. „Mein Weib hat Euch gebeichtet, Padre", stotterte er und blickte halb fragend, halb angstvoll zu dem Priester auf.

Aber Padre Gioacchino schüttelte den Kopf. „Sie hat lange nicht gebeichtet."

Severo wurde immer verwirrter. „Mein Weib ist fort, Hochwürden", stammelte er.

Der Priester runzelte die Brauen. „Was soll das heißen? Mit einem andern?"

„Nein, nein."

„Weshalb also? Sprich deutlicher!"

„Wenn ich es nur selber wüßte, Padre!"

„Du solltest es nicht wissen? Bist Du etwa gekommen, um es von mir zu erfahren? Habt Ihr schlecht miteinander gehaust?"

Severo zog den Kopf zwischen die Schultern ein, er kroch immer mehr in sich zusammen. „Ich fürchte, es liegt Blutschuld auf ihr", murmelte er.

Der Priester sah zu ihm herab, als ob er nicht recht gehört habe oder als wolle er sich davon überzeugen, daß der Beichtende dort unten bei klarem Verstande sei. „Weißt Du auch, was Du da redest?" fragte er strenge. Dann fiel ihm der Mord ein, der in seiner Gemeinde verübt worden war, und daß man Severo Rocca verhört hatte, weil Aristide Romero mit dessen Weibe schön getan hatte, wie mit vielen andern. Und er dachte daran, daß Adriano Micca seine Schuld leugnete, die auch weder durch Zeugen, noch durch untrügliche Indizien zu erweisen war. Er selbst hatte ihn im Gefängnis ermahnt, zu gestehen, hatte ihn aber nur seine Unschuld mit allen Eiden bekräftigen hören. Hier lag vielleicht die Lösung des Geheimnisses, das über jener Mordtat immer noch schwebte, und wenn er zur Aufhellung desselben beitrug, erwarb er sich Verdienste, die reiche Frucht tragen würden. Schon die Befreiung eines Unschuldigen mußte ihm hoch angerechnet werden bei kirchlichen und weltlichen Behörden. Er war daher plötzlich lebhaft interessiert, begriff aber auch zugleich, daß er sehr vorsichtig zu Werke gehen müsse. Unwillkürlich fuhr der Verdacht in ihm aufgetaucht, daß Severo Rocca selber der Täter sein könne und jetzt seine eigene Frau beschuldigen wolle, ja, womöglich hatte er diese, weil sie ihr Mitwissen seiner Tat war, beseitigt und glaubte nun, ihr die Schuld aufbürden und sich selber dadurch von ihr reinigen zu können. Severos verhülltes Wesen aus sein eigentümliches Gehaben ließen blitzgleich diesen Gedanken in dem Priester aufsteigen. „Es ist etwas Furchtbares, was Du da aussprichst!" setzte er hinzu, und seine Augen ließen von dem Burschen nicht ab. „Was für einen Anhalt hast Du dazu? Daß sie fort ist, kann doch kein Grund zu solch einem Argwohn sein."

Severo berichtete stockend und zusammenhanglos, was ihm auf der Seele lag. — von der Zeit an, wo Aristide Romero in sein Haus gekommen war, bis zu dem Augenblick, wo er heimkehrend Serafina dort nicht mehr vorgefunden hatte. Padre Gioacchino hörte zu, ohne ihn mit einer Frage zu unterbrechen, und ohne den Versuch, Ordnung in seine wirren Worte zu bringen. Er blickte ihn nur immer an, und allerlei widersprüchsvolle Gedanken zuckten in seinem Kopf. Als Severo geendet hatte und mit einem erleichternden Seufzer verstummte, fragte er: „Und Du hast wirklich keine Ahnung davon, wo Dein Weib ist, Severo Rocca?"

„Bei meinem Seelenheil, nein, Padre."

Der Priester schwieg einen Augenblick, dann fragte er: „Und was gedenkst Du nun zu tun? Du bist gekommen, das von mir zu hören? Und wenn ich Dir nun sagte, Severo: geh' zum Gericht und zeige Dich an, — würdest Du es tun?"

Der Spieher hatte erwartet, daß hierauf ein wilder Ausbruch erfolgen und der Bursche wohl gar wütend aufspringen und davonlaufen würde, aber Severo nickte nur düster vor sich hin. „Ich habe selber schon daran gedacht, Padre. Für meine Gedankensünden und um wieder gut zu machen, was ich an meinem Weibe verfehlt habe, wollte ich es tun. Auch damit kein Unschuldiger büßen müßte. Aber werden sie mir denn auch glauben?"

„Warum sollte man Dir nicht glauben?"

„Ich kann doch nicht sagen, daß ich den Mord begangen habe, ich wollte ihn ja nur begehen. Und ich kann auch vor Gericht nicht mein Weib anklagen. Nur zu Euch hab' ich davon reden können, weil das ist, als rebete man zu Gott. Wenn sie noch lebt und man sie noch einfangen könnte, wär' ich ja schuld daran, daß sie auf die Galeeren käme. Lieber möcht' ich selber auf die Galeeren."

Der Priester verzog keine Miene. „Nun also. Ich sag Dir also noch einmal: geh' hin und zeige Dich an!"

Severo blickte mit brennenden, verständnislosen Augen auf. „Ich kann doch nicht lügen", murmelte er.

„Wäre es denn auch eine Lüge, Severo Rocca?" Padre Gioacchinos Blicke funkelten wild.

Severo begriff ihn nicht. „Ist Deine Beichte wirklich schon zu Ende?" rief der Priester zornig.

„Ganz zu Ende, Hochwürden." Und langsam stand er auf. Es dämmerte ihm, daß er auch hier keinen Rat oder Trost finden würde. Mit hängenden Schultern, finster vor sich hinstarrend, die Hände geballt, stand er da.

Padre Gioacchino hatte aus dem Bericht des Burschen nur eine Bestätigung seines jäh aufgestiegenen Verdachts entnehmen zu dürfen geglaubt und mochte sich nicht eingestehen, daß er ratlos sei, wenn dieser ihn täuschte. Er verbiß sich deshalb darin. Serafinas Schuld erschien ihm unglaubwürdig, und ihr rätselhaftes Verschwinden machte ohnehin die Verfolgung dieser Spur unrätlich. Aus all dem wirren Durcheinander konnte er nichts folgern, als daß Severo schuldig war. Weshalb und wollte er auch sonst gekommen? „Severo Rocca", sagte er und trat dicht vor den Burschen hin, um ihm beide Hände auf die Schultern zu legen, „stehst Du, mein Sohn, Du bist noch nicht ganz bußfertig und entschlossen, Deine Strafe auf Dich zu nehmen. Sonst wärest Du wahrscheinlich auch garnicht zu mir gekommen, sondern hättest selber gewußt, was Dir zu tun obliegt. Du wirst aber darüber klar werden, davor ist mir nicht bange; denn Dein Herz ist noch nicht verderbt von Grund auf. Dein Weib hat die Tat, deren Du sie bezichtigen möchtest, schwerlich begangen, und Dein Verdacht steht auf schwankenden Füßen. Alles, was Du mir gesagt hast, zeugt noch nicht wider sie. Du hast Dir und mir etwas einreden wollen, wovon Deine Seele selbst nichts weiß, Severo."

„Aber warum ist sie denn fort?" sagte Severo verständnislos stammelnd.

Der Priester sah ihn durchdringend an. „Vielleicht kann sie mit Dir nicht mehr zusammen leben, Severo."

„Weil ich mich einmal vergessen und sie eine Dirne genannt habe?"

„Nein. Aber weil sie glaubt, daß Du die Blutschuld begangen hast."

„Ich?" Severo war zurückgewankt und griff sich an den Kopf.

„Ich bin gewiß, daß sie das glaubt, Severo."

Nur ein stumpfes Lächeln gab ihm Antwort. Severo fühlte, daß er bloß mit neuen Zweifeln und unruhig wogenden Gedanken von hier scheiden [illegible] de, wo er Klarheit zu finden gehofft hatte. Dieser Priester konnte ihm nicht helfen. Um sich aus allen Bedenken zu lösen, wollte der ihn auf die Galeeren schicken! Aber dagegen bäumte sich seine Schuldlosigkeit auf. „Hochwürden", sagte er bescheiden, „erlaubt mir, daß ich jetzt gehe. Ich muß alles in der Stille bedenken."

Padre Gioacchino nickte: „Tu' das, mein Sohn. Und vergiß kein Wort von dem, was ich Dir gesagt habe! Am Sonntag erwarte ich Dich im Beichtstuhl. Willst Du aber eher zu mir kommen, so ist meine Tür immer für Dich offen. Denke daran, daß ein Unschuldiger als verdächtig des schwersten Verbrechens, welches Menschen begehen können, im Kerker schmachtet. Der Herr sei mit Dir und erleuchte Dich!" Er machte das Zeichen des Kreuzes ihm über der Stirn, dann riegelte er die Tür für ihn auf.

(Fortsetzung folgt.)

Wieviel Versicherungsagenten gibt es in Deutschland? In einer Untersuchung über die Zahl der Versicherungsagenten in Deutschland, die Direktor August Kleeberg vor einiger Zeit in den „Annalen des Deutschen Reichs" veröffentlichte, gelangte er zu folgenden Ergebnissen: Es waren tätig in der

Lebensversicherung	43 200	Agenten
Feuerversicherung	19 300	„
Hagelversicherung	12 200	„
Unfall- und Haftpflichtversicherung	12 000	„
Viehversicherung	7 500	„
Glasversicherung	800	„

Die Agententätigkeit ist ausgeübt worden:

hauptberuflich	von 7 900	Personen
nebenberuflich als größere Erwerbsquelle	„ 23 300	„
nebenberuflich als kleinere Erwerbsquelle	„ 63 800	„

Dieses Heer von meist armen Teufeln muß für die hohen Versicherungsgewinne der Versicherungsgesellschaften sorgen.

Tintenfisch-Taktik. Zu der Erklärung Rießers, der Hansabund könne allerdings keine Stichwahlparolen gegen die Sozialdemokratie ausgeben, werde aber auch niemals die Sozialdemokratie fördern und unterstützen, meint die „Deutsche Tageszeitung", es handle sich um weiter nichts, als um haltlose Sophistereien. Der Hansabund könne für die Stichwahl genau so gut „Parolen" ausgeben wie für die Hauptwahl, und er sei ebenso gut moralisch dazu verpflichtet wie andere Organisationen, deren Ziel ein Eingreifen in die Wahlbewegung sei. Wenn der Hansabund bei der Hauptwahl einen bürgerlichen Kandidaten gegen einen Vertreter der rechtsstehenden Parteien unterstütze, dabei seine Anhänger „in der bisher schon genügend bei ihm bekannten Weise" gegen die Konservativen und den Bund der Landwirte verhetze und dann, wenn dieser Hansabundskandidat nicht selber in die Stichwahl komme, einfach das Feld räume, dann handle er wie der Tintenfisch; er trübe das Wasser und verschwinde. Daß diese Tintenfisch-Taktik aber eine offene Begünstigung der Sozialdemokratie sei, wissen auch der Hansabund selber sehr gut, und er sollte es im Interesse der politischen Ehrlichkeit nicht zu bestreiten suchen. Er könne mit solchen Versuchen doch auch höchstens solchen Leuten Sand in die Augen streuen, wie sie auch in der Politik — nicht alle würden.

Die armen Hansabunds-Tintenfische, wie sollen sie's nur rechtmachen!

Ausland.

Die blutigen Wahlen in Galizien. Ein spät nachts erschienenes Extrablatt berichtet aus Drohobycz, daß im dortigen Spital **47 Schwerverletzte** liegen, darunter drei Frauen, ein Mädchen, ein Student und ein Beamter der Gasanstalt. Außer den bereits genannten acht Personen, die sofort den Tod fanden, wurden angeblich noch weitere zehn Personen getötet. Es herrscht in der Stadt große Erregung, da konstatiert worden sein soll, daß entgegen der Dienstinstruktion die Schüsse ohne vorherige Mahnung abgegeben worden seien.

In Lemberg sowie in Zambor ist es in der vergangenen Nacht auch aus Anlaß der Wahlen zu Zusammenstößen zwischen christlichen und jüdischen Bewohnern gekommen. Das Militär schritt ein. In Lemberg wurden 13 Personen, in Zambor 10 Personen zum Teil schwer verletzt.

Aus Sereth wird gemeldet: Trotzdem in der vergangenen Nacht und heute keine weiteren Ruhestörungen vorgekommen sind, wurde über die Stadt der Belagerungszustand verhängt. Die Stadt ist wie ausgestorben. Von den Häusern wehen Trauerfahnen. Sämtliche Geschäfte, Cafehäuser und Restaurants sind gesperrt.

* * *

Das neue belgische Kabinett in der Kammer. Das neue Kabinett hat sich am Dienstag der Kammer vorgestellt. Der Ministerpräsident Broqueville brachte die ministerielle Erklärung zur Verlesung, worin er eine Anzahl Reformen, wofür sich die Regierung besonders interessiert, anführt. Was die Schulfrage anlangt, glaubt die Regierung, daß das Schulgesetz in aller Ruhe diskutiert werden müsse. Weiter wird der Kammer ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, wonach die Anzahl der Abgeordneten erhöht werden soll, sobald das Resultat der neuen Volksabstimmung bekannt sei. Die Kammer trat alsdann in die Diskussion über die ministerielle Erklärung ein.

* * *

Die Anerkennung der Republik Portugal durch Deutschland wird erfolgen, sobald die konstituierende Nationalversammlung in Lissabon die neue Verfassung angenommen und die endgiltige Präsidentenwahl vollzogen hat. Deutschland wird die portugiesische Republik gleichzeitig mit England und Frankreich anerkennen. Die europäischen Großmächte haben kürzlich ihre Abmachung vom Oktober 1910 erneuert, der zufolge sie die portugiesische Republik wenigstens ungefähr gleichzeitig anerkennen wollen. Die gestrige Proklamierung der Republik durch die Nationalversammlung ist der deutschen Regierung bisher nicht notifiziert worden.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Liegnitz, 20. Juni. Die moralische Züchtigung, die dem hiesigen Liberalismus in Sachen des Stadtverordnetenmandatsraubes durch die eidlichen Zeugenaussagen und deren Veröffentlichung unsererseits verabfolgt wurde, hat ihre Wirkung nicht verfehlt. Das äußert sich präzis in von uns erwarteter Weise im getsligen Sprachrohr der hiesigen Freisinnshelden — im „Liegnitzer Anzeiger". Eine „Würdigung" der Zeugenaussagen und anderer Momente wagt man allerdings auf dieser Seite zurzeit nicht. Mit diesen Reinwaschungsversuchen will man warten, bis — später — wenn erst ein Urteil vorliegt! Da man aber doch nicht ganz schweigend die Geschichte über sich ergehen lassen kann, so begnügt sich der „Anzeiger" einstweilen, den Anstandsonkel zu spielen und unter der Ueberschrift „Sozialdemokratische Tonart" von einer „maßlosen, beleidigenden und gehässigen" Schreibweise zu reden. Dieser Ablenkungsversuch verfehlt allerdings seine Wirkung, da der „Liegnitzer Anzeiger" wohl in letzter Linie dazu berufen ist, gerade nach dieser Richtung hin sich zum Kritiker aufzuwerfen. Wer so wie er im Glashause sitzt und der sozialdemokratischen Arbeiterschaft sich zu wiederholten Malen in unerhört „maßloser, beleidigender und gehässiger" Weise gewidmet hat, der sollte denn doch nicht mit Steinen werfen! Dabei könnte auch sein Dach ganz gehörig in Mitleidenschaft gezogen werden! Und wenn der „Anzeiger" glaubt, die Redakteure der „Volkswacht" bedauern zu müssen, weil sie verurteilt seien, die hahnebüchensten Leistungen der kleinen Parteigötter aufzunehmen und ihre Haut dafür zu Markte zu tragen, so entsprang das wohl nur dem vielleicht berechtigten Wunsche nach gleichgestellten Leidensgefährten. Wir können es der „Anzeiger"-Redaktion nachfühlen, daß, wenn das materielle Abhängigkeitsverhältnis des „Anzeigers" von den großen, mittleren und kleinen „liberalen" Parteigrößen sich widerspiegeln muß in ihrer Schreibweise, tief in ihrer Brust die Sehnsucht wuchert, einen solchen „Mißstand" auch anderwärts eingebürgert zu sehen. Daß der „Anzeiger" sich dafür aber sozialdemokratische Redakteure aussucht, zeugt von einem sehr getrübten Blick, der aber nur das Produkt der ihn umgebenden Verhältnisse sein dürfte! — Auf den Zusammenbruch des freisinnigen Beweismaterials für die Ungiltigkeitserklärung einzugehen, das erachtet man aus leichtverständlichen Gründen in der „Anzeiger"-Redaktion nicht für nötig. Nur ein dem „Anzeiger" persönlich gemachter Vorwurf der Fall Guder — hat es ihm angetan, wird bestritten und als unwahr hingestellt. Man habe in Sachen der Ungiltigkeitserklärung nichts gegen die sozialdemokratische Partei ausgespielt — sondern nur pflichtgemäß (!) die Gründe mitgeteilt! Ob dieses „pflichtgemäß" auch im Fall Guder zutrifft, das zu beurteilen überlassen wir unseren Lesern, indem wir feststellen, daß gerade dieser „Fall" in der Geschäftsstelle des „Liegnitzer Anzeigers" zu einem Protestgrunde zurechtfrisiert wurde! Es ist allerdings auch möglich, daß die Redaktion desselben Blattes davon nichts gewußt hat, denn — — sie liegt ja eine Treppe höher! Alsdann wurmt sich der „Anzeiger" darüber, warum wir gerade über die für ihn unangenehmen eidlichen Zeugenaussagen so umfangreich berichteten, während wir den vorangegangenen ersten Termin überhaupt totschwiegen. Nun, wir wollen es der Redaktion verzeihen, wenn sie im Drange der redaktionellen Bearbeitung von „Anzeiger", „Wohnungsanzeiger" und „Gemüsebauer" übersehen, daß wir auch den ersten Termin nicht totschwiegen! Was die im Anschluß daran gegebene Neuigkeit betrifft, daß der Bezirksausschuß einen Beschluß gefaßt hat, wonach infolge eines angeblichen Formfehlers in der Anfechtungsklage Genosse Pohner nur in seinem Namen als Kläger auftreten kann, so wissen und verstehen wir nicht, was man damit bezwecken will. Glaubt man uns zu einer Zurücknahme der Klage veranlassen zu wollen? Im übrigen kann sich der „Anzeiger" beruhigen, wenn er zwar schon an diesem, was sich in hiesigen Freisinnskreisen abspielt, mitschuldig ist, den „Formfehler" in der Anfechtungsklage werden wir ihm nicht „in die Schuhe schieben". In dieser Sache hat der Bezirksausschuß wohl einen Beschluß gefaßt, da er aber kein Teilurteil fällen wollte, wird das Endurteil auch hierin erst das Schlußwort sprechen. — Wie man es fertig bringen will, falls Genosse Pohner ein obsiegendes Urteil erringt, dieses nur für seine Person gelten zu lassen, und welche sechs jetzt noch amtierende Stadtväter man dann zur Neuwahl stellen will — das bleibt uns zurzeit noch ein Rätsel, über das wir uns allerdings nicht die Köpfe zerbrechen werden! — Für uns hat dieser ganze Mandatsraub nur erneut bewiesen, welches „Schweineglück" wir besitzen. Und daß wir diese Waffe, daß wir diese Beweise echt freisinniger Niedertracht scharf halten werden in den kommenden Wahlkämpfen, gleichviel welcher Art diese sind, dessen mag sich der „Anzeiger" zu seinem Leidwesen versichert halten. Wir werden den Herren Volksparteilern vom Schlage eines Fischbeck diese Vorgänge, von denen damals die „Breslauer Zeitung" aus Liegnitz inspiriert zu schreiben wagte, „daß die Scham wenigstens die anständigen Elemente in der Sozialdemokratie veranlassen sollte, über diese Vorgänge sein stillzuschweigen, wenn schon man sich nicht zu einem Worte des Bedauerns über die Unehrlichkeit und Zuchtlosigkeit der Liegnitzer Genossen aufschwingen könnte", — um die Ohren schlagen, daß ihnen Hören und Sehen vergeht! Der Liegnitzer Freisinn wird das Recht nicht ungestraft mit Füßen getreten haben.

Neuhof, Kreis Liegnitz, 21. Juni. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich dieser Tage in der hiesigen Zuckerfabrik. Ein auf der dort bestehenden Fabrikbahn-Anlage tätiges Pferd scheute, trat fehl und stürzte mit seinem auf ihm reitenden Führer die Böschung hinab, wobei sich der letztere sehr schwere innere Verletzungen zuzog.

Schweidnitz, 19. Juni. Liberale Wahltaktik. Kürzlich fand in der „Braukommune" eine von den liberalen Parteien einberufene öffentliche Versammlung statt, die, wie der Leiter hervorhob, den Zweck haben sollte, die Erwerbsstände und das Beamtentum einander „näher" zu bringen. Die liberalen Politiker müßten doch eigentlich wissen, daß in erster und letzter Linie gemeinsame Interessen es sind, die die Menschen überhaupt und auch die Erwerbsstände einander näher bringen. Wenn trotzdem bei uns die Liberalen das machen wollen, so ist der Zweck, den sie durch ihre Absicht erreichen wollen, doch lediglich der, diese Gruppen für ihre Wahlzwecke einzufangen. Die um Theissig werden aber schon durch den Versammlungsbesuch belehrt worden sein, daß sie mit ihrem Werben um die Gunst der Mittelstandsschichten keine Gegenliebe finden. Die 150 bis 200 Personen, die bei Eröffnung der Versammlung anwesend waren und die zum größten Teile dem Beamtenstande anzehörten, vorzugsweise dem der Post, weil gerade ein Obersekretär das eine Referat hielt, bildeten gerade keine „wuchtige Kundgebung" für die liberale Politik. Die 100 Nachzügler, die sich im Laufe des Abends noch einfanden, und die in der Nähe der Türen Polio faßten, schalten aus. Wo aber waren die sogenannten Erwerbsstände? Wo blieb die Masse der Handwerker, der Geschäftsleute und Gewerbetreibenden? Sie waren der Versammlung ferngeblieben, trotzdem ein leibhaftiger Handwerksmeister, ein Herr Wencke aus Hirschberg, seines Zeichens Goldschmiedemeister, das erste Referat hatte. Also auch diese Versammlung zeigte gleich den vorangegangenen, daß es um die liberale Sache in unserem Wahlkreise ziemlich wacklig aussieht. Nach den beiden Referaten fand Diskussion statt. Obermüllermeister Richter, der Kandidat der Mittelständler bei der letzten Reichstagswahl, sagte es den liberalen Herren auf den Kopf drauf, daß er als Mittelständler vielleicht weiter links stehe, als der gesamte Liberalismus. Das war eine treffende Charakterisierung unserer liberalen Blockpolitiker. Kampf nach rechts und Kampf gegen die Sozialdemokratie, das war die Parole des Abends, auf diese Weise will der schwächliche Liberalismus die Junker- und Pfaffenherrschaft niederringen.

Würben, Kreis Schweidnitz, 21. Juni. Im Machtbereiche des Freiherrn von Richthofen. Wie die an den vergangenen Sonntagen in Förstchen und Mörschelwitz, in Pilzen und Pfaffendorf stattgefundenen Versammlungen, so hatte auch die am Sonntag Nachmittag in Würben abgehaltene öffentliche Volksversammlung eine äußerst zahlreiche Beteiligung aufzuweisen. Zirka 500 Männer und Frauen hatten sich in dem schön gelegenen, geräumigen Gartengrundstück des Fleischermeisters Buckert eingefunden, um den sozialdemokratischen Kandidaten einmal sprechen zu hören. Und nicht nur aus Würben, sondern auch aus den umliegenden Ortschaften, aus Schmellwitz und Penkendorf, aus Jülzendorf und Eckersdorf waren die Männer und Frauen des arbeitenden Volkes herbeigeeilt und in musterhafter Ruhe und Ordnung hörten sie den zirka zweistündigen Ausführungen des Genossen Franz Feldmann aus Langenbielau mit steigerndem Interesse zu. In groß angelegter Rede beleuchtete Genosse Feldmann zunächst die allgemeine politische Lage, um sodann auf die einzelnen politischen Fragen des näheren einzugehen. Ganz besonders kennzeichnete Redner die Interessen- und Sonderpolitik der Regierung zu Gunsten des Junkertums. Laute und lebhafte Kundgebungen ertönten, als unser Redner die nutzlosen Absperrungsmaßregeln, die nur im Interesse des Großgrundbesitzes liegen und als Gegenstück hierzu den Import ausländischer Arbeiter schilderte. In eingehender Weise besprach der Referent die schädlichen Wirkungen der Reichsfinanzreform und auch die Haltung der bürgerlichen Parteien. Namentlich die verräterische Haltung des Zentrums den Altersrentnern gegenüber wurde entsprechend niedriger gehängt. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall entgegengenommen. Gegner meldeten sich trotz Aufforderung nicht zum Wort. Nachdem noch der Arbeitergesangverein Königszelt die Internationale zum Vortrag gebracht, schloß Genosse Berke mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie die gut verlaufene Versammlung.

Groß-Würbitz, 21. Juni. Wichtiger Gräberfund. Vor einigen Tagen wurde in der Sandgrube des Gemeindevorstehers Bloche wieder ein sogenanntes Hockergrab aufgedeckt. Es ist eins der Hockergräber, wie sie schon mehrfach auf der nördlichen Seite des Dorfes gefunden worden sind. Etwa dreiviertel Meter unter der Erdoberfläche liegt der Tote in seitlicher Lage bestattet. Die Gliedmaßen sind an den Körper herangezogen, so daß sich das Gerippe in einer hockenden Stellung befindet. Gewöhnlich hat man der Leiche noch Urnen und Beigefäße ins Grab mitgegeben. Die Hockergräber stammen aus der Zeit vor Christi und dürften 2000 bis 3000 Jahre alt sein. Große Gräberfelder finden sich auch südlich vom Dorfe. Das sind jedoch slawische Reihengräber. Sie sind erst einige Jahrhunderte nach Christus angelegt worden. Während diese Gräber reihenweise nebeneinander liegen, finden sich die älteren Hockergräber nur vereinzelt.

Hirschberg, 21. Juni. Der Doppelmord von Langwasser kam am Dienstag vor dem hiesigen Schwurgericht zur Verhandlung. Angeklagt des Raubmordes an der Handelsfrau Siebeicher und der unverehelichten Menzel war der Schneider Maatz, ein Neffe der ermordeten Siebeneicher, und wegen Anstiftung zu dem Verbrechen eine Schwägerin des Hauptangeklagten, eine Frau Maatz. Beide sind geständig. Maatz wurde wegen Doppelmordes zweimal zum Tode und die Mitangeklagte wegen Beihilfe zum schweren Raube zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt.

Hirschberg, 21. Juni. Des Kindesmordes beschuldigt erschien die Dienstmagd Anna Scholz aus Tschischdorf, Kr. Löwenberg, vor den Geschworenen. Sie soll am 19. März dieses Jahres in Tschischdorf im Hause ihres Dienstherrn, Gutsbesitzer Seeliger, ihr neugeborenes Kind gleich nach der Geburt vorsätzlich getötet haben. Die Angeklagte ist am 29. August 1889 zu Tschischdorf geboren und bisher unbestraft. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Die Angeklagte ist geständig. Nach dem Gutachten des Sachverständigen ist der Tod durch Ersticken eingetreten. Die Geschworenen sprachen die Sch. der vorsätzlichen Tötung schuldig, billigten ihr aber mildernde Umstände zu. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu drei Jahren Gefängnis.

Landeshut, 20. Juni. Sozialdemokratischer Verein. In der letzten Mitgliederversammlung berichtete der Vorsitzende über die Beschlüsse des Vorstandes bezüglich der Wahlagitation im Wahlkreise. Um die Genossen selbst über die wichtigsten, im nächsten Wahlkampfe im Vordergrunde stehenden Fragen zu unterrichten, und sie so in den Stand zu setzen, agitatorisch unter den uns noch fernstehenden Arbeitern zu wirken, werden in allernächster Zeit zwei dahin zielende Broschüren in allen Bezirken verteilt werden. Wir machen die Bezirksvertrauensleute des Wahlkreises schon heute darauf aufmerksam. Ferner soll zur Vorbereitung und Unterstützung der stattfindenden Wählerversammlungen jedesmal ein geeignetes, den Verhältnissen angepaßtes Flugblatt zur Verbreitung gelangen. — Bezüglich der Stadtverordnetenwahl im 2. Wahlbezirk teilte der Vorsitzende mit, daß die Stadtverordnetenversammlung die Einlegung weiterer Rechtsmittel abgelehnt habe, der Wahltermin aber kaum vor dem Herbst zu erwarten sei, da eine Wahl nach dem 1. Juli die Aufstellung neuer Wählerlisten erforderlich mache. Das sei wahrhaftig kein Schade, denn solch ein Kuddel-Muddel wie bei den Wahlen im Vorjahr sei gar noch nicht dagewesen. Wir werden uns also diesen Herbst auf einen doppelten Wahlkampf gefaßt machen müssen. Der Bericht über die Arbeiten der Lokalkommission wurde auf Antrag zurückgestellt. — Sodann gab der Vorsitzende bekannt, daß der Schuhmacher Gustav Nägelt seinen Austritt aus dem Wahlverein erklärt habe. Unter Verschiedenem wurde noch bekannt gegeben, daß Meldungen auf Eintrittskarten zur Gewerbeausstellung noch entgegengenommen werden. Der Normalpreis beträgt 50 Pf.

Landeshut, 20. Juni. Am vergangenen Mittwoch wurde hier der Prokurist Paul Galle, ein allgemein beliebter und geachteter Mann, begraben. Da er, wie das „Landeshuter Stadtblatt" schreibt, seinen Gott nicht in engen Tempehallen, sondern im weiten Tempel der Natur verehrte, war er nach den Unduldsamkeitsregeln der dogmatischen katholischen Geistlichkeit ein Ketzer, und diese verweigerte dem Verstorbenen die letzte Ehrung, d. h. sie kam nicht zum Grabe trotz aller Bemühungen der Verwandten. Wir sind freilich der festen Ueberzeugung, der Verstorbene wird darum nicht weniger und nicht schlechter ruhen als manch einer, der weniger Mensch war als er, und dennoch eine salbungsvolle Grabrede bekam. Das Bürgertum aber, das über diesen Akt von Intoleranz einem der ihrigen gegenüber ganz gewaltig erregt ist, möge die Lehre daraus ziehen, daß zwischen den Worten und den Taten der Verkündiger der göttlichen Nächstenliebe ein himmelweiter Unterschied besteht, und man am besten tut, wenn man mit dem modernen Pharisäertum nichts zu tun haben will. Uns Arbeitern ist solche Ketzerriecherei durchaus nichts Neues mehr, denn wir wissen, daß das tausendfach angewandte Wort des großen Nazareners „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" im Munde dieser Leute nichts als eine leere Phrase ist.

Glogau, 16. Juni. Magistrat und Wohnungsnot. Wieder ein Beweis mangelnden sozialen Empfindens erbringt der hiesige Magistrat dadurch, daß er drei noch sehr gut instande gehaltene Wohnungen in der alten Pionierkaserne lieber leer stehen läßt, als sie an kleine Leute zu vermieten. Früher haben diese Wohnungen die Unteroffiziere benutzt und so könnten sie auch weiter für kleine Leute vermietet werden, da sich viele um die Wohnungen beim hiesigen Magistrat bemüht haben. Daß der Magistrat diese Reflektanten schroff abgewiesen, und daß unsere Stadtväter nichts einzuwenden haben, liegt daran, daß keine Arbeitervertreter im Stadtparlament sind.

Ohlau, 21. Juni. Schiffsbrand. In der Nacht zum Dienstag geriet hier der Kahn des Schiffseigners Obst aus Auras infolge Selbstentzündung in Brand. Beladen war er mit Jute und Reis. Der Schaden ist groß. Kahn sowie Ladung waren versichert. Um ein vollständiges Ausbrennen zu verhindern, mußte der Kahn von einem Dampfer in Grund gebohrt werden. Die Unfallstelle liegt in der Nähe der Abdeckerei unterhalb Ohlaus.

Brieg, 21. Juni. Einen schweren Unfall erlitt der in der Neugebauerschen Zuckerfabrik beschäftigte Maurer Pandke aus Peisterwitz dadurch, daß er an der Kreuzung des Obergäßchens und der Fischerstraße vom Rade stürzte. P. erlitt außer schweren Verletzungen am Kopfe noch einen Armbruch und mußte von schnell herbeigerufenen Sanitätsmannschaften nach dem Krankenhause gefahren werden.

Neisse, 21. Juni. Ein für uns recht interessanter Zwist ist unter den Schwarzen von Neisse und Neuland ausgebrochen. Kürzlich beschloß eine Versammlung des Neuländer Arbeitervereins ihren Austritt aus dem Berliner Verbande, da die Mehrheit glaubte, daß bei den Berlinern ihre Interessen, sowie die kirchliche Autorität nicht genügend gewahrt werden. Dies brachte den in Neuland von den Berlinern, sowie den Fachabteilern angestellten Arbeitersekretär aus dem Häuschen. Er warf den Antragstellern, nach echt katholischer Art, Verlogenheit, Ueberrumpelung, Rechenkünstelei u. a. m. vor, wofür ihn seine Glaubensgenossen vor den Kadi bringen wollen. Die Entrüstung dieses Fachabteilers erklärt sich ja aus dem etwaigen Verlust seiner Stellung und versucht daher, in Neuland einen zweiten katholischen Arbeiterverein mit gleichem Namen zu gründen, wogegen die Abtrünnigen in einem längeren Flugblatte protestieren. Die Christen, die ihre Zugehörigkeit von dem einen zum anderen Verein wechseln, setzen sich freilich nur von einem Esel auf den anderen. Im übrigen kann es uns recht sein, wenn sich die katholischen und christlichen in den Haaren liegen.

Neisse, 21. Juni. Früchte der Schundliteratur. Noch ist der Einbruch in die Gruft einer hiesigen Kirche erinnerlich, wo Schuljungen die noch vorhandenen Ueberreste aus den Särgen in der Gruft umherwarfen und die Wertgegenstände stahlen, und schon wieder hat die Schundliteratur einen schlimmen Erfolg gezeitigt. Ein der Oberklasse angehöriger Knabe lockte einen geistig etwas anormalen Jungen ins Freie und zwang ihn unter Bedrohung mit einem Messer sich seiner guten Kleidung zu entkleiden, um diese mit dessen allerdings sehr schlechten zu vertauschen, was auch geschah. Es ist Pflicht der Eltern, auf die Lektüre ihrer Kinder zu achten, damit derartige traurige Vorfälle, die später zu noch größeren Verbrechen führen, nicht vorkommen.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhold Bark. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 7. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Gerlach, G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Hierzu 3 Beilagen.

Sommer-Theater (Liebichs Etabl.)
Mittwoch u. Donnerstag, 8 Uhr:
Gastspiel: Marie
Lettinger-Wendt.
„Bummelstudenten."
Im Garten: **Gr. Konzert.**

Viktoria-Theater
Die Bender'sche Revue
Bei uns in Breslau
Anfang 8, v. 7—8 Konzert.
Bei schönem Wetter im Garten.
Jeden Freitag:
Nichtraucher-Abend.

Zoltgarten
Gänzlich neues Programm.
11 Spezialitäten
Entree 10 Pfg.

Palmengarten.
Damen-Trompeter.
Bedienung im Hofenrock.
Entree frei.

Schiesswerder.
Mittwoch, den 21. Juni 1911:
KONZERT der Stadt-Theater-Kapelle.
Konzertleitung: Kapellmeister Müller.
Anfang 5 Uhr. Eintritt 25 Pfg.

Verlangen Sie nur Reformbier aus der Breslauer Union Brauerei

---

Das Haus Nr. 34
(Oelse bei Freiburg) mit Scheune und Stallung, für Landwirtschaft oder Handelsmann geeignet,
ist zu verkaufen.
Näheres beim Besitzer. 3296

Fugenlose goldene
Trauringe
ohne Lötstelle aus einem Stück gestanzt,
Platzen dieser Ringe ausgeschlossen.
Patent. Verfahren.
333 gesetzl. gestemp.
Paar 6, 8, 10, 12, 14, 16 M.
585 gesetzl. gestemp.
Paar 20, 22, 25, 28, 30 M.
Feingold
830 gesetzl. gestemp.
Paar 38, 42, 48, 54, 60 M.
Durch Massenbezug u. grossen Umsatz bin ich in der Lage, äusserst billig liefern zu können. 2779
Schriftliche Garantie.
Gravieren gratis.
Paul Alter
Uhren- u. Goldwarenhaus
jetzt Ohlauerstrasse 17
a. d. Stockbrücke.
Dankschreiben.
. . . mit den gesandten Trauringen bin ich sehr zufrieden, dieselben sind 15 Mark billiger als hier am Platze.
Reinhold Kistow i. K.

Eduard Bernstein:
Die Natur u. die Wirkungen der hygienischen Wirtschaftsordnung.
Preis 20 Pfg.
Buchhandlung Volkswacht.

Festwoche!

Hugo Haase's Welt-Unternehmungen

Machnow der Uebermensch
der grösste Mensch der je gelebt.

Deep-to-Deep 3294
Gr. technische Sensation auf dem Gebiete der Hoch- u. Schleifenbahn

Stufenbahn im Monumentalbau
vornehmstes Familien-Vergnügungs-Etablissement.

In der Stufenbahn „Donnerstag" v. 8 Uhr abds. beginnend:
Grosser Gala-Elite-Abend.
Festbeleuchtung. Festdekorationen.
Grosse Confetti- und Serpentin-Schlacht.
Jubel und Trubel.

Jede Dame und jeder Herr erhält beim Eintritt eine Ueberraschung.

Biblische Geschichten
Beiträge zum geschichtlichen Verständnis der Religion.
Von **Max Maurenbrecher.**
Jedes Heft Mk. 0.40.
Jedes Heft ist für sich abgeschlossen.
Inhalts-Uebersicht der einzelnen Hefte:
Heft 1: Schöpfungsgeschichten.
Die verschiedenen Schöpfungsgeschichten der Bibel. — Die Geschichte von Bluum und Weib. — Die Geschichte vom verlorenen Paradies. — Die Geschichte von der Schöpfungswoche.
Heft 2: Sintflutgeschichten.
Literaturgeschichtliches. — Die Sintflutgeschichte. — Israel und Babylonien.
Heft 3: Erzvätergeschichten.
Abraham. — Isaak. — Jacob. — Joseph.
Heft 4: Mosegeschichten.
Der Auszug aus Aegypten. — Mose. — Der ursprüngliche Jahwe.
Heft 5: Das sogenannte Gesetz des Mose.
„Mosaische" Gesetze. — Die zehn Gebote. — Das große Reformgesetz. — Das Gesetzbuch der Ekl.
Zu beziehen durch die Buchhandlung Volkswacht.

Persil

Sommer- Kleider
aus Waschstoff reinigt man vorzüglich durch
Waschen mit Persil.
Kein Angreifen des Gewebes bei gründlichster Entfernung von Staub, Schmutz u. Flecken. Ersatz für chem. Reinigung.
Erhältlich nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten
Henkel's Bleich-Soda

Rohtabak-Handlung
G. Wutke, Museumplatz 4.

Möbel
Auf Teilzahlung
Kleine Anzahlung u. sehr bequeme wöchentliche, 14tägl., monatliche oder ¼ jährl. Ratenzahlung.
Kaufhaus mit Kreditbewilligung
Lorenz Hübner
Breslau I Reuschestr. 7.
Möbel-Katalog Nr. 29 wird nach auswärts auf Verlangen franko zugesandt. 2841

Eduard Bernstein:
Die Grundbedingungen des Wirtschaftslebens.
Preis 20 Pfg.
Buchhandlung Volkswacht.

Möbel
Gute Waren spottbillig auf
Abzahlung
Anzüge
Ueberzieher,
Kinderwagen
Anzahlung Kleinsache!
Max Biermann
52 Ring 52, 1. Etg.
neben der Stadtgalle.
Filiale:
Liebenzig i. Edl.
auch nach auswärts.

Breslauer Festwoche 1911

vom 18. bis 25. Juni
veranstaltet vom
Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs, E. V.

Eine Reihe hiesiger und auswärtiger Vereine, hat sich um Bewilligung ermässigter Eintrittspreise für **Donnerstag, den 22. Juni,** an den Hauptausschuss gewendet. Der Ausschuss will diesen Wünschen nachkommen. Ein Vorverkauf findet an diesem Tage nicht statt und sind **Billetts à 20 Pf.** nur an den Kassen auf dem Festplatz und bei den Schaffnern der Strassenbahnen und Omnibusse erhältlich.

Donnerstag, den 22. Juni:

Eintritt 20 Pfg. Kinder 10 Pfg.

Programm:

4 Uhr: **Vorstellung im Marionetten-Theater Münchner Künstler, Kasperl als Prinz, Kasperl als Portraitmaler** (von Franz Graf von Pocci), Leitung: Schriftsteller Paul Brann.

4 Uhr: **Freilicht- und Hans Sachs-Spiele** dargestellt von Mitgliedern der Vereinigten Theater unter Leitung des Oberregisseurs Ludwig Masson. 3245

4 Uhr: **Kasperle-Theater** auf dem Kinder-Spielplatze.

5 Uhr: **Doppel-Konzert,** ausgeführt von der Kapelle des 4. Niederschlesischen Inf.-Regt. Nr. 51 unter Leitung des Obermusikmeisters Herrn R. Sobanski und der Konzert-Kapelle des Breslauer Musiker-Verbandes. Direktion: Herr Kapellmeister Rüster.

5½ Uhr: **Oberschlesische Bauernhochzeit und Bauerntänze im Trachtenzelt,** dargestellt vom Trachtenverein „Koslowagora".

5½ Uhr: **Fussballwettspiele** der Breslauer Vereine gegen zwei Militärmannschaften der Infanterie-Regimenter Nr. 11 (11 Komp.) und Nr. 51.

6½ Uhr: **Freilicht- und Hans Sachs-Spiele,** dargestellt von Mitgliedern der Vereinigten Theater unter Leitung des Oberregisseurs Ludwig Masson.

7 Uhr: **Vorstellung im Marionetten-Theater Münchner Künstler. Das Mädchen von Elizondo** (von Offenbach). Leitung: Schriftsteller Paul Brann.

7¾ Uhr: **Oberschlesische Bauernhochzeit u. Bauerntänze** im Trachtenzelt, dargestellt vom Trachtenverein „Koslowagora".

8 Uhr: **Kunstlauf-Konkurrenz** um die Meisterschaft des Verbandes Breslauer Rollschuh-Vereine für Damen und Herren auf dem Podium des Sportplatzes.

8 Uhr: **Vorstellung im Marionetten-Theater Münchner Künstler, La serva padrona** (von Pergolese), Leitung: Schriftsteller Paul Brann.

9 Uhr: **Vorstellung im Marionetten-Theater Münchner Künstler, Das Mädchen von Elizondo** (von Offenbach) **Kasperl als Porträtmaler** (von Franz Graf von Pocci), Leitung: Schriftsteller Paul Brann.

9 Uhr: **Allgemeiner Tanz im Trachtenzelt.** Die Bauernkapelle wird zum Tanze aufspielen.

9½ Uhr: **Grosse Illumination des gesamten Festplatzes und der Anlagen.**

10 Uhr: **Eintreffen des Fackelzuges** (Johannisfeuer etc.)

Ausserhalb der Festwiese!

4 Uhr: **Eröffnung des 8. Schlesischen Bundeskegelns** im Kegelheim „Tivoli", Neudorfstrasse Nr. 35/37. Wertvolle Geld- und Ehrenpreise.

6½ Uhr: Im Konzerthaus **1. Fest-Konzert** Beethoven-Abend, Solisten: Herr Dr. Ludwig Wüllner, Herr Prof. Arnold Rosé. Musikalische Leitung: Herr Professor Dr. Dohrn.

Voranzeige!

Freitag: 10 Pfg.-Tag!

Ein Kind frei!

1. Beilage zu Nr. 143 der „Volkswacht".

Donnerstag, den 22. Juni 1911.

Das preußische Abgeordnetenhaus

erledigte am Dienstag das Ausführungsgesetz zum Viehseuchen-Gesetz in zweiter Lesung. Aus der mehrstündigen Debatte ist nur hervorzuheben, daß alle Anträge, die von unseren Genossen zu Gunsten der kleinen Viehbesitzer gestellt wurden und die Genosse Leinert unter wiederholten Wutausbrüchen der Junker begründete, abgelehnt wurden. Selbstverständlich erklärte die Regierung, daß sie alles möglichst tun werde, um die Agrarier zufriedenzustellen.

Am Schlusse der Sitzung gab es eine umfangreiche Geschäftsordnungsdebatte, die durch einen Antrag des konservativen Führers v. Papenheim hervorgerufen war, das Groß-Berliner Zweckverbandsgesetz schon am Mittwoch zu behandeln. Dieser Antrag wurde schließlich, da sich nur das Zentrum für ihn aussprach und alle anderen Parteien dagegen, zurückgezogen. Genosse Hirsch stellte den Antrag, auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung den freisinnigen Wahlrechtsantrag zu stellen, welchem Verlangen sich dann auch der Freisinnige Fischbeck anschloß. Dieser Antrag wurde aber gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Polen und Freisinnigen abgelehnt; den Nationalliberalen fehlte es an Mut, für die baldige Verhandlung des Wahlrechtsantrages einzutreten. Am Mittwoch soll das Viehseuchengesetz in dritter Lesung erledigt werden; außerdem stehen kleinere Vorlagen auf der Tagesordnung.

Vierter Deutscher Konsumvereinstag.

Am Montag wurde im Leipziger Volkshause der 8. Deutsche Konsumvereinstag durch Fräßdorf-Dresden als Vorsitzenden eröffnet. Arnold, Geschäftsführer des Plagwitzer Konsumvereins, wies darauf hin, daß der Verein seine günstige Entwickelung der eigenen Kraft der Arbeiter verdanke. Als Vertreter der Generalkommission begrüßte Umbreit die Genossenschaftler im Auftrage der Gewerkschaften. Kaufmann, Generalsekretär des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine, referierte über den Beitritt des Verbandes zum Internationalen Genossenschaftsbunde. Bisher waren die einzelnen Konsumvereine verpflichtet, ihren Beitritt zum Bunde zu erklären. Durch die auf dem letzten Internationalen Genossenschaftstage in Hamburg beschlossene Reorganisation ist eine wesentliche Aenderung eingetreten. Durch den Beitritt des Zentralverbandes sind nun sämtliche dem Verbande angehörigen Vereine dem Bunde angeschlossen. Die einzelnen Vereine haben keine Beiträge zu entrichten; die 6000 Mk. Kosten des Beitritts des Zentralverbandes werden vom Zentralverbande selbst getragen, dessen Finanzen durchaus geordnet sind. Eine entsprechende Resolution wurde einstimmig angenommen.

Nach diesen einleitenden Verhandlungen wurden die Hauptpunkte der Tagesordnung in Angriff genommen.

Arbeiterbewegung.

Aufgehobenes Boykott-Urteil.

Der Zweigverein Berlin des Verbandes der Friseurgehilfen Deutschlands wehrt sich gegen Tarifbruch der mit ihm im Vertragsverhältnis stehenden Geschäftsinhaber durch Verhängung der Betriebssperre für seine Mitglieder. Im „Vorwärts" werden diese Sperren unter der Aufschrift: „Achtung, Friseurgehilfen! Für Mitglieder gesperrt", bekanntgegeben.

Als gesperrt wurde in dieser Weise im Juni, Oktober und November 1909 auch das Geschäft des Herrn Max Steinbock, zuletzt in Charlottenburg, veröffentlicht. Dies veranlaßte Herrn Steinbock, gegen den Zweigverein Klage auf Zahlung von 500 Mark Schadenersatz wegen Boykottschädigung zu erheben. Der Zweigverein wurde durch Urteil der 6. Zivilkammer des Landgerichts I Berlin dem Grunde nach verurteilt. Zur Begründung des Urteils wurde gesagt:

„Der Beklagte habe durch die Sperrenotizen in einer gegen die guten Sitten verstoßenden Weise dem Kläger vorsätzlich Schaden zufügt. Die weite Verbreitung des „Vorwärts", des zur Bekanntmachung gewählten Organs, dem gelesensten Blatt der Arbeiter-Bevölkerung Groß-Berlins lasse darauf schließen, daß die Mitteilung nicht bloß unter den Interessenten, sondern unter dem Publikum überhaupt bekannt werden sollte. Die Bekanntmachung habe daher einen anderen Zweck verfolgt, als den vom Beklagten angegebenen, und zwar, wie Kläger mit Recht annehme, den Zweck, ihn geschäftlich lahmzulegen, ihn zu ruinieren. Der Beklagte habe damit gerechnet, daß die Bekanntmachung auch von anderen organisierten Arbeitnehmern, dem fast ausschließlichen Leserkreise des „Vorwärts", beachtet werde und bei dem festen Zusammenhalt derselben das Geschäft des mit dem Verbande in Differenzen geratenen Klägers gemieden würde. Der enge Zusammenschluß der organisierten Arbeiterschaft und deren allgemein bekannte Disziplin gegenüber den Anweisungen im Parteiorgan ließen nicht den geringsten Zweifel darüber bestehen, daß die Bekanntmachung und der dadurch herbeigeführte Boykott die wirtschaftliche Existenz des Klägers völlig zu vernichten geeignet sei. Der Beklagte sei aber auch, wenn man bösliche Absicht als nicht vorliegend erachte, gemäß § 823 Absatz 1 a. a. O. ersatzpflichtig. Bei seiner Bekanntmachung habe er die im Verkehr erforderliche Sorgfalt, wie sie von einem normalen, ordentlichen und gewissenhaften Menschen in dem betreffenden Verhältnisse des Verkehrs angewendet zu werden pflegt, nicht angewandt. Die Folgen der Bekanntmachung, die eine Aufforderung zum Boykott enthalte, mußte der Beklagte voraussehen. Eine derartige Aufforderung sei eine rechtswidrige und verpflichte zum Schadenersatz."

Das Kammergericht, 9. Zivilsenat, hat das landgerichtliche Urteil am 16. Juni abgeändert und die Klage abgewiesen.

Der Streik der Werftarbeiter bei der Firma Panckisch in Landsberg a. W. ist mit Erfolg beendet. Die Firma hat neben einer Reihe allgemeiner Zugeständnisse die Einstellungslöhne für ungelernte Arbeiter auf 30 Pf. pro Stunde erhöht und für alle übrigen Arbeiter eine Zulage von 3 Pf. pro Stunde bewilligt. Die Arbeiter können mit dem Erfolg umsomehr zufrieden sein, da der Fabrikausschuß (eine ganz eigenartige Vertretung der Panckischen Arbeiter) versucht hat, die arbeitenden Kollegen gegen die Streikenden auszuspielen. In einem Anschlag an das schwarze Brett forderte dieser „Fabrikausschuß" die Arbeiter der Firma auf, die Streikenden in keiner Weise zu unterstützen.

Streiks und Lohnbewegungen im Baugewerbe. In den Lohngebieten Strasburg i. Uckermark und Pasewalk-Löcknitz sind die Maurer ausständig, nachdem Verhandlungen zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt hatten. Die Forderungen der Arbeiter erstrecken sich auf Lohnerhöhung und Regelung der Laufzeit bei Ueberlandarbeit.

Der vor drei Wochen begonnene Streik der Bauhilfsarbeiter in Spandau ist mit einem Tarifabschluß beendet. Er bedeutet einen großen moralischen Erfolg für diese Arbeiterkategorie, weil zum ersten Male die Anerkennung der Organisation und die vertragliche Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen durchgesetzt werden konnte. Die Lohnerhöhung beträgt 7 Pfg. pro Stunde, sie wird in drei Staffeln eingeführt und erreicht die Höhe von 52 Pfg. für gewöhnliche Bauhilfsarbeiter. Kalkschläger, Wasserträger und Rüster erhalten 5 Pfg. mehr und die Kalk- und Steinträger erhalten je nach der Höhe des zu befördernden Materials 5 oder 10 Pfg. Zulage pro Stunde. Die Zulagen für Ueberstunden rc. und die Vertragsdauer sowie die übrigen Bestimmungen des Vertrages sind so wie im Vertrage der Maurer festgesetzt.

Der Abwehrstreik der Maurer und Bauhilfsarbeiter in Fürstenwalde hatte vollen Erfolg. Die Beteiligten gingen aber sofort zum Angriffsstreik über und erreichten, daß die in früheren Verhandlungen zugebilligte Lohnerhöhung acht Monate früher in Kraft treten muß. Bei der Arbeitsaufnahme wird der Lohn um 3 Pfg. und am 1. August um weitere 2 Pfg. erhöht.

Der Streik der Maurer in Zäckerick a. O. dauert unverändert fort.

Für das Lohngebiet Vietz a. d. Ostbahn ist im Wege der Verhandlung für Maurer ein Vertrag abgeschlossen worden, der drei Jahre Gültigkeit hat. Die Lohnerhöhung beträgt 5 Pfg., die in drei Staffelungen zur Einführung gelangt.

Lohnbewegungen im Töpfergewerbe. Der Streik der Töpfer in Allenstein ist mit vollem Erfolg beendet worden. Der von den Gehilfen eingereichte Tarif wurde nach kurzer Streikdauer anerkannt. — In Insterburg erreichten die Töpfer auf dem Verhandlungswege 10—15 Prozent Lohnerhöhungen. — In Eberswalde setzten die Ofensetzer Erhöhungen des Lohntarifs von 5—12 Prozent durch. — Der Streik der Töpfer in Schneidemühl ist mit gutem Erfolg beendet worden. Es wurde ein Lohntarif mit Verbesserungen und eine geregelte Arbeitszeit eingeführt. — In Salzwedel verbesserten die Ofensetzer ihren Lohntarif um 5—15 Prozent. Der neue Tarif tritt am 1. Juli in Kraft. — In Würzburg droht, da die Unternehmer den Tarifvertrag der Gehilfen glatt abgelehnt haben, ein Hafnerstreik. Der Arbeitsannahme in Würzburg wird gewarnt.

Streik der Elektromonteure in Frankfurt a. M. Aus Frankfurt a. M., 20. Juni, wird dem H. B. gemeldet: Seit heute Morgen streiken die Elektromonteure. Sie hatten ihre Forderungen durch den Metallarbeiterverband einreichen lassen. Die Arbeitgeber hatten es aber abgelehnt, mit dem Metallarbeiterverbande zu unterhandeln. Sie erklärten sich nur bereit, Wünsche der bei ihnen beschäftigten Arbeiter entgegen zu nehmen. Darauf wurden in allen Betrieben Kommissionen gewählt, die die Wünsche den Arbeitgebern vortrugen. Die gemachten Zugeständnisse wurden aber von einer von 500 Monteuren besuchten Versammlung durchaus ungünstig erklärt und beschlossen, die Arbeit heute morgen nicht wieder aufzunehmen. An dem Streik sind 500—600 Arbeiter beteiligt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 21. Juni.

Geschichtskalender.

22. Juni.

1527 Der italienische Staatsmann und Geschichtsschreiber Machiavelli †.

1767 Der preußische Staatsmann und Gelehrte Wilhelm von Humboldt *.

Von der Festwoche.

Am Dienstag war der „Elitetag". Ein Eintrittspreis von einer Mark sorgte dafür, daß der „bessere" Teil des Volkes sich nicht allzusehr eingeengt fühlte. Alles, was auf dem Festplatze Geld verdienen will, macht sich aber nicht sehr viel aus der „Elite"; man hält es da vielmehr mit dem Gelde, das sich den Massen abknöpfen läßt. So drohten dann die Schausteller am Morgen dem Festausschuß mit einem Streik; doch ließen sie sich schließlich durch gütiges Zureden von ihrem Plane abbringen. Im übrigen stand der Festplatz im Zeichen des Automobils. Mit Benzinkraft wurden ein Blumenkorso und Gymkhanaspiele durchgeführt. Weiter bot der Tag einen Massenaufflug von Brieftauben. Alles andere war im wesentlichen eine Wiederholung der Veranstaltungen vom Sonntag. Das Tages- wie das Abendfeuerwerk war, da es sich ja um den „Elitetag" handelte, besonders prachtvoll.

In der Budenstadt bot auch am Dienstag Machnow, der Riese, den Hauptanziehungspunkt. Wer Neumann's Panoptikum besucht, findet dort in einem besonders winzigen Zwergfräulein ein Gegenstück. Uebrigens sind hier die letzten beiden Azteken lebensgroß und völlig lebenswahr in Wachs dargestellt. Das Paar ließ sich vor etlichen Jahren auch in Breslau sehen und die kleinen seltsam geformten Köpfe erregten allgemeines Interesse. Inzwischen ist der Mann in die ewigen Jagdgründe seiner Väter abberufen worden; der Letzte eines der interessantesten indianischen Völker ist mit ihm dahingegangen. Auch der Löwenmensch, der Clou der ersten Breslauer Festwoche ist hier bereits in Wachs verewigt, doch befriedigt dessen Wiedergabe nicht allzu sehr. Hunde- und Affentheater, dressierte Raubtiere usw. lohnen einen Besuch. Direkt warnen möchten wir dagegen vor einigen Buden mit besonders verlockenden und geheimnisvoll lautenden Inschriften. Es ist weggeworfenes Geld, sie zu betreten. Die schwarze Zauberbude möchten wir hiervon ausgenommen wissen, wo eine Reihe immerhin interessanter Experimente aus dem Gebiete der „magischen Kunst" vorgeführt werden.

Die Achterbahn wie die Alpen-Rodelbahn gewähren raffinierten Nervenkitzel und auch sonst kann sich die liebe Mitwelt auf die verschiedenste Art schaukeln und schunkeln oder wie beim Niggertanz den Körper schütteln lassen. Freilich, Geld, viel Geld kann man auch los werden. Ueber-

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Der wahre Erfinder des Porzellans. Als Erfinder des europäischen Porzellans wird allgemein A. Böttger hingestellt. Nach Nachforschungen von Hermann Peters, die auf Grund historischer Quellen in der „Naturwissensch. Rundschau" angeführt werden, ist jedoch der eigentliche Erfinder der Chemiker, Physiker, Philosoph und Mathematiker Ehrenfried Walter v. Tschirnhaus, der am 11. Oktober 1708 in Dresden starb. Dieser hat die Grundlage zur Porzellandarstellung gegeben, und Böttger hat die Erfindung dann weiter ausgebaut. Tschirnhaus beobachtete, daß sich feingemahlene Aluminium- und Magnesiumsilikate bei hoher Hitze in eine porzellanartige Masse verwandeln. Er fand, daß gewisse Flußmittel, insbesondere Kieselerde und Kreide, die Verglasung bei schmelzbaren Stoffen erleichtern, und entdeckte, daß Porzellan in der Gluthitze durch gewisse Metalle gefärbt wird. Durch ihn wurde August der Starke veranlaßt, die Porzellanmacherei betreiben zu lassen, und er war dabei der treibende und leitende Geist. Er konstruierte die ersten Porzellanöfen. Böttger nahm er zu der Porzellanmacherei als Gehilfe an und gab ihm zu keramischen Arbeiten die erste Anweisung. Nach seinem Tode war Böttger der in dieser Kunst am besten unterrichtete Mann; er hat zuerst größere Mengen Porzellangefäße fabrikmäßig hergestellt und die Masse dazu verändert und verbessert. Als Erfinder des Porzellans kommt er aber erst in zweiter Linie in Betracht.

Ausgrabung von Kunstwerken in Italien. Bei den Ausgrabungen an der Kirche St. Maria Gloriosa in Venedig ist eine Grabplatte aus dem 13. Jahrhundert entdeckt worden, die einen gepanzerten Ritter darstellt. Dem Fund wird künstlerischer Wert zugesprochen. Fast gleichzeitig ist in Ostia in der Provinz Rom eine antike Venusstatue gefunden worden. Die Statue ist aus weißem Marmor und stellt die Göttin mit entblößtem Oberkörper dar. Sie wurde im Umkreise des Theaters gefunden. Unter den Archäologen nimmt man allgemein an, daß die Ausgrabungen von Ostia noch große Schätze zutage fördern werden. Wegen der großen Kosten, die die Nachgrabungen erfordern, schreiten diese Arbeiten sehr langsam fort; immerhin kann man sagen, daß Ostia schon jetzt ebenso interessant ist, wie Herkulanum und Pompeji. Die Notwendigkeit, das Ausgrabungsgebiet vor Dieben zu sichern, die Kunstwerke oder Teile der Kunstwerke ins Ausland verkaufen, bringt eine beständige Ausgabe mit sich.

Aus aller Welt.

Wer schreibt Gedichte? Uns wird geschrieben: Die L. Hirsch'sche Verlagsanstalt geht mit der Absicht um, unter der Mitwirkung bedeutender literarischer Autoritäten eine Gedichtsammlung zusammenzustellen und herauszugeben, an der durch Gedichte — gleichviel welcher Art — mitzuarbeiten, jedermann aufgefordert wird. Es sei besonders erwähnt, daß die Firma nicht — wie wohl sonst bei allen derartigen Unternehmen — ausschließlich die literarischen Großen und Größten zur Mitarbeit heranziehen, sondern gerade in die Tiefe des deutschen Volkes dringen will, um die dort unentdeckt schlummernden Talente zu wecken, sie zu fördern und ihnen zu helfen und den Weg zu ebnen, indem sie von der Tatsache ausgeht, daß es einem Schriftsteller ohne Protektion und äußerst günstige Finanzlage rc. ohne weiteres überhaupt nicht möglich ist, an die Oeffentlichkeit zu dringen. Denen also, den es an Mitteln und Wegen fehlt, sich in die Höhe zu arbeiten, ist auf diese Weise Gelegenheit geboten, ihre Gedichte und damit sich selbst in das Publikum einzuführen und glauben wir daher, allen unseren Lesern einen großen Dienst erwiesen zu haben und richten an sie das Ersuchen, sich an die Firma zwecks Aufnahme in die Sammlung zu wenden. Einsendungen wolle man mit der Aufschrift „Anthologie" an die Redaktion der Verlagsanstalt L. Hirsch, Leipzig 3, richten.

Auch ein Trost! Die für den Gefängnisdienst in Preußen ausgebildeten Frauen und Mädchen können nicht eingestellt werden und sind auf mehrere Jahre hinaus „vertröstet", schreibt „Der alte Glaube" vom 16. Juni 1911. In Bayern und Preußen sind zwei Zuchthäuser eingezogen. Besonders aber im Königreich Sachsen geht die Zahl der Gefangenen seit Jahren ständig zurück. Während das Zuchthaus „Waldheim" 1891 einschließlich der Beamten eine Kopfzahl von 2501 aufzuweisen hatte, zählt jetzt die Gemeinde nur noch 1634. Die dortige Frauenabteilung hatte früher zweihundert bis dreihundert Züchtlinge, jetzt nur 80 bis 90. In Dresden hat man bereits die Einziehung der alten Gefangenenanstalt erwogen. Interessant sind besonders für uns Sozialdemokraten die drei Gründe, die der Senior der sächsischen Anstaltsgeistlichen für die Abnahme anführt. Es ist, sagte er: 1. Die Besserung der wirtschaftlichen Lage. — 2. Der zunehmende Kampf gegen den Alkoholmißbrauch. — 3. Die religiöse Bewegung im Volke, die man im Grunde den Angriffen auf das Christentum verdankt.

Vielleicht hätte er auch noch als vierter Grund die in Sachsen geübte scheußliche Abschreckungstheorie, wie sie die Hinrichtung der unglücklichen Grete Beier dokumentierte, anführen können. So gut wenigstens, wie die neuerwachte religiöse Bewegung, möchte auch dieser Grund in Frage kommen.

In der Hauptsache aber ist es zweifellos dem Wirken der Sozialdemokratie zuzuschreiben, wenn eine Abnahme der Verbrechen vorhanden ist. Sie ist es allein, die die Bewegung zur Besserung der wirtschaftlichen Lage schuf, unterhält und vorwärts treibt, wobei natürlich auch andere sozialdenkende Kreise mitgerissen werden. Das neuerdings aus solchen Kreisen erschallende „Genug der sozialen Fürsorge" ist wohl der beste Beweis dafür, wo allein im Grunde genommen diese Bewegung wurzelt.

Der zunehmende Kampf gegen den Alkoholmißbrauch, der allerdings nicht zuerst von der Sozialdemokratie als solcher eröffnet wurde, hätte aber nimmermehr ohne die Sozialdemokratie, ohne die Unterstützung der abstinenten Genossen, ohne den großartigen Schnapsboykott so prächtige Blüten treiben können, die hoffentlich bald noch viel üppiger, sichtbarer sprießen werden.

Die religiöse Bewegung im Volke, die doch meistens mit Volksverdummung Hand in Hand zu gehen pflegt, können wir nicht als stichhaltigen Grund anerkennen, weil in früheren religiös angehauchteren Zeiten keine Abnahme von Verbrechen zu verzeichnen war.

Die Art, mit Hexen umzugehen. Es ist sehr tröstlich, daß Geschwindigkeit keine Hexerei ist. Denn wäre es eine Hexerei, so könnte einem das Lob der Geschwindigkeit eine Anklage wegen übler Nachrede zuziehen. In der Aeußerung, daß jemand hexen könne, kann nämlich, so schreibt ein Leser dem „B. T.", eine üble Nachrede gefunden werden. Eine Bauersfrau hatt, als über die große Butterproduktion einer Nachbarin geklatscht wurde, die tiefsinnige Aeußerung von sich gegeben: „Vergönnt sich denn die gar nichts oder kann sie hexen! Das alte Häusiweib (die Schwiegermutter der Nachbarin) is a Hex' gewesen und hat a Hexenbüchl g'habt, und das hat die gerbt!" Kaum hatte die Nachbarin von dieser gräßlichen Anschuldigung erfahren, als sie Klage erhob; mit dem Erfolg, daß die hexengläubige Frauhase wegen übler Nachrede verurteilt wurde. „Denn — so heißt es in der Begründung — wird in einem von dem Hexenglauben beherrschten Personenkreis eine Frauensperson als Hexe bezeichnet oder angesehen, so gilt sie als eine Person, die sich von Gott losgesagt und mit dem Teufel oder anderen bösen Geistern verbunden hat, um mit deren Hilfe oder Unterstützung übernatürliche Handlungen vorzunehmen zu eigenem Nutzen oder zum Schaden anderer. Diese „teuflische Verbindung" setzt eine solche Frauensperson der Verachtung und Geringschätzung der hexengläubigen Umgebung aus und die Behauptung einer mit der teuflischen Verbindung im Zusammenhang stehenden Tatsache ist geeignet, die Person verächtlich zu machen und in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen."

legte Arbeiter verzichten deshalb lieber auf all die hier vorgeführten „Genüsse", denn die besten und billigsten Feste sind die, die wir uns selbst bereiten.

---

* **Gemeindevertretung in Krietern.** In der letzten Sitzung fehlten die Herren Schmidt, Patike, Sporleder, Flatau und Robrade. Es wurde beschlossen, eine kleine Wohnung für obdachlose Ortsarme zu mieten. Das Gaswerk wurde vor einigen Tagen in Gemeinderegie übernommen. Es war nun notwendig, das Gehalt des Betriebsleiters zu regeln; es wurde auf 1800 Mk. bei freier Wohnung, Feuerung und Licht festgesetzt. Ebenso erhält er noch für je 1000 Kubikmeter Gas 10 Pfk. Provision, die über 120.000 Kubikmeter im Jahre erzeugt werden. Es wurde versprochen, die niedrigen Arbeiterlöhne und die lange Arbeitszeit zu regeln. In die Kommission für die Gasanstalt wurden die Herren Hader, Dubisch und Robrade gewählt. An diese Herren sind auch die Beschwerden über zu spätes Anzünden der Lampen usw. zu richten. Der folgende Punkt bewies, daß ein großer Teil der Vertreter in manchen Dingen sehr rückständig sind. Vor einem Jahre wurde im preußischen Landtage ein Gesetz über Errichtung ländlicher Fortbildungsschulen angenommen. Von der hiesigen Gemeindevertretung wurde eine Kommission gewählt, die geeignete Vorschläge auszuarbeiten hatte. Sie beantragte, daß alle männlichen Personen von 14 bis 18 Jahren in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. März wöchentlich drei Stunden in die Schule gehen. Und damit die Arbeitgeber nicht zu sehr „geschädigt" werden, die Unterrichtszeit nachmittags von 4 bis 7 Uhr festzusetzen. Herr Dubisch stellte nun den Antrag, überhaupt keine Fortbildungsschule einzurichten und begründete seinen Antrag damit, daß die jungen Leute nichts lernen, sondern nur den Lehrer ärgern und groben Unfug treiben. In namentlicher Abstimmung stimmten noch die Herren Härtel, Thiel und Kaspar dafür. Das ist bezeichnend für diese Herren. Dieser Beschluß war nur möglich, weil so viele Vertreter fehlten. Von einem Schreiben des Regierungspräsidenten über Errichtung eines kaufmännischen Erholungsheims wurde Kenntnis genommen.

* **Aus dem Krankenkassenverbande.** In der Sitzung der Kassendelegierten am Montag lagen wichtige Punkte zur Beratung vor. In erster Linie handelte es sich um den Erwerb der Dr. Sachs'schen Badeanstalt auf der Neuen Schweidnitzerstraße. Der Vorsitzende Wittke empfahl den Ankauf. Die Anstalt, die bisher vom Kassenverbande gepachtet worden war, hat ein erfreuliches Ergebnis gehabt; es sei ein erklecklicher Ueberschuß gemacht worden. Die Kaufbedingungen sind äußerst günstig. Erst innerhalb vier Jahre ist die Kaufsumme abzutragen. Rendant Bergmann machte verschiedene Einwendungen gegen den Ankauf, sie wurden jedoch von Direktor Klemens, Frau Rauschenfels, Kretzschmar u. a. widerlegt. Mit allen gegen vier Stimmen wurde der Ankauf beschlossen.

Die zweite Vorlage hat es mit dem Ankauf des Licht-, Luft- und Sonnenbades des Naturheilvereins in Alt-Scheitnig zu tun. Der Kassenverband besitzt bekanntlich in Scheitnig ein Licht- und Sonnenbad, das sich außerordentlich gut bewährt, doch reicht es nicht aus, da die weiblichen Mitglieder, die im Verbande zahlreich vertreten sind, nicht gleichzeitig mit den männlichen Mitgliedern baden können, sondern für sie besondere Tage bestimmt werden müssen. Durch den Erwerb des Naturheilbades, das aus zwei Abteilungen, für Männer und Frauen besteht, fiele die Einschränkung weg. Das alte Sonnenbad würde abgerissen oder verkauft werden, das neuerworbene aber umgestaltet und vergrößert, sodaß es den Ansprüchen genügte, wenn auch dem Verbande nicht angeschlossene Kassen es mit benutzen wollten. — Der Preis sei sehr mäßig, wozu allerdings noch die Kosten des Neubaues kämen. Die Kassen wären allerdings verpflichtet, für jedes Mitglied in diesem Jahre 5 Pfg. und denselben Betrag auch im nächsten Jahre zu opfern. Mit Rücksicht auf die so vorteilhafte, sanitäre Einrichtung, die allen Kassenmitgliedern zu gute komme, erscheine das Opfer wahrlich nicht zu hoch. Rendant Bergmann regte an, ob es nicht zweckmäßig wäre, den Magistrat zu ersuchen, ein Milchhäuschen in der Nähe der Badeanstalt anzubringen. Wittke entgegnete, daß der Magistrat das Gesuch gewiß ablehnen würde, daß es aber auch nicht nötig wäre, da dafür gesorgt werden würde, daß die Badenden zu demselben Preis und in der gleichen Güte die Milch erhalten würden, wie im Milchhäuschen. Die Anstalt soll für Blutarme, Bleichsüchtige, Nerven- und an Rheumatismus Leidende dienen. Ausgeschlossen sind Lungenleidende. Die Anregung fand unter den Delegierten vollen Anklang. Ein Vertreter der Schneiderkasse bemerkte, er hoffe, daß die Kassenmitglieder der Sache das volle Verständnis entgegenbringen werden. Mit Einstimmigkeit wurde der Ankauf des Naturheilbades beschlossen.

Wittke teilte dann mit, daß es dem Vorstande gelungen sei, für die Mitglieder wieder einen Vorteil zu erwirken. Die ambulatorisch behandelten Patienten in der Klinik des Professor Dr. Neisser müssen sich das Salvarsan (Präparat Ehrlich-Hata), das auch ziemlich teuer ist, aus der Apotheke verschaffen, während die stationären Kranken es von der Klinik erhalten. Auf die Vorstellung des Verbandes hin haben die Apotheker den Preis um 10 Prozent ermäßigt.

Als Delegierte zur Jahresversammlung der Ortskrankenkassen Deutschlands in Dresden vom 9. bis 12. Juli, die in diesem Jahre wegen der Reichsversicherungsordnung besonders wichtig ist, wurden Wittke und Kretzschmar, als Ersatzmann Ohla, gewählt.

* **Die schlesischen Meisterkurse** in Breslau werden in diesem Jahre vom 3. Juli bis 25. November veranstaltet und zwar für Buchbinder, Elektroinstallateure, Gas- und Wasserinstallateure, Maler, Schlosser, Schneider, Schuhmacher und Tischler. Die Kurse sind entweder ein- bis vierwöchige Tageskurse mit wöchentlich 53 Unterrichtsstunden, oder Abendkurse von 20 Wochen. Gesuche um Aufnahme in die Meisterkurse müssen spätestens 14 Tage vor Beginn an die Handwerkskammer eingereicht sein. Es werden nur solche Personen aufgenommen, die 24 Jahre alt sind und den Nachweis fachgewerblicher Vorbildung und beruflicher Tüchtigkeit erbringen können. Die Teilnehmer sollen in der Regel das 45. Lebensjahr nicht überschritten haben. Das Schulgeld beträgt für den einwöchigen Tageskursus 7,50 Mark, für den zweiwöchigen 15 Mark, für den dreiwöchigen 22,50 Mk., für den vierwöchigen 30 Mark und für den Abendkursus 6 Mark. Das Schulgeld ist bei Beginn des Unterrichts zu zahlen. Auf Antrag kann es erlassen oder eine Beihilfe gewährt werden. Für die Gesuche um Aufnahme sind Anmeldebogen zu benutzen, die beim Leiter der schlesischen Meisterkurse, Herrn Direktor Heyer, Klosterstraße 19, zu haben sind. Dem Gesuche sind ein behördliches Führungszeugnis und Zeugnisse über die praktische Tätigkeit beizulegen.

* **Zum Bau der Festhalle in Scheitnig.** In einer sehr langen Sitzung, die erst gegen 9 Uhr ihr Ende erreichte, beschäftigte sich am Dienstag der Bauausschuß der Stadtverordneten-Versammlung mit dem Bau der Festhalle. Nach sehr eingehender Beratung wurde fast einstimmig beschlossen, der Stadtverordneten-Versammlung zu empfehlen, den Bau nach dem vorgelegten Entwurf auszuführen und eine Bausumme von 1 Million achtmalhunderttausend Mark zu bewilligen; 100000 Mk. sollen also abgestrichen werden, denn die Magistratsvorlage verlangt 1 900 000 Mark.

* **Schlimme Lohn- und Arbeitsverhältnisse** bestehen, wie uns geschrieben wird, bei der Firma Gebr. John, Holzzement-, Gipsdielen- und Dachpappenfabrik in Deutsch-Lissa. Die Firma zahlt an verheiratete Arbeiter einen Lohn von 24 Pfennig für die Stunde. Die Arbeitszeit beträgt 10½ Stunden täglich, außer den Ueberstunden, für die es eine Mehrbezahlung nicht gibt. Die Arbeiterinnen erhalten für die Stunde 12 Pf. Das Jahreseinkommen beträgt also für Arbeiter 750 Mk., für Arbeiterinnen 375 Mk. Wie die Arbeiterschaft mit diesen Löhnen auskommen kann, bleibt uns unverständlich. Die hygienischen Verhältnisse lassen ebenfalls vieles, wenn nicht alles zu wünschen übrig. Wasch- und Garderobeneinrichtungen sind überhaupt nicht vorhanden.

Am 9. Juni erlaubten sich die Arbeiter und Arbeiterinnen durch den Verbandsvertreter eine höfliche Eingabe an die Firma zu richten, worin sie u. a. baten, daß der Lohn für Arbeiter und Arbeiterinnen um 5 Pf. für die Stunde erhöht werden möchte. Sie baten also um einen Stundenlohn von 29 Pf. und 17 Pf. Es sind das gewiß bescheidene Forderungen, die die Firma bei ihrem Reingewinn ohne weiteres hätte bewilligen können. Die Firma hielt es aber nicht einmal für nötig, auf die bescheidene Eingabe der Arbeiterschaft zu antworten. Glaubt die Firma vielleicht, die Arbeiter seien einer Antwort nicht würdig? Wenn wenigstens eine kleine Zulage erfolgt wäre, aber nichts von alledem! Im Gegenteil, sobald die Firma im Besitz der Eingabe war, sandte sie Listen mit den Namen der bei ihr beschäftigten Arbeiter an andere Betriebe mit dem Ersuchen, keinen der auf diesen Listen angegebenen Arbeiter einzustellen. Dabei war von einem etwaigen Streik gar nicht die Rede. So sieht manchmal die Arbeiterfreundlichkeit und das Wohlwollen der Unternehmer aus. Die Arbeiter haben meistens vom guten Willen der Unternehmer nichts zu erwarten; das haben wir schon so oft hervorgehoben. Mögen sie aus diesem Falle lernen, daß nur Einigkeit zum Ziele führt. Deshalb ergeht auch an die bei der Firma Gebr. John beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen erneut der Ruf: Schließt Euch unverzüglich dem Verbande der Fabrikarbeiter an; nur dadurch kann Eure überaus traurige Lage verbessert werden.

* **Konsum- und Sparverein Vorwärts.** Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß am 30. Juni das Geschäftsjahr 1910/11 zu Ende geht. Aus diesem Grunde müssen die kleinen Gegenmarken bis spätestens zum 20. Juni gegen Umtauschbillets eingelöst werden. Restbeträge unter 20 Mk. sind erst mit der Rückgabe der Umtauschbillets abzuliefern. Zur Verrechnung kommen nur volle Mark. Die Zeit, wann die Umtauschbillets gegen Quittung abzugeben sind, wird noch bekannt gemacht.

Das Kohlenlager, Tauentzienstraße 11, ist für die Abgabe von Kohlen am Platze bis auf weiteres nur nachmittags von 3 bis 7 Uhr geöffnet. Bestellungen ins Haus werden jederzeit in den Lagern angenommen. Wir bitten die Mitglieder, schon jetzt mit der Bestellung der Winterkohle zu beginnen.

Der Vorstand.

* **Zur Warnung für Eltern.** Der Gelegenheitsarbeiter Wilhelm Standke verlegte sich Anfang Mai 1911 darauf, kleinen Kindern auf der Straße aufzulauern, die von ihren Eltern mit Pfandstücken nach dem Pfandleihamt geschickt wurden, um ihnen dann entweder die Sachen oder das dafür erhaltene Geld abzuschwindeln. Als Standke einmal in der Vincenzstraße „arbeitete", machte er sich an einen kleinen Jungen heran, der einen Anzug im Werte von 27 Mark für seinen Vater ins Leihamt schaffen wollte. Sehr vertrauenerweckend betraute St. den Kleinen mit der Erledigung eines erdachten Auftrages, während er sich „nur zum Halten" des Anzuges erbot. Als der Knabe den Auftrag erledigt hatte und zurückkam, war der Fremde mit dem Anzug verschwunden. Am 14. Mai 1911 wiederholte St. dieses Treiben bei einem anderen Knaben, der vom Pfandleihamte kam, und Geld und einen Militärpaß seines Vaters als Pfandausweis bei sich führte. Der Knabe kam auch ohne Geld und Militärpaß zu Hause bei seinen Eltern an, die das Pfanddarlehen dringend brauchten. Sogar den Pfandschein, den er später in die Oder warf, hatte St. dem Knaben abzulocken verstanden. Da er in diesem zweiten Betrugsfalle von Straßenpassanten heimlich beobachtet worden war, gelang es der Polizei bald darauf, ihn zu ermitteln und festzunehmen. Das Schöffengericht in Breslau verurteilte Standke wegen der Gemeingefährlichkeit seines Treibens zu fünf Monaten Gefängnis.

* **Laßt keine Fahrräder unbeaufsichtigt stehen!** Fortwährend haben sich die Breslauer Gerichte mit Fahrraddiebstählen zu beschäftigen, wobei das Publikum von einer Mitschuld nicht freizusprechen ist, weil es sich zu sorglos dabei verhält. Vor der 2. Breslauer Strafkammer hatte sich der Schuhmacher Oskar Lechselt aus Breslau zu verantworten, der das Stehlen von unbeaufsichtigten Fahrrädern gewerbsmäßig betrieb. Er hatte in drei Fällen, nämlich einem Haushälter in der Viktoriastraße, einem Schlosserlehrling in der Gartenstraße und einem Kaufmann am Ring die Fahrräder gestohlen, sie bis zur Unkenntlichkeit umzuändern versucht, indem er die einzelnen Bestandteile vertauschte und die Räder hiernach zu Gelde gemacht. Seiner Ehefrau, der die Anschaffung der vielen Räder auffällig erschien, gab er vor, er habe sie von einem Bekannten zur Aufbewahrung erhalten. Da Lechselt schon erheblich und mehrfach wegen Eigentumsvergehen bestraft war, lautete das Urteil gegen ihn auf zwei Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust.

* **Die gefälschte Monatskarte.** In der zweiten Sitzung der vierten diesjährigen Schwurgerichtsperiode hatte sich der 20jährige aus Oesterreich stammende Warenreisende Richard Futterweit vor den Geschworenen zu verantworten. Die Anklage legte ihm eine schwere Urkundenfälschung zur Last, durch die der preußische Eisenbahnfiskus geschädigt sein sollte. Der Angeklagte kam im August 1910 nach Breslau und reiste für hiesige Bonbonfabriken. Er suchte sich seine Kundschaft in den Eisenbahnabteilen und verkaufte seine Waren, zumeist „Hustenstiller", während der Eisenbahnfahrt. Zur Verbilligung der Fahrkosten wurden ihm vom Auftraggeber Monatskarten beschafft. Anfang Dezember 1910 war Futterweit amtlich aufgefordert worden, Breslau bis Ende des Jahres 1910 zu verlassen. Er leistete dieser Ausweisung aber nicht Folge, übte vielmehr seine Tätigkeit weiter aus. Als sein Arbeitgeber von dem Aufenthaltsverbot seines Reisenden Ende Februar 1911 Kenntnis erhielt, entließ er ihn aus der Stellung. Futterweit besaß damals eine Monatskarte für die Strecke Breslau—Strehlen. Diese Karte fälschte er, indem er das Wort „Februar" ausradierte und dafür „März" hinschrieb. Die Fälschung hatte er aber im Vertrauen einem befreundeten Reisenden, mit dem er sich später entzweite, mitgeteilt. Als nun Futterweit am 8. März die gefälschte Karte anscheinend benutzen wollte, verständigte der andere Reisende den Bahnhofsportier des Hauptbahnhofes, und auf dessen Veranlassung wurde Futterweit verhaftet. Er fuhr zu, als er die Unterredung seines ehemaligen Freundes mit dem Bahnhofsbeamten wahrnahm, der Festnahme entziehen wollen, was ihm aber nicht gelang. Zunächst bestritt er dann, überhaupt im Besitz der gefälschten Monatskarte zu sein. Bei der Leibesdurchsuchung wurde sie jedoch und noch zwei ungelochte Fahrkarten vierter Klasse der Strecke Breslau—Strehlen gefunden. Futterweit gab in der Voruntersuchung und auch vor den Geschworenen die Fälschung der Monatskarte unumwunden zu, bestritt aber entschieden, diese Karte irgendwie gebraucht zu haben. Er will die Karte nur deshalb gefälscht haben, um den Konkurrenzreisenden, der ihn anzeigte, auf eine andere Reisetour zu locken. Der Staatsanwalt erachtete diesen Einwand für unglaubwürdig und hielt Futterweit für schuldig, die falsche Karte in zwei Fällen benutzt zu haben; die Geschworenen jedoch verneinten das. Futterweit wurde nur der versuchten schweren Urkundenfälschung für schuldig befunden. Das Urteil gegen ihn lautete unter Zubilligung mildernder Umstände auf neun Monate Gefängnis, wovon zwei Monate auf die erlittene Untersuchungshaft angerechnet wurden.

* **Der Konfirmationsstrauß.** Eine 13jährige Schülerin aus Breslau wollte am 19. März 1911 einer Schulfreundin zur Konfirmation eine kleine Aufmerksamkeit durch einen kleinen Blumenstrauß erweisen. Da das Mädchen selbst kein Geld hatte, um ein paar Blumen zu kaufen, ging es auf den Bernhardinkirchhof, um dort von einigen Gräbern etwa 20 Hyazinthen, Tulpen usw. abzupflücken und diese dann zu einem Strauße zusammenzubinden. Das Mädchen wurde aber dabei von einer Grabpflegerin beobachtet und einem Schutzmann übergeben. Vor dem Jugendgericht in Breslau hatte sich das Mädchen wegen Felddiebstahls zu verantworten. Da es bisher unbestraft ist, erkannte das Gericht auf einen Verweis.

* **„Reform-Bureau"**, nannte eine hiesige gewerbsmäßige Stellenvermittlerin ihr Geschäft, das Kindergärtnerinnen, Gouvernanten und anderes weibliches Personal vermittelte. Die Breslauer Strafkammer verurteilte die Stellenvermittlerin, weil sie in der Bezeichnung „Reform-Bureau" eine marktschreierische Angabe sah, die nach § 7 der vom Handelsminister erlassenen Vorschriften für Stellenvermittler verboten ist. Die Revision gegen das Strafkammerurteil ist jüngst vom Kammergericht verworfen worden.

* **Das Spielen der Kinder mit Streichhölzern.** Die Fahrradhändlerfrau Katharine Heidenreich ging am 24. April 1911 kurze Zeit aus ihrer Wohnung fort und ließ ihre beiden Kinder im Alter von 2 und 1 Jahre unbeaufsichtigt in ihren Betten im Zimmer zurück. Das Dienstmädchen wurde von Frau Heidenreich mit der Wartung der Kinder beauftragt. Während das Mädchen in der Küche die Milch für die Kinder anwärmte, ertönte plötzlich laute Schreie aus dem Kinderzimmer. Fast gleichzeitig eilten die inzwischen zurückgekehrte Mutter und das Dienstmädchen hinzu und beiden bot sich ein erschreckender Anblick. In seinem lichterloh brennenden Bettchen lag der jüngste von den Knaben, von den qualvollsten Schmerzen gepeinigt; das Bett des Brüderchens hatten die Flammen noch nicht berührt. Auf der Erde verstreut fand man später mehrere Streichhölzer und die dazu gehörige Schachtel. Die Kinder mußten den Aufbewahrungsort gekannt und sich des gefährlichen Spielzeuges bemächtigt haben. Das von den Flammen erfaßte Kind starb schon am nächsten Tage. Die bedauernswerte Mutter und das Dienstmädchen hatten sich wegen fahrlässiger Tötung vor der Breslauer zweiten Strafkammer zu verantworten. Das Gericht hielt durch die Beweisaufnahme nur die Schuld der Mutter für erwiesen und verurteilte sie zu einer Woche Gefängnis. Das Dienstmädchen wurde freigesprochen.

§ **Warnung vor einem Mittel gegen Trunksucht.** Der Polizeipräsident warnt vor Ankauf und Gebrauch des angeblichen Mittels gegen Trunksucht Alcela, da dieses Mittel nach wissenschaftlicher Prüfung neben Brechweinstein und anderen Stoffen auch Strychnin enthält und der Preis von 20 Mark dafür übertrieben hoch ist.

Eiskalt lief mirs über den Rücken, als ich diese Entscheidung las. Denn kürzlich habe ich zu einer jungen Dame in Anwesenheit mehrerer Zeugen gesagt, sie habe mich rein behext. Ob der „Personenkreis", in dem ich diese Aeußerung über die „Frauensperson" tat, „vom Hexenglauben beherrscht" war, weiß ich leider, leider nicht. Nun laufe ich in der gräßlichen Angst umher, kann keinen Schlaf mehr finden, aus Furcht, die junge Dame könnte mich wegen übler Nachrede verklagen ... Süße, kleine Hexe hab' ich auch noch zu ihr gesagt. Aber da waren, gottlob, keine Zeugen dabei! —

Vom „Königspielen". Das linksfreisinnige „Berliner Tageblatt" gibt mit echtem Spießbürgerbehagen folgenden patriotischen Klatsch aus London, wo in der nächsten Woche die Krönungsfeier stattfindet, ihren Lesern zum besten: „Der König und die Königin probten gestern unter der Leitung des Herzogs von Norfolk und des Erzbischofs von Canterbury ihre Rollen in der Krönungsfeier in der Westminster Abtei. Die Probe dauerte über dreiviertel Stunden. Der König nahm die verschiedenen Stellungen ein, die ihm angewiesen wurden, probierte mehrfach die Krone, kniete auf den Betstühlen, ordnete deren Höherlegung an und verließ darauf, wie er gekommen, die Abtei. Inzwischen hatte sich aber draußen die Nachricht seiner Anwesenheit verbreitet. Trotz des strömenden Regens hatten sich große Menschenmassen versammelt, die den König durch laute Zurufe begrüßten. Die Jungen der Abteischule probierten dabei zum ersten Male mit kräftiger Stimme ihr „Vivat Regina! Vivat Rex!", das sie eigentlich zum ersten Male am Donnerstag beim Empfange des Königs in Westminster losklassen sollten."

Und nun folgt eine lange schwatzhafte Aufzählung des ganzen bunten Wunderes, der Zeremonien und Feste, die der Generalprobe und der eigentlichen Feier folgen werden. Das saugen natürlich die Spießer auch dann mit zitternden Nüstern ein, wenn sie sich Freisinnige nennen.

Das Husten im Theater. Das Londoner St. James-Theater war vor einigen Tagen der Schauplatz eines kleinen Theaterskandals. Ein Zuschauer in der zweiten Parkettreihe wurde plötzlich das Opfer eines Hustenanfalls. Er hatte kräftige Lungen, sein Husten erklang mit der Kraft einer Posaune, und als einige Minuten verstrichen waren, ohne daß der Anfall nachließ, wurde das Publikum ärgerlich, Rufe und Pfiffe ertönten, und schließlich schrie alles: „Hinaus, hinaus!" Aber davon wollte der Mann mit dem sonoren Husten nichts wissen, er hatte seinen Platz bezahlt und bestand auf seinem Recht. Ein Londoner Blatt hat nun über diese Rechtsfrage bei verschiedenen Theaterdirektoren Erkundigungen eingezogen. In der Tat bietet das Gesetz keine Handhabe, hustende Leute aus dem Theater zu entfernen. „Es ist bedauerlich," so antwortete der Direktor des St. James-Theaters, Alexander, „daß die Tatsache, ein Billett bezahlt zu haben, jeden Invaliden berechtigt, die ganze Zuschauerschaft zu stören. Ich konnte in der Sache gar nichts tun und hoffte nur, daß die Nachbarn den hustenden Mann mit Güte oder Gewalt dazu bewegen würden, statt ins Theater in ein Krankenhaus zu gehen. Um so mehr, als das Husten gerade im Theater eine merkwürdige Ansteckungskraft hat. Achten Sie selbst darauf: Hustet einer während der Vorstellung, so folgen andere noch, und nach ein paar Minuten hustet das ganze Publikum." Das einzige Mittel gegen Husten, meinte ein Philosoph, sind wirklich amüsante Aufführungen, da hustet niemand. ...

Familientragödie. Der ledige 48 Jahre alte Kaufmann und Gastwirt Heinrich Kolb, der in Mainz zwei Häuser besitzt und eine Gastwirtschaft mit seiner alten Mutter zusammen betreibt, geriet in den letzten Jahren ohne sein Verschulden in schlechte Vermögensverhältnisse. Das trieb ihn in der verflossenen Nacht zum Selbstmorde. In einem hinterlassenen Schreiben an seine Mutter gab er dieser den Rat, wenn sie ihm in den Tod nachfolgen sollte, aus einem näher bezeichneten Fläschchen Lysol zu trinken. Die alte Frau befolgte auch den Rat ihres Sohnes. Sie trank von der Flüssigkeit, erbrach das Gift aber sofort. Sie wurde ins Hospital gebracht und konnte so gerettet werden.

200 Personen an Milchvergiftung erkrankt. Massenvergiftungen durch Milch werden aus Edinburg (Schottland) gemeldet: Dort liegen jetzt über 200 Personen infolge Genusses von roher Milch, die von einem Händler geliefert wurde, krank darnieder. Eine Menge anderer Konsumenten der Milch kamen mit leichterem Unwohlsein davon. In einem Krankenhaus ist bereits ein Knabe unter Vergiftungserscheinungen gestorben. Bisher ist es der Edinburger Sanitätsbehörde nicht gelungen, die Erreger der Massenerkrankungen festzustellen.

Beginn eines Riesenbetrugsprozesses. Vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I in Berlin begann ein Monstre-Betrugsprozeß, in welchem fünf Angeklagte des Betruges beschuldigt werden. In dem Prozeß sind sechs Verteidiger tätig und 230 Zeugen vorgeladen. Für die Verhandlungen sind drei Wochen in Aussicht genommen; ein Ersatzrichter ist bereitgestellt. Die Angeklagten waren als Weinreisende tätig und haben die von ihnen vertretenen Firmen um die Provision beschwindelt. In erster Reihe sind italienische und deutsche Weinfirmen um etwa 400.000 Mk. betrogen worden.

Donnerstag: Frauen-Abend des Sozialdemokratischen Vereins

in neun Lokalen, die in der gestrigen Nummer angegeben waren.

Gewerkschaftler, Parteigenossen, Arbeiterfrauen!

Auf Antrag der nachstehend verzeichneten **sechs Bäckermeister** hat das Breslauer Amtsgericht der „Volkswacht" unter Androhung von Geldstrafe oder Haftstrafe untersagt, die Liste der tariftreuen Bäckermeister abzudrucken, die den Lohntarif des Verbandes anerkannt haben:

Obermeister Hermann **Prussog**, Sandstraße 4,
Karl **Fiebach**, Friedr.-Wilhelmstr. 82,
Theodor **Losse**, Gräbschenerstr. 71,
Friedrich **Berger**, Kreuzstr. 38,
August **Elsner**, Neudorfstr. 80,
Karl **Döhlinger**, Gabitzstr. 49.

Wissenschaftlicher Vortragskursus.

Nachdem Genosse Duncker in seinem letzten Vortrage das proletarische Massenelend an den verschiedenen Formen des gesundheitlichen, des Arbeits-, Lohn- und häuslichen Elends erläutert hatte, ergänzte er gestern Dienstag Abend das letzte Kapitel durch ausführliche Mitteilungen über die Ausbreitung der Frauenarbeit und wandte sich dem kulturellen Elend der Arbeiterklasse zu. Die breiten Schichten des Volkes sind schon deshalb von den Kulturgaben abgesperrt, weil ihnen die Erziehung fehlt, um diese Güter wirklich aufnehmen zu können. Der Lehrplan und die Lehrtechnik an der Volksschule, die von 95 Prozent aller Kinder besucht wird, lassen dafür keinen Raum und die Beeinträchtigung der geistigen Aufnahmefähigkeit wird durch die vielen Schüler erwiesen, die nicht einmal das bescheidene Ziel der Volksschule erreichen. So kommt es, daß Unzählige lebenslang von wahrem Genuß der bildenden und dramatischen Kunst und der Musik ausgeschlossen bleiben, selbst wenn Bemühungen im Gange sind, ihnen diese Güter durch populäre Veranstaltungen zugänglich zu machen. Galt die bisherige Besprechung dem allgemeinen Elende, so wandte sich der Vortragende dann den besonderen Elendsschichten zu, so dem Verbrechertum mit seinen besonderen Kapiteln der Jugendlichen, Kriminellen und der Rückfälligen, ferner der Prostitution und dem Alkoholismus, wobei er des Schnapsboykotts in anerkennender Weise gedachte. Begleiterscheinungen dieses Schichtenelends sind ferner die Selbstmord- und die Auswandererziffern, die eine beträchtliche Höhe aufweisen. Das alles umschreibt aber nur die niedrige Lebensweise der Arbeiter zu normalen Zeiten, dazu kommen die besonderen Elendszeiten, also die durch Krisen und Umwälzungen der Technik hervorgerufene Arbeitslosigkeit.

Die sozialistische Ueberzeugung wurzelte aber zweitens in der Erkenntnis von dem wachsenden Klassengegensatz. Ihn legte Genosse Dr. Dunker zunächst an der Hand des wachsenden Einkommens der Bourgeoisie dar, für welches aus der Steuer- und Vermögensstatistik schlagende Zahlen beigebracht wurden. So gehörten im Jahre 1902 noch 17 allerreichste Preußen dazu, um 1 Milliarde Vermögen zu besitzen, im Jahre 1908 waren nur noch 9 Menschen nötig, um diesen enormen Reichtum zu repräsentieren. Noch gigantischere Zahlen erzielt natürlich die Statistik der Vereinigten Staaten Amerikas. Das Gravierende gegenüber diesen Feststellungen ist das Bewußtsein, daß dieser ganze Reichtum aus der Arbeit fließt, die das gesamte Hand- und Kopfproletariat leistet.

Auf der Kehrseite bietet sich uns die dem Kapitalismus eigene absolute Tendenz zur Verelendung, die durch die Organisation der Arbeiterklasse zwar beschränkt, aber nicht aufgehoben werden kann. Diese Tendenz wird bestätigt durch die Zunahme der Krankheitstage der Versicherten, die Zunahme der Geisteskrankheit, die Abnahme der Militärtauglichkeit, die Zunahme der Invalidität im Berggewerbe, die wachsende Unfallgefahr und die gesteigerte Einbeziehung der Jugendlichen und der Frauen in die Erwerbstätigkeit, wozu die Abnahme der Eheschließungen und die Zunahme der außerehelichen Geburten sich gesellt. Der Fortführung dieses Kapitels ist der nächste Vortragsabend am Freitag gewidmet.

---

* **Von der Universität.** Der Direktor der Kinderklinik, Professor Dr. Clemens von Pirquet, ist zum ordentlichen Professor der Kinderheilkunde an der Universität Wien ernannt worden.

* **Bananschläger!** Sonntag, den 25. Juni, vormittags 10 Uhr, im Zimmer 1 des Gewerkschaftshauses: Versammlung. Da die Tagesordnung wichtig ist, ersucht um vollzähliges Erscheinen Die Branchenleitung.

* **Sommertheater** (Liebichs Etablissement.) Heute Mittwoch, den 21. Juni, gastiert Frau Marie Lettinger-Wendt in der Rolle der „Agnes" im „Bummelstudenten". Posse mit Gesang und Tanz in fünf Bildern. — Im Garten konzertiert die Kapelle des II. Regiments unter Leitung des Königl. Musikdirektors Herrn Reindel. Morgen Donnerstag: Gastspiel von Marie Lettinger-Wendt in „Bummelstudenten". Für das bereits angekündigte demnächst erfolgende Gastspiel des Tenoristen Walter Brave sind einige Aufführungen der komischen Oper „Mamsell Nitouche" in Aussicht genommen.

* **Schießwerder.** Heute Mittwoch konzertiert die Stadttheater-Kapelle unter Leitung von Herrn Kapellmeister Leitner. (Anfang 5 Uhr.)

§ **Das Waschen und Schwemmen von Pferden.** Der Polizeipräsident macht darauf aufmerksam, daß in der Oder oberhalb der Brücke der Rechte-Oderufer-Eisenbahn und in der Alten Oder östlich der Hundsfelder- und östlich der Rosentaler Chausseebrücke Plätze zum Waschen und Schwemmen von Pferden ausgesteckt und bezeichnet worden sind, und daß die Benutzung anderer Stellen der öffentlichen Gewässer verboten ist.

§ **Aufruf.** Am 11. Juni ist auf der Wörtherstraße gegen den Arbeiter Rabe ein Messerangriff verübt worden. Die dem Täter entrissene Uhr und Kette mit dem Vorderteil der Weste liegt im Zimmer 20 des Polizeipräsidiums aus. Personen, die irgendwelche Auskunft in dieser Angelegenheit geben können, sollen sich unverzüglich dort melden.

§ **Das Abspringen von fahrenden Straßenbahnwagen.** Ein Privatier von der Augustastraße sprang am Montag auf der Universitätsbrücke vor der dortigen Haltestelle von einem Straßenbahnzuge ab, stürzte und erlitt eine Verletzung im Gesicht. — Am Sonntag nachmittag stieg das Dienstmädchen Bertha Giesel aus Trebnitz, das mit seinen Angehörigen zu Besuch hier weilte, von einem fahrenden Wagen verkehrt ab, stürzte und schlug mit dem Hinterkopf auf das Straßenpflaster auf. Es erlitt im Genick eine schwere Verletzung und blieb besinnungslos liegen. Man schaffte die Verunglückte ins Allerheiligenhospital.

§ **Ein Fürsorgezögling als Einbrecher.** Wie berichtet, ist am 1. Pfingstfeiertag abends ein Einbruch in die Wohnung des Buchhalters Knoblauch in der Unfallheilanstalt Gustav Freytagstraße 15 ausgeführt worden, wobei der Dieb eine solche Kenntnis der Oertlichkeit und der Verhältnisse bekundet hatte, daß man annehmen mußte, er sei früher Insasse der Anstalt gewesen. Wie nun die Kriminalpolizei ermittelt hat, ist der Einbruch durch den früheren Fürsorgezögling, Schuhmacher Willi Winkler, verübt worden, der in diesen Tagen festgenommen wurde.

* **Hundelos.** Ein aufregender Vorfall spielte sich Montag mittag um ein Uhr Ecke Friedrich-Wilhelmstraße und Mariannenstraße ab. Vom Schlachthofe her kam im raschen Tempo der große vierrädrige Handwagen des Fleischermeisters Hermann Sempert, Blücherstraße 20. Die Last mußte wohl zu schwer sein, denn das Tier stürzte plötzlich zu Boden und konnte sich nicht mehr von der Stelle bewegen. Nur die langheraushängende Zunge und das Zittern des Körpers bewiesen, daß noch Leben in dem Tier war. Nachdem der Hund frisches Wasser zu sich genommen hatte und eine halbe Stunde geruht hatte, wurde er fortgeführt.

§ **Diebstähle auf der Festwiese.** Bis zum Dienstag Nachmittag waren auf der Festwiese vier Diebstähle zu verzeichnen. Am Sonntag ist einem Manne eine silberne Uhr mit silberner Kette entwendet worden. Montag Nachts wurde einer Händlerin der verschlossene Ladentisch erbrochen und ein Kasten mit Gewürzstangen und Pfefferkuchen gestohlen. Um dieselbe Zeit wurde einer anderen Händlerin eine Kiste erbrochen, woraus der Dieb Makronen stahl. Am Dienstag bestahlen Taschendiebe ein Fräulein um zwei Lederportemonnaies mit zusammen 14 Mk. Inhalt.

§ **Einbrecher auf einem Oder-Dampfer.** Am Sonntag Abend wurden drei Männer festgenommen, die gemeinschaftlich einen Einbruch auf dem alten Oder-Dampfer „Breslau", der gegenüber der Wüllerinsel in der Oder liegt, ausgeführt hatten. Sie wurden dabei von dem Schiffswächter Krakle und dem Schiffseigenerlohn Schlawna bemerkt, die sie verhaften ließen.

§ **600 Mark Wertpapiere im Briefkasten.** Dem Berlinerstraße 23 wohnenden Gerichtsvollzieher waren vor einiger Zeit durch Einbruch aus seinen Wohn- und Diensträumen das Bargeld und 600 Mk. in Wertpapieren gestohlen worden. Am Dienstag fand ein Postaushelfer die damals gestohlenen Wertpapiere im Betrage von 600 Mk. im Briefkasten.

§ **Wohnungseinbruch.** In die Wohnung des Haushälters im Hause Wilhelmsufer 5 ist am Dienstag vormittag ein Einbruch verübt worden, wobei der Dieb aus dem offenen Spiegelschränkchen 41 Mk. Geld entwendet hat.

§ **Verhaftet** wurde in der Nacht zum Mittwoch der Haushälter des Cafe Schuster auf der Schweidnitzerstraße, der dem Arbeitgeber verschiedene Kleinigkeiten gestohlen hatte. Diese Gegenstände wurden bei ihm gefunden und dem Cafetier zurückgegeben, worauf man den Mann wieder entließ.

§ **Gefunden** wurden ein Stahlstock, ein Fahrrad Marke „Pfeil", ein braunes Portemonnaie mit Inhalt, ein Damengürtel, ein Bund Schlüssel, eine Vorstecknadel, eine Korallenhalskette und ein goldener Ring mit rotem Stein.

Neueste Nachrichten.

69 Sozialdemokraten gewählt.

Wien, 20. Juni. Von den 516 Reichsratsmandaten sind 370 endgiltig besetzt. Gewählt sind 78 Deutsch-Freiheitliche, 63 bürgerliche Tschechen, **69 Sozialdemokraten**, worunter 18 tschechisch-autonomistische, 78 Christlichsoziale, 32 Südslawen, 32 Polen, 10 Italiener, 5 Bukowiner Ruthenen, 5 Rumänen, 3 galizische Ruthenen, 1 Zionist, 3 Alldeutsche und 5 Parteilose. Die Deutsch-Freiheitlichen gewinnen 22 und verlieren 3, die Christlichsozialen gewinnen 2 und verlieren 21, die zentralistischen Sozialdemokraten gewinnen bisher 11 und verlieren 16, die autonomistischen Sozialdemokraten gewinnen 4 und verlieren 2, die bürgerlichen Tschechen gewinnen 4 und verlieren 4, die Polen gewinnen und verlieren 2, die galizischen Ruthenen verlieren 1, die Alldeutschen gewinnen 1, die Deutsch-Nationalen verlieren 2, die Wilden gewinnen 1 Mandat.

Wien, 20. Juni. Bei den heutigen Stichwahlen sind in Wien nur 2 Christlichsoziale, Kühn und Hellinger, gewählt, von den übrigen Mandaten entfallen 9 auf die Deutsch-Freiheitlichen, 12 auf die Sozialdemokraten. Die Christlichsozialen verlieren heute in Wien 15 Mandate, von denen die Deutsch-Freiheitlichen 7, die Sozialdemokraten 9 gewinnen. Bisher war Wien im Abgeordnetenhause von 20 Christlichsozialen und 3 Deutsch-Freiheitlichen vertreten, nunmehr von 4 Christlichsozialen, 10 Deutsch-Fortschrittlichen und 19 Sozialdemokraten.

Wien, 21. Juni. Der gestrige Abend des Wahltages ist in Wien vollkommen ruhig verlaufen, trotzdem man große Demonstrationen „befürchtet" und Militär in den Kasernen konsigniert hatte. Auch in den Wiener Vororten ist es zu Ruhestörungen nicht gekommen. In einzelnen Vororten fanden **große Umzüge der Arbeiter statt; in zahlreichen Häusern war illuminiert.** Gestern abend fand ein Ministerrat statt, in dem der in zwei Wahlbezirken durchgefallene christlich-soziale Minister Dr. Weißkirchner seine Demission überreichte. Baron Bienert wird sich heute zum Kaiser begeben und ihm diese Demission überbringen. Nach den bisher vorliegenden Wahlresultaten wird der deutschnationale Verband wieder die stärkste Partei im Hause sein. Er zählt bis jetzt ohne die Wiener Mitglieder 98 Abgeordnete. **Die Sozialdemokraten**, welche im vorigen Abgeordnetenhause 87 Mann stark waren, **haben bis jetzt 69 Kandidaten errungen und hoffen noch weiter hinauf zu kommen.** Die Christlichsozialen haben in Wien und Niederösterreich weitere Verluste erlitten.

Schwerer Zusammenstoß.

Rom, 21. Juni. Der Eilzug Ancona-Foggia stieß bei der Station San-Benedetto auf einen Güterzug. Zwei Personen wurden bei dem fürchterlichen Anpralle sofort getötet und 22 schwer verwundet. Unter den Schwerverwundeten befindet sich auch der berühmte Kliniker Professor Murri, der Vater der Lisa Murri, die wegen Ermordung ihres Mannes zu längerer Gefängnisstrafe verurteilt wurde.

Ein neuer Flugapparat erfunden?

Rom, 20. Juni. Hiesigen Blättermeldungen zufolge habe der Leutnant Romani einen neuen Flugapparat erfunden, der sämtliche bisherige Systeme in verschiedener Beziehung weit hinter sich lassen soll. Der neue Apparat gestattet z. B. dem Flieger, sich von jedem beliebigen Punkte der Erde, ja selbst vom Meere aus, und in jeder Art von Witterung, auch im Sturme, zu erheben. Der neue Apparat bewegt sich sicher und gewandt selbst gegen den stärksten Wind und kann wie ein Fallschirm zur Erde herniedergehen, wenn der Motor etwa einmal versagen sollte. Der glückliche Erfinder, Leutnant Romani, soll von französischer Seite bereits drei Angebote erhalten haben. Auch sollen von verschiedenen privaten Seiten aus Frankreich an Romani Bestellungen auf seinen neuen Apparat eingelaufen sein.

Der Seemannsstreik.

London, 20. Juni. Die Union Castle Line und die Royal Mail Steam Paketgesellschaft sahen sich gezwungen, die Abfahrt von vier großen Dampfern, die zur Flottenparade nach Spithead gehen sollten, abzusagen. In Glasgow kam es gestern abend zu ernsten Ruhestörungen. Eine dichte Menge von Seeleuten und Ausständigen versuchte sich Zugang zu dem Ankerplatz der nach Belfast bestimmten Dampfer zu erzwingen, auf denen nicht zur Union gehörige Seeleute eingestellt sein sollten. Die Polizei drängte die Menge zurück, worauf diese die zum Ankerplatz gehörigen Gebäude ansteckte. Als die Feuerwehr erschien, versuchten die Ruhestörer, die Schläuche zu zerschneiden, warfen mit Flaschen und zerstreuten sich erst, als die Feuerwehr die Schläuche gegen sie richtete.

Explosion.

Mailand, 21. Juni. Gestern nachmittag explodierte auf der städtischen Straßenbahn in einem Straßenbahnwagen ein Paket mit Explosivstoffen. Der Straßenbahnwagen wurde durch die Gewalt der Detonation vollständig zertrümmert; sechs Personen wurden hierbei schwer verwundet. Wie sich alsbald herausstellte, wurde die Explosion durch die Unvorsichtigkeit eines Apothekers herbeigeführt, der mit zwei Paketen Explosivstoffen sich auf die Trambahn begeben hatte und dort sorglos unter das übrige Publikum sich gesetzt hatte. Auch der unvorsichtige Apotheker wurde schwer verwundet und mußte mit den übrigen Schwerverletzten sofort nach dem Krankenhause überführt werden.

Petersburg, 21. Juni. In einem Roaorossisker Bankhause drangen gestern mittag mehrere maskierte Räuber ein, streckten den dort vor dem Haupteingange postierten Schutzmann nieder, indem sie ihm einige kräftige Dolchstiche versetzten, töteten auf dieselbe Weise den Direktor Kuklon und verwundeten mehrere Beamte, die sich ihnen in den Weg stellen wollten, sehr schwer. Dann sprengten sie in aller Ruhe die Kassentüren auf und erbeuteten 45 000 Rubel. Hierauf zogen sie mit ihrer Beute wieder ab und verschwanden unbehelligt im nahen Kubangebirge. Das Publikum stand während des Raubes in großen Massen vor dem Bankhaus. Es ließ die Räuber ruhig abziehen und war vor Schreck wie gelähmt und außer stande, die Verbrecher zu verfolgen.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Pegelst. in Meter früh 8 Uhr	Ratibor	Cosel	Krappitz	Neisse	Neisse Mdg. OP.	Neisse Mdg. UP.	Brieg OP.	Brieg UP.	Kottwitz*)	Dreichen*)	Breslau OP.	Breslau UP.	Pöp. Elb.	Steinau
21. 6.	1,40	0,87	2,21	—0,36	3,82	1,20	4,56	2,38	1,10	0,83	5,00	—1,30	0,67	1,53
20. 6.	1,48	0,93	2,25	—0,20	3,78	1,28	4,58	2,42	1,20	0,94	5,06	—1,26	0,72	1,55
Mittel	1,68	0,98	2,12	—0,42	2,46	2,07	4,07	2,38	1,68	1,56	5,00	0,14	1,88	1,15

*) Auslieferungshöhe f. Kottwitz 3,50; für Dreichen (Oder-) Ohle-Niederung 3,25.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 21. Juni:

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Generalversammlung im großen Saale.
Schmiede-Verband. Versammlung im Billardzimmer.
Arbeiter-Radfahrer. Versammlung im Zimmer 1.
Bauberufs-Schutzkommission. Versammlung. Zimmer 3 (nicht 5).
Handlungsgehilfen. Versammlung. Zimmer 3.

Donnerstag, den 22. Juni:

Französischer Unterricht. Abends 8 Uhr im Billardzimmer.
Gewerkschaftskartell. Versammlung. Zimmer 2.
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6½—9 Uhr im Zimmer 7.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Volkswacht-Agitation!

Sonntag, den 25. d. Mts., findet von dem Lokal Paulstraße 42 aus eine Agitation für die „Volkswacht" statt. Wir ersuchen besonders die Genossen der Distrikte 12 und 13, vor allen Dingen aber diejenigen, die sich freiwillig zu den Agitationen erboten haben, um rege Teilnahme und pünktliches Erscheinen.

Distrikt 3a (Gräbschener Vorstadt, nördl.).

Sonntag, den 25. Juni: Mitglieder-Agitation vom Lokal Siebenhufenerstraße 19 aus. Die Genossen treffen sich früh 7½ Uhr. Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht.

Distrikt 7 (Nikolaitor).

Achtung, Bezirksführer! Montag, den 26. Juni: Abrechnung. Sämtliche unverkauften Marken und die eigenen Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Die Sterbefonds-Listen werden eingezogen. Der Distriktsführer.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land)-Neumarkt.

Land-Distrikt 11 u. 12 (Hartlieb und Koberwitz). Den Genossen die Nachricht, daß bis zum 2. Juli alle Mitgliedsbücher zur Kontrolle eingezogen werden. Der Distriktsführer.

Land-Distrikt 13 (Ottaschin). Donnerstag, den 22. Juni, abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Müller-Ottaschin. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Schalich. Wahl des Distriktsführers, von Bezirksführern und der Delegierten zur Generalversammlung. Abrechnung der Maifeier. Wegen der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Genossen und jeder Genossin, zu erscheinen.

Land-Distrikt 16 (Stabelwitz). Sonntag, den 25. Juni, vormittags 10 Uhr: Wahl eines Distriktsführers bei Golz.

Land-Distrikt 18, Bezirk 1 (Rathen). Sonntag, den 25. Juni, vormittags 10 Uhr: Radtrab bei Birne.

Hutzelputzel.

Ein Märchen.

(Fortsetzung und Schluß.) (Nachdruck verboten!)

Er wollte seiner Herrin zeigen, daß die Menschen viel schlechter wären, als die gute Fee glaubte, und stellte die Schlaraffen ein bißchen auf die Probe: „Ich will Euch helfen", sprach er, obwohl Ihr das gar nicht verdient habt, aber ich verlange von Euch, daß jeder einen Dukaten dafür gibt, daß ich Euch Geschirr und Hände wieder sauber mache, damit Ihr nicht mehr herumlauft wie ein Ferkel! Die Dukaten sollen aber all die armen Leute bekommen, die draußen in der Welt hungern und die es nicht so gut haben, wie Ihr herzlosen Faulpelze. Von Euch aber, holde Frau Königin, bitte ich mir einen Kuß aus, denn ich habe auch noch ein Herz im Leibe und, holde Königin, Alter schützt vor Torheit nicht!" Er war ganz rot geworden, machte einen tiefen Bückling vor der schönen Frau, und da sah er in seiner roten Zwergenkappe ganz aus wie so ein schöner, großer Fliegenpilz im Walde. Der Herr König wollte in seiner Wut — er war nämlich furchtbar eifersüchtig und hatte allen seinen Untertanen verboten, seine junge holde Frau Königin anzusehen — den Zwerg zu Boden schlagen. Da sah er aber eine Träne im Auge seiner Königin, die ihn am Arme gefaßt hatte und nun alle die armen verhungerten Schlaraffen zeigte, da legte sich des Königs Zorn und er dachte: „Ach laß doch diesen Knirps, wenn er uns nur wieder sauber macht!" Dann mußte er doch lachen, denn alle seine Untertanen drinnen im Saale und draußen vor den Fenstern, alle Frauen und Kinder standen so sonderbarlich da wie die Krautscheuchen, die einen die streckten die Arme ganz weit und wagerecht von sich, die anderen aber hielten die Arme schräg nach hinten und hüpften von einem Bein aufs andere, wenn ihnen die Hände der anderen zu nahe an ihre Nase kamen, das sah genau so aus, wie wenn die Krähen im Schnee mit den Flügeln schlagen und vor Frost hin und her hüpfen.

Als er dann aber mit lauter Stimme seine getreuen Untertanen fragte, wie sie darüber dächten, da riefen alle, denn der Hunger tut gar zu weh: „Wir zahlen von Herzen gerne!" und auch die Frau Königin und der Herr König versprachen Hutzel den verlangten Kuß.

Da ging es nun los mit Wischen und Waschen, Scheuern und Spülen, und im Handumdrehen waren nicht nur die Hände, nein auch Gläser und Krüge, Schüsseln und Teller, Pfannen und Töpfe, Kannen und Kessel, alles aus Zinn und Blech, Messing und Kupfer, Glas und Porzellan, alles, alles war blitzeblank, so blank, daß den armen Schlaraffen die Augen schmerzten und die Weiber jubelten. Ein paar fingen sogar zu kochen und braten an vor lauter Jubel über das blanke Geschirr, obgleich sie es doch gar nicht nötig hatten, denn siehe, da kamen auch wieder die gebratenen Tauben und Enten und Gänse geflogen, die nur der schlechte Geruch vertrieben hatte. Wie war das aber zugegangen? Sie hatten doch gewischt und gewaschen, geschrubbt und gerieben, gescheuert und gespült wie närrisch und es hatte nichts geholfen! Und hier war der ekelhafte Schmutz, all der Rost und Grünspan nur so davongeblasen! Das war aber auch ein sonderbarer Zauber. Hutzel hatte jedem ein Päckchen gegeben, das sah rot und grün aus und darauf war sein Bild. (Manche von den Schlaraffen haben es bis heute aufgehoben, dort könnt Ihrs noch sehen, es ist aber leer.) Und das hatte das Wunder gewirkt. Den Schlaraffen war vor lauter Staunen der Mund offen stehen geblieben, so daß die gebratenen Tauben und Enten und Gänse zu Hunderten geflogen kamen, und daß die armen Schlaraffen mit den Händen wedeln und schlagen mußten, so wie wir die Fliegen fortjagen, denn sie hatten ja gar keinen Hunger mehr, sie staunten nur!

Ans Zahlen und an die Dukaten für die armen Leute draußen im Lande, die es nicht so gut hatten und die hungern und frieren mußten, dachten die Schlaraffen nicht, denn vor lauter Freude über diese blinkende Pracht waren sie ganz aus dem Häuschen. Allotria und Unfug trieben sie, machten den Mund auf und wenn eine gebratene Ente geflogen kam, klappten sie ihn schnell zu, fingen den Braten aber mit den Händen und legten ihn auf einen blitzblanken Zinnteller. Dann pfiffen sie und wenn eins von den gebratenen Ferkeln, die gleich mit Messer und Gabel zum Abschneiden herumlaufen, quiekend gerannt kam, schnitten sie ihm ein großes Stück Schinken ab und legten das in eine blitzblanke Schüssel. Dann gingen sie an den Brunnen und ließen alle Gläser voll von rotem und weißem Wein und Bier laufen. Vor lauter Freude über das blinkende Geschirr steckten sie dann die Ente wieder in einen kupfernen Kessel, dann in einen Topf und den Schinken in eine Pfanne, den Wein schütteten sie in einen Krug und das Bier in die Becher, bis alles der Reihe nach fertig und beschmutzt war. Als Hutzel seinen Dukaten forderte, schlichen sie kleinlaut davon, um ihn zu holen und warfen dann etwas in die hingehaltene Kappe des Zwerges so schnell, daß man nicht sehen konnte, ob es auch ein Dukaten war.

Als Hutzel, der sich gar nichts hatte merken lassen, und der so tat, als ob er die dummen Gesichter, die die Schlaraffen vor lauter Verlegenheit und wegen ihres schlechten Gewissens aufsetzten, gar nicht beobachtet hätte, aufs Königsschloß kam, da saß der König mit seiner Frau Königin und mit vielen Gästen am reich gedeckten Tisch, und alle jubelten und priesen die gute Fee und ihren Hutzel. Am unteren Ende aber saß, unerkannt auch von unserem Hutzel, die gute Fee in ihrer Verkleidung. Hutzel verbeugte sich vor dem König und der Frau Königin, trat dann schnell auf diese zu und wollte den versprochenen Kuß nehmen, den ihm die junge Königin gern gegeben hätte, denn sie hatte den lieben kleinen Gesellen herzlich lieb gewonnen, weil er ihrem armen Volke geholfen hatte. Da fuhr aber der König wütend dazwischen, so daß Hutzel, der eben nach den ihm zugespitzten Lippen haschen wollte, nur die kleine zarte Nasenspitze der Königin küßte. Kling, Klang, Kling! Da fiel ihm die Kappe mit all den Dukaten vom Kopfe, und was rollte durch den Saal? Was denkt ihr wohl? Nichts als Hosenknöpfe und gelbe Spiel- und Rabattmarken, nur ein einziger Dukaten war darunter! Das war dem Hutzel aber doch zu viel! Die falschen Dukaten machten ihm nichts, das hatte er ja schon gesehen, als die Schlaraffen ihm die Kappe damit füllten. Den Kuß aber konnte er nicht entbehren. Zornig erinnerte er den König an das gegebene Versprechen. Der aber lachte ihn nur aus und suchte sein schlechtes Gewissen durch Schimpfen zu verbergen: „Was, du Knirps, willst meine holde junge Frau Königin küssen, die keiner meiner Untertanen nur ansehen darf! Du bist närrisch geworden, du Narr! Hutzel heißt du, putzen tust du, du müßtest Hutzelputzel heißen!" Da traten dem armen Kerlchen die Tränen in die Augen, und er wollte eben all den Schmutz und Rost und Grünspan auf die undankbaren Schlaraffen wieder werfen, da faßte ihn die gute Fee, die bisher zugesehen hatte, am Arme: „Hutzel, sieh, da liegt ein echter Dukaten, den gab dir ein altes Weiblein, alle Menschen sind doch nicht schlecht." Das sah unser Hutzel nun auch ein, und wenn ihm sein kleines Zwergenherz auch vor Kummer und Scham ob des Schimpfwortes „Hutzelputzel" fast springen wollte, so lief er doch hin zu dem alten Weiblein und offenbarte ihr das Geheimnis seines Putzzaubers, und siehe, da sprach das alte Weiblein: „Du müßtest eigentlich Hutzelputzel heißen, denn so etwas bringt doch niemand wieder fertig, so putzen kann doch nur der liebe Hutzel. Weißt du, wenn die Menschen wieder einmal in Schmutz und Rost und Grünspan fast ersticken, dann verrate ich ihnen dein Geheimnis. Die Schlaraffen brauchen es nicht zu wissen, die sind zu schlecht. Und damit auch später die Menschen etwas von dir erfahren, werde ich deinen Zauber doch Hutzelputzel nennen. Vorhin war es ein Schimpfwort, in Zukunft soll es eine Ehre für dich sein, wie ein Denkmal aus Erz und Stein." —

Der liebe Hutzelputzel ist nun schon lange tot und das liebe alte Weiblein auch. Diese hat uns aber noch auf dem Sterbebette Hutzelputzels Geheimnis verraten, und so wandert heute sein Zaubermittel aus unserer Fabrik hinaus in alle Welt. Wenn ihr daheim in der Küche ein Paket in die Finger nehmt, das Hutzels oder richtiger Hutzelputzels Bild trägt, dann denkt an diese Geschichte und den lieben Hutzelputzel, dem wir hiermit ein Denkmal gesetzt haben

Näheres über „Hutzelputzel" erfahren Sie bei ihrem Drogisten oder Kolonialwarenhändler ꝛc.

Bitte erkundigen Sie sich, es wird Sie interessieren! 3157

Pfänder-Auktion.
3292 Leihamt Weitendstr. 47
Einlösen oder verlängern!

Schlesische Meisterkurse zu Breslau.
Vom 3. bis 29. Juli finden
Meisterkurse für Schuhmacher und Schneider
(Oberkursus) statt. 3295
Meldungen an Direktor **Heyer**, Klosterstraße 19.

Proletarierkrankheit und kranke Proletarier.
Ein Beitrag zur Hebung der Volksgesundheit von D. Thomas
— Preis 20 Pfg. —
Zu beziehen durch die Buchhandlung „Volkswacht".

Arbeiter-Garderobe
Berufskleidung für alle Branchen,
echt Reutlinger Maschinisten-Anzüge,
Jacken und Hosen billigst bei [2912
Wilhelm Knauerhase
nur Kupferschmiedestr. 16
Vorzeiger 5% Rabatt.

Händler!
erhalten unter Bezugnahme auf dieses Inserat
Breslauer Postkarten
zur **Festwoche**
zu Ausnahmepreisen bei 3201
Fritz Krause, Junkern-Straße 26a.

Praktisches Kochbuch
für die bürgerliche Küche
von
Bertha Walter.
Buchhandlung Volkswacht
Gut gebunden nur 75 Pf.

Fortsetzung des Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis

Strehlen

Bier-Brauereien.
Jaeckel, Rob., Lagerbier-Brauerei [illegible]

Damen- u. Herrengard., Manufakturwar.
Kaufhaus Alfred Puff.

Drogen und Farben.
Hoffmann, J., Markt 19, Wein u. Zigarren.

Herren- u. Knaben-Garderobe. Kaufhäuser.
Kriniker, Karl, Spezial-Geschäft.

Kolonialwar., Drogen, Zigarren.
Otto, Robert, Ring 8 (Wein).
Trautmann, C. J., Inh. Curt Trautmann.

Manufakturw., Herren- u. Knaben-Gard.
Jacoby, Martin (Damenkonfektion).

Photographisches Atelier.
Ludwig, Albert, 32, Münsterbergerstr. 32.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Pergel, August, Münsterbergerstr. 36.
Blaschke, Paul, Ring 11, größt. Lager am Platz.

Kl.-Tschansch

Bäckerei u. Conditorei.
Jenke, Gustav, Ohlauer Chaussee 12.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Siegmund, Paul, Chaussee 15.
Weiß, Wilhelm, Klein-Tschansch Nr. 21.

Kolonialwaren.
Freitag, Wilhelm, Chaussee 25.

Schuhwaren.
[illegible], Paul, Kl.-Tschansch Nr. 34.

[illegible]

Abzahlungs-Geschäfte.
Dostlik, J., Sandstraße 1.

Bandagen, Lederband, Gummiwaren usw.
[illegible], Franz, [illegible]

Bäckereien u. Konditoreien.
Biebermann, A., Waldenbg., N.-Waldbg.
Hartwig, W., Hermannst. 17, N.-Waldbg.
Kühnel, Conrad, Ring 15.
Opitz, Heinr., [illegible] 47.

Bilder, Spiegel, Galanteriewaren.
[illegible], N.-Waldbg., Hermannst. 23.

Bierbrauereien.
Gesellschafts-Brauerei.
[illegible]

Damen-Konfektion.
[illegible], Ring 2 (Modewaren).

Fleischereien und Wurstfabriken.
[illegible], Ring 22.
[illegible] 25.

[illegible]

Haus- und Küchengeräte.
Berliner Warenhaus, Ad. Jacobsohn.

Herren-Garderobe.
Semper, A., Nf., Inh. G. Riebel, Sonnenstraße 18.
Silbermann, M., Waldenburg, [illegible]

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Baum, Ott., Kaiser-Wilhelmplatz 5.

Kinematograph.
Apollo-Theater.

Kolonial- und Gemischtwaren.
[illegible], Neu-Waldbg., [illegible] 1, [illegible]

Lederhandlung.
Schiftan, Max, [illegible] 4.

Manufaktur- u. Modewaren.
Waldenb. Warenh. [illegible]

Mineralwasserfabrik u. Bierhandlung.
[illegible]

Möbel- und Sargmagazine.
[illegible], [illegible] 14, [illegible]

Musikinstrumente.
Bartsch, J., Gottesbergerstr. 2.

Polstermöbel, Lederwaren.
[illegible], Friedländerstr. 22, [illegible]

Putz, Wäsche, Wollwaren.
Gumbel & Sebtwig, Ring 14.
Lewin, Martin, Stets große Gelegenheitsposten.
[illegible], Friedländerstr. 23.
Sabeck Nachf., Ring 21, Herren-Artikel, Damenmagazin.
Schubert, Richard, Ring 16, [illegible]

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Zerche, Paul, Gartenstraße 24.
Reich, Adolf, Ring 12.
Tack Conrad & Cie., Ring Nr. 19
Wagner, R., Hermannst. 15, N.-Waldbg.
[illegible]

[illegible], Tabakspfeifen.
[illegible]

Tabakspfeifen u. Zigarren.
Brieger, G., Sonnenplatz 5.

Uhren und Goldwaren.
[illegible]

Reichert, R., Sonnenstr. 19 (Kronprinz).
Rolke, Herm., Kaiser-Wilhelmplatz 6.

Vorkosthandlung.
[illegible], Ober-Waldenburg, Kirchstr. 4.

Wäsche-Ausstattungen.
[illegible], J., Kaiser-Wilhelmplatz.

Zahn-Ateliers.
[illegible]

Spezial-Zigarren-, Zigaretten-Geschäft
[illegible]

Altwasser.

Abzahlungs-Geschäft.
[illegible], E., [illegible] 21.

Drogen und Farben.
Zentral-Drog., [illegible] 56
Ringel, Arth., [illegible] 12a.

Fahrräder, Nähmaschinen.
[illegible]

Fleischerei und Wurstfabrik.
Haber, Georg, [illegible] 28.
[illegible]

Gasthäuser.
Zum „Eisernen Kreuz", Inh.: G. [illegible]
[illegible] Hotel und Restaurant.
Zum Stern (Max Engel) [illegible]
„Zum weißen Roß", [illegible]

Herren-Garderoben.
[illegible], Emanuel, [illegible]

Holz- u. Spielwaren, en gros u. detail.
Schwidtgen, Carl, Altwasser.

Kaufhäuser.
[illegible], Damen-, Herren- u. Kinder-Konf.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Bergmann, R., [illegible] 33.
[illegible]
Hoffmann, A., Zigarren, Zigaretten, [illegible]
[illegible]
Gebel, Heinrich, Ober-Altwasser.
[illegible] H., Haus- u. Küchengeräte.

Manufaktur- und Modewaren.
[illegible]

Möbelmagazine.
Eisner, Carl, Möbel- u. Sargmagazin.
Endrich, Richard, Möbel- u. Sargmagazin.
Beschke, Hugo, Möbel- u. Sargmagazin.
Springer, E., Bau- u. Möbeltischlerei.

Papier- und Schreibwaren.
Hentschel, Aug., Promenade, Galanteriew.

Photographische Ateliers.
Neumann, A., Mittelstr. 2, beim Deutsch. Kais.

Polsterwaren.
Hüttmann, Paul, Ober-Altwasser.

Putz-, Weiss- und Wollwaren.
Schneider, E., am Bahnhof, (Handarbeit.).

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Lamie, H., Schuhlager u. Mech. Besohlanst.
Renner, Hermann, III. 21d. Schuhlager.

Trikotagen, Strickgarne, Wollwaren.
Rochner Martin, Altwasser. (Handarb.).

Zahn-Atelier.
Sedlitzki, E., gegenüber der evang. Kirche.

Dittersbach.

Bäckereien.
Otto, Richard, Chausseestraße 6.
Schwarzer, Alfr., Gasthof u. [illegible]

Kolonial- und Gemischtwaren.
Drescher, H., Haus- und Küchengeräte.

Schuhwaren.
Krinner, Anton, 105. Hüte u. Mützen.

Friedland.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Lange, G., [illegible] des Konsumvereins.
Schleicher, Robert, Markt 21.

Herren- u. Arbeiter-Garderobe, Wäsche.
[illegible], Emilie, Schnitt- und Schuhwaren.

Schuhwaren.
Bäumel, Heinr., Herren- u. Knab.-Konfektion.

Gottesberg, Fellhammer.

Bäckereien und Konditoreien.
Göhr, Robert, Fellhammer.

[illegible]
[illegible]-Brauerei, Gottesberg.

Hotel „Glückauf".
„Schützenhaus".
„Deutsche Halle".

Drogen und Farben.
„Glück auf"-Drogerie (Kolonialwaren).

Fahrräder u. Zubehörteile.
Menzel, Julius, Grüssauerstr., Reparat.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Hennig, P., Fürstensteinerstr. 7. (Kons.-Lief.)

Haus- und Küchengeräte.
Anforge, H., (Glas, Spiegel, Emaillewaren).

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Bettermann, H., Filzschuhe.

Kinderwag., Korbwaren, Leiterwag.
Jadisch, Gustav, Bahnhofst. 5. (Bü. stenw.)

Manufaktur- u. Schnittwaren.
Keibatz, Osk., Fürstensteinerst. 8. (Modew.)

Möbel-Magazine.
Kabus, F., Arbeiterkonsum., Sargmagazin.

Photographische Ateliers.
Kachler, Richard, Niederstraße 36.
Postler, Heinrich, Braustraße 14.

Putz, Weiss- und Wollwaren.
Hampel, Clara, Fellhammer 83.
Kraus, Fr., Fellhammer, Grenz. 14. (Schnittw.)

Schuhwaren, Schuhmacher.
Demuth, Heinrich, Niederstraße 2.
Henke, Adolf, Fellhammer 79.

Spezial-Putzgeschäft.
Bauch, Ehrenfried, Trauerhüte i. gr. Ausw.

Uhren und Goldwaren.
Güttler, O., Fellhammer. Musikwerke.

Zigarren, Zigaretten.
Gebel, Paul, Ring 4, Raucht „Glückauf"-Zig.

Kolonie Sandberg.

Fleischereien.
Zielisch, Paul, Sandberg 21.

Kolonial- und Schnittwaren.
Weigelt, Julius, Seitendorf Nr. 33.

Möbeltischlerei u. Sargmagazin.
Rieger, Paul, Sandberg.

Rossschlächtereien.
Büttner, Gustav, Sandberg 1.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Stark, W., Sandberg 48.

Nied.-Salzbrunn-Sorgau.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
[illegible], Carl, Nd.-Salzbrunn [illegible]

Kolonial- u. Gemischtwaren.
Bernhard, Rob., Sorgau 16.
Kittelmann, Martin, Sorgau.

Möbeltischlerei und Sargmagazin.
Kreiczirek, Franz, (fertige Möbel).

Weiss-, Woll- und Schnittwaren.
Staude, Berta, Nied.-Salzbrunn, (Putz)

Weissstein, N.-Hermsdorf

Bäckereien.
Franke, Rich., Neu-Salzbrunn.
Bätzold, Paul, Nieder-Hermsdorf.
Thero, Jaroslaw, Hauptstraße 15.
Ullrichs Bäck., Vorwärtshtt., Nd.-Hermsdorf.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Robelt, Hauptstraße 62.

Gasthäuser.
Gasth. z. „Deutsch. Hause", R. Küntzler.
„Zum Flusterbrunn", Neu-Salzbrunn.
Gasth. z. „Gemeindemühle", H. Schreiber.

Herren-Garderobe.
Pusch, A., auch Schuhwaren, N.-Hermsdorf

Kolonial- und Gemischtwaren.
Herwig, Karl, Altwasserstraße 17.

Putz-, Weiss- u. Wollwaren.
Menz, Pauline, N.-Hermsdorf 120.

Sofas und Matratzen.
Erbrich, A., Sattler u. Tapezierer, Teilzahl.

Sarg- und Möbel-Magazin.
Rößler, E., Hauptstraße 43.

Uhren- und Goldwaren.
Holzapfel, Paul, Grammoph., Opt. Artikel.
Thiroll, A., Nieder-Hermsdorf.

Zigarren, Zigaretten
Ditzberg, Paul, Hauptstr. 47, Ansichtskarten.

Wüstegiersdorf, Blumenau.

Bäckereien und Konditoreien.
Seibert, Edmund, Pfefferkuchen u. Zuckerw.

Galanterie- u. Spielwaren, Fahrräder.
Weiß, Fritz, Blumenau, Zig., Zigaretten.

Kolonial-, Emaille-, Eisen-, Kurzwaren.
Drescher, Herm., Haus- u. Küchengeräte.

Konfektion und Schuhwaren.
Wagner, Gustav (Wäsche, Hüte, Mützen).

Partiewaren- u. Restehandlung.
Ziel, Herm., Blumenau (für Händler).

Zaborze-Zabrze

Herren-Garderobe, Schuhwaren, Hüte.
[illegible], Zaborze [illegible]

Kolonialwaren.
[illegible], 23, Zaborze [illegible]

[illegible]
[illegible], Zaborze [illegible]

2. Beilage zu Nr. 143 der „Volkswacht".

Donnerstag, den 22. Juni 1911.

Herrenhaus.

14. Sitzung. Dienstag, 20. Juni, 12 Uhr.
Am Ministertisch: v. Dallwitz, Dr. Beseler.
Die Tribünen sind sehr stark besetzt.

Das Feuerbestattungsgesetz.

Die Kommission beantragt Annahme der Vorlage in der Fassung des Abgeordnetenhauses.

Es findet zunächst eine allgemeine Aussprache statt.

Generalfeldmarschall Graf **Haeseler:** Die Vorlage bedeutet einen Schritt rückwärts, denn die Feuerbestattung geht rückwärts bis über die christliche Zeitrechnung hinaus. Ein Ideal soll hier zu Grabe getragen werden. Der Familiensinn und der Familienzusammenhalt wird schwer leiden, die Erinnerung an die Anverwandten verloren gehen. Ich kann mir nicht denken, daß in den Krematorien die Erinnerung an die Verschiedenen eine gleiche sein wird, wie auf den Friedhöfen. Wer die Schlachtfelder besucht hat, wird angesichts der vielen Gräber das Gefühl gehabt haben, sich an geweihter Stätte zu befinden. Und nun denken Sie sich ein Schlachtfeld der Zukunft, nach 50 oder 100 Jahren, wo vielleicht die Feuerbestattung obligatorisch geworden ist — da sehen wir einen gewaltigen Scheiterhaufen und später einen Gedenkstein ohne Kreuz mit der Inschrift: Hier wurden die für Ehre und Ruhm des Vaterlandes Gefallenen verbrannt! Wir lehnen die Vorlage ab. (Beifall.)

Minister des Innern v. Dallwitz: Kein christliches Dogma

kein Gotteswort und kein Gottesdienst

steht der Feuerbestattung entgegen. Wenn trotzdem eine so lebhafte Gegnerschaft gegen die Feuerbestattung entstanden ist, so ist das zurückzuführen auf Uebertreibungen und Exzesse agitatorischer Art mancher Anhänger der Feuerbestattung und dann auch besonders darauf, daß diese Frage keine reine Verstandessache ist, sondern daß hierbei auf beiden Seiten Imponderabilien höchst persönlicher Art mitsprechen und daß vielfach das Gefühl obwaltet, als ob die fakultative Zulassung der Feuerbestattung geeignet und bestimmt sein könnte, die christliche Sitte der Erdbestattung zurückzudrängen. Diese Befürchtung ist nicht begründet. Wenn man mit voller Berechtigung davon ausgeht, daß das deutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrheit fest und treu an der ihr lieb gewordenen Sitte der Erdbestattung festhält, dann ergibt sich zur Evidenz, daß die Befürchtung, die Erdbestattung könnte zurückgedrängt werden, hinfällig ist. (Beifall und Widerspruch.) Nach wie vor soll die Erdbestattung die normale und regelmäßige Form der Leichenbeseitigung bleiben. Sie soll überall eintreten, wo nicht ausdrücklich etwas anderes von dem Verstorbenen angeordnet worden ist. Die Feuerbestattung wird unbedingt ausgeschlossen sein in allen Fällen, in denen sie den Empfindungen und Wünschen des Verstorbenen nicht entspricht. Wie kann da von einem unzulässigen Eingriff in bestehende Sitten die Rede sein. Etwas anderes ist es, in eine bestehende Sitte einzugreifen, etwas anderes, diese Sitte anderen aufzuzwingen und den Zwang aufrechtzuerhalten auch denen gegenüber, die nach ihrer Ueberzeugung von dem bestehenden Gebrauch für ihre Person abzuweichen die Absicht haben. Es ist nicht Sache des Staates, durch polizeiliche Maßnahmen einer Bestattungsform entgegenzutreten, die gesetzlich nicht verboten ist und die einer immerhin beachtlichen Minorität in unserem Volke erstrebenswert erscheint. Auch juristisch-kriminalistische Gesichtspunkte können jetzt nicht mehr gegen die Feuerbestattung geltend gemacht werden. Der Entwurf bringt alle Kautelen, die einen Mißbrauch der Feuerbestattung zum Zweck der Verschleierung strafbarer Handlungen ausschließen. Ich bitte Sie, den Gesetzentwurf anzunehmen und den langwierigen Streit zum Abschluß zu bringen, der dem Frieden im Volke nicht nützlich gewesen ist. (Beifall.)

Oberlandesgerichtspräsident Dr. **v. Plehwe:** Ich verwahre mich dagegen, daß ich ein Anhänger der obligatorischen Feuerbestattung wäre. Ich halte es für ausgeschlossen, daß sie in absehbarer Zeit bei uns eingeführt wird. Trotzdem werde ich der Vorlage zustimmen.

Kardinal **Fischer**-Köln: Das Gesetz ist eine

schwächliche Konzession an nichtchristliche Kreise

und ein Eingriff in die unserem deutschen Volke heilige Sitte. Von einer starken Strömung zugunsten der Feuerbestattung habe ich nichts gemerkt. Die Geistlichen haben bei der Feuerbestattung ihre Mitwirkung zu versagen. Die Folge dieses Gesetzes wird ein Anschwellen der Partei sein, die an dem Fundament des Staates und der Gesellschaftsordnung rüttelt. (Lebh. Oho! und Zustimmung.) Mein Wunsch geht dahin, daß dieses Hohe Haus als Träger der gediegenen, altbewährten Tradition sich auch jetzt bewähren möge und das Gesetz zu Grabe bestattet. (Beifall.)

Dr. Graf **York v Wartenburg:** Ich kann dem Vorredner nicht beipflichten. Ich halte die christliche Sitte der Erdbestattung für meine Person stets in Ehren, aber ist das ein Grund, anderen Leuten, die eine andere Ueberzeugung haben, entgegenzutreten? (Sehr richtig!) Vom Toleranzstandpunkt aus trete ich für die Vorlage ein.

Graf **Droste-Vischering:** Die Vorlage ist in religiöser und politischer Beziehung verhängnisvoll. Es ist bedenklich, daß eine christliche Regierung heidnische Gepflogenheiten einführen will, wenn auch einstweilen fakultativ, aber die obligatorische Bestimmung wird noch kommen. Schon im Abgeordnetenhause wurde darauf hingewiesen, daß die Regierung in letzter Zeit überall, wo es sich um Betätigung christlicher Grundsätze in der Gesetzgebung handelt, sich fast ablehnend verhalten hat. Die Anhänger der Feuerbestattung

bestehen zunächst aus Sozialdemokraten.

Diese Umsturzpartei ist erfolgreich nur dadurch zu bekämpfen, daß die Regierung auf den ewigen Grundsätzen des Christentums stehen bleibt.

Geh. Medizinalrat Professor Dr. **Waldeyer:** Namens der neuen Fraktion habe ich für die Annahme des Gesetzes zu sprechen, wenn ich mich auch selbst niemals verbrennen lasse. Das Christentum hat die Feuerbestattung einfach von den Heiden und Juden übernommen, die Germanen hatten die Feuerbestattung. Die Anhänger der Feuerbestattung darf man nicht ohne weiteres zu Gegnern des Christentums zählen. Es sprechen auch ethische Gründe für die Feuerbestattung.

Dr. Graf **v. Zieten**-Schwerin: Die Generalsynode hat ihren Standpunkt in Bezug auf die Erdbestattung nicht aufgegeben, aber nachdem rings um Preußen herum Krematorien bestehen, die von preußischen Einwohnern ziemlich häufig benützt werden, ist das Bedürfnis für die Feuerbestattung in Preußen anzuerkennen.

Oberhofprediger D. **Dryander:** Die Generalsynode hat ihren früheren Standpunkt nur nach einer Seite hin geändert, genötigt durch die fortschreitende Bewegung. Die Generalsynode hat in Erwägung der Gewissensbedrängnis der Geistlichen die Petition einer Provinzialsynode, die Beteiligung der Geistlichen an der Feuerbestattung neu zu regeln, dem evangelischen Oberkirchenrat zur Erkenntnis weitergegeben. Aber auch die Generalsynode hat anerkannt, daß kein Dogma zur Ablehnung der Leichenverbrennung verpflichtet. Von einer Sittenbildung in antikirchlichem Sinne kann keine Rede sein, doch hängen mit dieser Frage gewisse Gemütswerte zusammen, deren Vorrat nicht so groß ist, daß wir ohne uns zu besinnen, einen Teil davon opfern können. Der Gedanke „Das Leben ist ein Possenspiel", wie er auf einer Grabinschrift in Konstantinopel zu lesen ist, wird durch die Feuerbestattung leicht gefördert. Auf dem Kirchhof sind wir alle gleich, sagt das Sprichwort und Liliencron sagt, auf jedem Grabstein steht das Wort „gewesen". Die sozialen Folgen dieses Gesetzes können sehr verhängnisvoll sein. Ich lehne es deshalb ab.

Graf **v. Strachwitz** wendet sich gegen die Feuerbestattung.

Professor Adolf **Wagner:** Ich halte die alte deutsche christliche Sitte der Erdbestattung hoch, halte mich aber nicht für berechtigt, meine persönliche Meinung jedem anderen aufzudrängen. Die Ablehnung der Vorlage würde eine scharfe Agitation der Anhänger der Feuerbestattung hervorrufen die sich in scharfem Maße gegen das Herrenhaus wenden würde. Ich sage: in dubio libertas! Die Sache ist sehr zweifelhaft, hüten wir uns, uns gegenseitig zu verunglimpfen, weil wir in dieser Angelegenheit verschieden stimmen. (Beifall.)

Ein Schlußantrag beendet die allgemeine Aussprache.

Bei § 1 bemerkt Graf **Oppersdorf**, daß man sich Gewalt antun müsse, um hier Politik und Religion auszuscheiden. Die Einführung der Kremation bedeute für das christliche Volk tatsächlich ein Aergernis. Die Feuerbestattung sei wieder aufgelebt in der französischen Revolution, sie sei ein exotisches Gewächs.

Die Abstimmung über § 1 ist namentlich. **Er wird mit 92 gegen 86 Stimmen angenommen.**

Zu § 4 liegt ein Antrag Graf **von Behr** vor, wonach die Mindestsätze des Gebührentarifs nicht niedriger sein dürfen, als die für Grabstellen der Begräbnisplätze am Orte der Feuerbestattungsanlage.

Minister **von Dallwitz** wendet sich gegen den Antrag, der praktisch garnicht durchführbar sei.

Der Antrag wird abgelehnt. Bei § 5 beantragt

Graf **Oppersdorf** eine andere Fassung, wonach die Anlagen für die Leichenverbrennung und Aschenbeisetzung nicht zu anderen Zwecken verwendet werden dürfen und ihre Veräußerung ohne Genehmigung des Ministeriums nicht zulässig sei.

Minister **von Dallwitz** erklärt den Antrag für unannehmbar.

Der Antrag wird abgelehnt.

Bei § 9 beantragt Graf **Strachwitz**, daß der Verstorbene die Anordnung auf Feuerbestattung nach vollendetem 21. Lebensjahre getroffen haben muß, nicht nach vollendetem 16. Lebensjahre, wie die Vorlage vorsieht.

Generalfeldmarschall Graf **Häseler** bittet, den Antrag dahin auszudehnen, nach vollendeter Militärdienstzeit. Der Soldat könne nicht über sich verfügen. (Heiterkeit.)

Justizminister Dr. **Beseler:** Wenn der Mann gestorben ist, hört das Dienstverhältnis auf. (Heiterkeit.)

Graf **Strachwitz** zieht hierauf den Antrag zurück.

Der Rest der Vorlage wird unverändert angenommen. Die Gesamtabstimmung ist auf Antrag des Grafen Häseler namentlich, sie ergibt die Annahme der Vorlage mit 90 gegen 84 Stimmen.

Das Gesetz über die Polizeiverwaltung in den Regierungsbezirken Düsseldorf Arnsberg und Münster wird in der Fassung der Kommission angenommen.

Ebenso eine Reihe von Petitionen nach den Vorschlägen der Kommission.

Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr: Allgemeines Zweckverbandsgesetz.

Schluß 7 Uhr.

Aus Oberschlesien.

Katholische Duldsamkeit.

In einer Nummer der „Gazeta Ludowa" kritisiert ein katholischer Priester die Praktiken, die Bischof Kopp gegen polnische Geistliche ausübt: Es heißt darin: „In der Theorie stehen wir dem Bischof nahe, aber in der Praxis sehen und fühlen wir wenig von dieser christlichen Liebe zu ihm. Die Liebe des Bischofs zu den Polen zeigt sich besonders durch seine Unterstützung des Ostmarkenvereins „Nordstern". Immer mehr wird die polnische Sprache aus den bischöflichen Instituten verdrängt. Dieselbe Praxis wende er an in der Besetzung der Pfarrstellen. So zum Beispiel in Gleiwitz, Siemianowitz, deren Bevölkerung zu überwiegend polnisch sei, sendet man Geistliche, die das Polnische beherrschen wie Stumme. Auch werden den polnischen Geistlichen viel strammer die Zügel gehalten als den Deutschen. Ein Geistlicher ohne alle Verdienste, ist Pfarrer einer Parochie im Industriebezirk geworden, obgleich er an seiner ersten Stelle sich mit nur 1000 Parochianen nicht vertragen konnte. Jeder weiß, daß wenn ein Pole diese Unfähigkeit im Pastorieren hätte, wie dieser, er ohne Zweifel im Ruhestand abgewandert wäre. Dieser aber hat sich geweigert in einem polnischen Arbeiterverein eine polnische Ansprache zu halten und die bischöfliche Sonne leuchtet ihm. Der anständige Priester trägt aber oft 20 Jahre lang und noch länger den Titel „Inhaber des Pfarrerkragens".

Man kann die heiligsten Pflichten mit Füßen treten, man kann ein dem Rechte Gottes zuwiderlaufendes Leben führen, man bestraft nicht und hat solche Geistliche nicht bestraft."

Hat der polnische Priester bis dahin über die Zurücksetzung der polnischen Geistlichkeit geklagt, so werfen die nachfolgenden Zeilen ein grelles Licht auf das geübte System katholischer Duldsamkeit. Sie lauten:

„Man darf sich daher nicht wundern, daß einer von den Pfarrgeistlichen dem Kardinal ins Gesicht gesagt hat: „Das Laster triumphiert in Oberschlesien!" Schade, daß wir nicht mehr solcher offener und mutiger Geistlichen haben! Alles zittert vor dem Kardinal, alles fällt vor ihm zur Erde. Niemand hat den Mut ihm zu sagen, daß Böses geschieht, daß wir polnischen Geistlichen nicht solche Verbrecher sind, wie er es sich denkt. Sogar seine rechte Hand, das Vikariat, zittert. Ein gewisser Franziskanerpriester hat gegen das sehr unkatholische Verhalten des Kardinals ein sehr interessantes Büchlein herausgegeben, in welchem er ihm (dem Kardinal) vorwirft, daß er sich den Gründungen von Klöstern widersetzt, den großen Herrn dieser Welt schmeichelt und rein lutherische Institute unterstützt, daß er sich keiner besonders edlen Mittel bedient, um den Gegner zu schlagen und anderes mehr. Der Generalvikar hatte nicht den Mut, dem Kardinal diese Broschüre zu übergeben, der Geistliche Glowotzky mußte es tun. Kardinal Kopp wird sogar in Rom gefürchtet: denn er hat die preußische Regierung hinter sich.

Unsere Allerherzlichsten, zum Beispiel ein solcher Geistlicher Rassek und andere ihm ähnliche haben mit den Fingern auf das Verbrechen auf der Jasna-Gora (Czenstochau) gewiesen, aber wozu nach der Jasna-Gora gehen und dort dem Mazoch, diesem Knechte der weltlichen Regierung zuzusehen! Es gibt genug Schmutz in Schlesien, und es ist nur gut, daß dieser stinkende Schmutz nicht an die breitere Oeffentlichkeit gelangt.

Heute verfolgt uns die Regierungskirche, aber ich habe die unerschütterliche Hoffnung, daß man uns, polnische Geistliche und das polnische Volk einst suchen wird, wie es im Kulturkampfe geschah, damit wir aus dem stinkenden Sumpfe den Wagen hervorziehen, den sie (die deutschen Geistlichen) dort hineingeschoben haben.

Die „Kattowitzer Zeitung" die nur gewöhnt ist, über „sozialdemokratischen Terrorismus" zu schreiben, verlangt, daß diese Bischofsfeindlichkeit niedriger gehängt werden muß. Die Zentrumsblätter aber schweigen wie ein Grab, was ja allgemein verständlich ist. Nicht bloß bei dem unaufgeklärtem Arbeiter hat die Frucht der Ostmarkspolitik Boden gefaßt, sondern auch im Kreise der Geistlichkeit hat man daran zu kauen. Falsch ist es aber, wenn der Schreiber glaubt, daß das polnische Volk den Wagen aus dem stinkenden Sumpfe hervorziehen wird. Damit stellt man sich vom Regen unter die Traufe. Ein Ende mit diesem System wird erst gemacht, wenn die Arbeiter soweit aufgeklärt sind, daß sie in einem Geistlichen einen fehlenden Menschen und nicht einen Götzen sehen werden. Vorläufig gilt für Oberschlesien das Sprichwort: Je schöner die Kirchen desto ärmer das Volk und je höher die Türme desto dümmer das Volk.

Neustadt OS., 21. Juni. Aus dem Stadtparlament! Nach der Wahl des Kaufmanns Rupprecht zum zweiten Schriftführer an Stelle des zum Stadtrat gewählten R. Ziegler wurde bekannt gegeben, daß die Kirschenverpachtung gegenüber der vorjährigen einen Mehrbetrag von 168 Mark, nämlich 794 gegen 626 Mark erbracht hätte. — Zum Bau von Einfamilienhäusern wurde sodann dem Maurermeister Gunzer auf sein Gesuch das an der Hennersdorfer Straße vor der Kirchhofsmauer gelegene Gelände von zirka 140 Meter Länge und 30 Meter Breite zum Preise von 3 Mark pro Quadratmeter, mit der Bedingung überlassen, daß ihm bezüglich des weiteren Geländes das Verkaufsrecht für drei Jahre eingeräumt wird und daß vor dem Bau der Häuser die Pläne dem Magistrat zur Genehmigung vorgelegt werden. — Dem Fuhrwerksbesitzer Alfred Seinge wurde die Gestellung der Bau- und Marstallfuhren auf weitere drei Jahre mit der Maßgabe übertragen, daß die Kommune sich verpflichtet, zwei Gespanne zum Preise von 7 Mark pro Tag und Gespanne ständig zu beschäftigen, während für jedes weitere zu brauchende Gespann 7,50 Mark zu bezahlen ist. — Infolge der gesteigerten Gasabgabe im städtischen Gaswerk ist der Ausbau des aufgebrauchten 4er Ofens in einen 8er Ofen nötig geworden. Die Lieferung der Chamottematerialien und der Armaturteile wie auch die Stellung eines Ofenpoliers wurde der „Vereinigten Chamottefabrik" Kulmiz in Saarau für 3011,35 Mk. übertragen. Auf ein Gesuch des Kaplans Kukzora wurde dem Magistratsantrage entsprechend beschlossen, dem gewerblichen Jugendverein und der kaufmännischen Jugend-Abteilung die städtische Turnhalle an den Sonntagen in der Zeit von 4 bis 6 Uhr Nachmittags zu überlassen, die zur Beheizung erforderlichen Mittel wurden bewilligt und außerdem dem gewerblichen Jugendverein eine Beihilfe von 50 Mk. und der kaufmännischen Jugendabteilung eine solche von 30 Mk. gewährt. — Welcher Kontrast gegenüber dem Kampf gegen die freie Jugendvereinigung, als ob Sozialdemokraten keine Steuerzahler wären.

Gleiwitz, 21. Juni. Im voraus quittiert. Immer neue Methoden werden, da die alten nicht mehr ziehen wollen, auf dem Gebiete des Kirchenbettels erfunden. In neuester Zeit macht sich wiederum ein solches Exemplar von Bettelbrief bemerkbar, worin über den gewünschten Betrag im voraus quittiert ist. Er lautet:

Bureau des Missionshauses Bethlehem,
St. Ludwig (Elsaß). Immensen, 16. Juni 1911.

Geehrte Frau!

Mit einem dankbaren „Vergelts Gott" bestätigen wir Ihnen den Empfang Ihres Almosens von 6 Mark. Als mildtätige Geberin sind Sie eingeschlossen in unsere Gebete und haben zugleich Anteil an den heiligen Messen, die das Jahr hindurch für die Wohltäter dargebracht werden.

In diesem Monat Juni möchten wir Ihnen die eifrige Verehrung des göttlichen Herzen Jesu ganz besonders empfehlen. Möchte in strebsamer Betätigung guter Werke Ihre Seele zunehmen in der Liebe zum göttlichen Herzen Jesu unter Hochschätzung des heiligen Meßopfers und öfteren täglichen Empfang der heiligen Kommunion. Mit diesem Segenswunsche vereinigen wir unseren Gruß in Christo und verbleiben

ergebenst
J. Bondolfi, Pfarrer.

Hinterdrein kommt jedoch das Beste. Es sind Prospekte, worin u. a. Medaillen mit dem Herz-Jesu-Bilde auf der Vorderseite und der schmerzhaften Mutter auf der Rückseite zum Kauf angeboten waren. Ausführung in Aluminium, Silber (glänzend) Mattsilber, Gold und Bronze. Preis 0,20 bis 20 Mark. Ferner Skapulier-Medaillen der verschiedenen Heiligen. Weiterhin ein Prospekt, dessen Zweck die Geldsammlung für das heilige Antoniusbrot ist. Diese Bettelgesellschaft besitzt Geschäftsstellen in der Schweiz, Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Amerika. Darum, Lachen zu!

Kattowitz, 21. Juni. Von der russischen Grenze. Als der Handelsmann Skarbzki in Zukret am Freitage von einer Geschäftsreise zurückkehrte, merkte er, daß seine Wohnung geplündert, seine Kasse beraubt und seine bessere Ehehälfte verschwunden war. Sie ist, wie es sich bald herausstellte, mit einem Geliebten flüchtig geworden. — Im Walde bei Kawanzyk überfielen drei Strolche die 17jährige Falenga, vergewaltigten sie und brachten ihr dann schwere Verletzungen bei. Es ist sehr wenig Aussicht vorhanden, die Aermste am Leben zu erhalten. Einer der Uebeltäter ist bereits festgenommen worden.

Briefkasten

Sprechstunden der Redaktion Wochentags nur v. 12—1 Uhr Mittags.
Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

W. P., Roswitz. Sie müssen leider schon am 1. Juli die Wohnung räumen.

M. K. 51. 1. Weniger als ein Drittel von dem, was er früher verdiente. 2. Nein, Leute die Invalidenrente bekommen, brauchen keine Marken zu kleben.

K., Stabelwitz. Ob Sie eingestellt werden, können wir Ihnen nicht sagen; schreiben Sie an die Eisenbahndirektion.

B. 23. Es ist Privatklage wegen Beleidigung zu erheben. Vorher müssen Sie zum Schiedsmann gehen, damit er einen Sühnetermin anberaumt, der unbedingt nötig ist, wenn beide Parteien in dem gleichen Orte wohnen.

100, Guschdorf. Einem gemeinen Soldaten kann von seinem Solde nichts gepfändet werden, auch nicht für Alimente.

H., Georgenstraße. Sie können der Firma die Bücher nicht ohne weiteres zurückschicken und die Zahlungen einstellen. Ersuchen Sie die Firma, daß sie die Bücher zurücknimmt. In Zukunft empfehlen wir Ihnen, bei der Bestellung von Büchern vorsichtiger zu sein.

B. 100. Die Frage, ob bei monatlicher Gehaltszahlung der Lohn für eine 14tägige Uebung abgezogen werden darf, ist von den Gerichten verschieden beantwortet worden. Wir sind der Meinung, daß das Gehalt zu bezahlen ist.

Altertum. Wenden Sie sich an die Direktion des Museums für Kunstgewerbe und Altertum in Breslau, Graupenstraße.

Karlsruh. Der Besitzer des Wagens ist in diesem Falle nicht haftbar: Sie müssen den Schaden allein tragen.

H., Schweidnitz. Die Arbeitsbescheinigung über die vorgesetzliche Zeit braucht nicht beigebracht werden, wenn, wie es im § 190 des Invaliden-Versicherungsgesetzes heißt, innerhalb der ersten 5 Jahre, nachdem die Versicherungspflicht in Kraft tritt, eine versicherungspflichtige Beschäftigung von mindestens 100 Wochen bestanden hat. Also reichen Sie in jedem Falle den Antrag auf Altersrente ein.

„Trinkt Sinalco"

Erscheint 3mal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Beuthen O.-S.

Bäckereien.
Wittke, Hugo, Bielauerstraße 11.

Brauereien.
Vereins-Brauerei A.-G.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Cohn, E., Inh.: M. Wartski, Ecke Bahnhofstr.-Boulevard.

Lebensmittel-Konsum.
Böhm, G., Kirchstraße u. Krakauerstraße.

Schuhmacherei.
Gegeth, B., Große Blottnitzastraße 6.

Brieg

Arbeiter-Konfektion.
Neumann, R., Aepfelstr. 1. Div. Artikel.

Bäckereien und Konditoreien.
Beer, G., Mühlstr. 22. Tägl. frische Pfannkuch.
Biewald, Karl, Fischerstr. 57.
Hoffmann, Frdr., Neuhäuserstraße 38, Fischerst. 15, Milchst. 5.
Hubell, Herm., Paulauerstraße 4.
Schröter, B., Ring 26, billigste Bezugsquelle für Kommiss- und Landbrot. nur Hollstr. 24. Man ford. Bretml., b. 6 Std. b. 7. gratis

Bierbrauereien.
Brieger Stadtbrauerei A.-G.
Bürgerliches Brauhaus, G. m. b. H.

Bürsten, Pinsel, Toiletten-Artikel.
Fiala, J., Mollwitzerstraße 14.

Drog., Farben, Verbandstoffe.
Jauh, R., Zentral-Drogerie, Milchstr. 1.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Brandt, Geor., Zollstraße 28. Grammoph.
Kammerer, Max, Friedrichstraße 15.
Schmidt, G., Oppelnerst. 8. Reparat.-Wkst.

Fleischerei.
Hille, Robert, Oppelnerstraße 34.
Winkler, Paul, Zollstraße 21.
Kaher, Joseph, Zollstraße.
Scholz, Richard, Fischergasse 9.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Kunnert, Franz, Langestraße 11. Arbeitergarderobe.
Stabbelmann, Georg, Ring 34.
Wohl, Eugen, Burgstraße Nr. 27.

Holz- u. Kohlenhandlung.
Triller, Carl, Neuhäuserstraße 55.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Dolzweilig, Franke Nachf., Milchstr. 14.
Urbanezik, L., Zollstraße 11/12.

Kaufhäuser.
Bach, Arth., Ring 30. Bill. Bezugsquelle

Kinematograph.
„Edison", Tägl. Vorführ. erstkl. Progr.

Kolonialwaren und Lebensmittel.
Grittner, Ernst, Burgstraße 23.
Reiße, Rob., Ring 5. Tabak u. Zigarren.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Sächs. Waren-Bazar, L. Tabid, Ring 27.
Schwedenberg, E., Zollstraße 30.

Manufakturw., Damenkonf., Kleiderst.
Breslauer, Louis, Mollwitzerstraße 1.
Gebr. Knebel, Zollstraße 4. Herren- u. Knabengarderobe.
Sachs, Albert, Zollstraße 31.

Manufakturwaren, Konfektion.
Glaser, Gebr., Ring 2 (Spez. Kleiderstoffe).

Schuhwaren und Schuhmacher.
Barisch, Aug., Burgstr. 13. Rep.-Werkst.
Burger Schuhfabrik, Zollstraße 27.
Schiele, Fr., Schuhwarenhaus, Langest. 55.
Stache, O., Mollwitzstr. 12. Größtes u. billigst. Schuhwarenh.
Urbanezik L., Zollstraße 11/12.

Stroh- u. Filzhutfabrik, Waschanstalt.
Stock, Gust., Mollwitzerst. 2 (Trauerhüte).

Uhren und Goldwaren.
Gallert, Paul, Langestr. 61/62. Rep.-Werkst.
Materne, R., Oppelnerstr. 8. Verk. u. Reparat.
Scheibner, Fritz, Zollstr. 6. Rep.-Werkst.
Strangfeld, Ernst, Mollwitzerstraße 5.
Werich, C., Burgstr. 22. Gr. Auswahl.

Zigarren, Zigaretten, Papierwaren.
Bürger, G., Milchstr. 4, neb. d. Schauspielh.
Horatschen, Georg, Ecke Zoll- u. Burgstr.

Bunzlau

Herren-Artikel.
Rothe, Rich., Markt 12. Kragen, Krawatten.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Breuer, Joh., Ring 33. Fertige Garderobe u. Maß.
Scholz, Paul, Schönfelderstr., Maßanfertig.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Milde, Max, Kürschnermeister, Ring 13.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Kaufhaus Berisch, Markt 32. Herrenartikel.

Orig. Sinz.-Nähmaschin., Sprechapp.
Kranz, C., Klosterstraße. (Platten).

Putz-, Weiss- u. Wollwaren.
Büttel, G., Untermarkt 16 (Böhm. Bettfed.).

Sortimentshaus.
Rosenthal, Theophil.

Schuhwaren u. Schuhmacher
Gärtner, Rob., Zollstr. 23. (Rep.-Werkst.)
Bürl. Schuhhaus, G. Jacobsohn, Markt 37.
Neumann, A., Markt 14. (Billigste Preise).
Scholz, Paul, Görlitzerst. 43. Rep., Maßanf.

Trikotagen, Weiss- u. Wollwaren.
Rehnert, A., Görlitzerstr. 40 (Galanterien.)
Ulbrich, Bruno, Zollstr. 14. (Strümpfe).

Cosel

Bäckereien.
Siele, Josef.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Gruner, Paul.

Dtsch.-Lissa, Stabelwitz

Bäckereien.
Bellin, Adolf, Deutschlissaerstraße 2.
[illegible]
[illegible]

Brauereien und Restaurateure.
Geigner, August, Breslauerstraße 21.
Lehrmann, A., Breslauerstraße 25.
[illegible]
Meißner, Oswald, Deutsch-Lissa.

Weckners Bierlokal, Stabelwitz.
Willaschek, Anton, Breslauerstraße 3.

Eisen- und Fahrradhandlung.
Linke, Paul, Breslauerstraße 27.

Fahrräder und Nähmaschinen
Klose, Friedr., Reparatur-Werkstatt.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Becker, Gustav, Breslauerstraße 17.
Fischer, Emil, Breslauerstraße 21.
Hampel, Ernst, Dyhernfurterstraße 2.
König, Adolf, Stabelwitz.
Marschall, Reinhold, Hermannsdorf.
Noack, Adolf, Breslauerstraße 31.
Ratsch, Robert, Stabelwitz Nr. 11.
Schubbe, Hermann, Breslauerstr. 10.
Würfel, Karl, Herrnprotsch.

Haus- und Küchengeräte.
Weiß, P., Breslauerstr., Leit.- u. Kastenwg.

Kaufhaus.
Kaufhaus Brauer, Breslauerst. 19. 5% Rb.

Kolonialwaren.
Brettschneider, B., Brunnenstraße 1.
Müller, C. G., Selt.- u. Brause-Limonadenf

Manufakturwaren, Arbeiterkonfektion.
Breslauer Engros-Lager, Breslauerst. 10.

Möbel- und Sargmagazin.
Schmidt, Robert, Kirchstraße 7.

Polstermöbel und Lederwaren.
Kröler, Wilhelm, neben der höheren Schule.

Schuhwaren, Schuhmacher.
Körnig, Carl, Kirchstraße 1.
Stache, Carl, Breslauerstraße 25.
Stache, Max, Breslauerstraße 18.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Herrmann, Rudolf, Breslauerstraße.
Otto, Oskar, Breslauerstraße 51, pt.

Weiss- und Wollwaren.
Wittich, Joseph, Kirchstraße 2.

Freiburg

Bäckereien und Konditoreien.
Enderlein, Bruno (Konsumvereins-Lief.).
Hammer, P., Gartenstraße 18.

Bier-Brauereien.
Vereinigte Freiburger Brauereien.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Kahl, Bernh., Grammoph. u. Rep.-Werkst.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Hilbich, Gustav, Ober-Polsnitz.

Glas-, Porzell.- u. Steingutwaren.
Hoffmann, H., Spiegel, Bilderleisten.

Herren- u. Knaben-Bekleidung.
Bathe, Karl, Erstes Spezialgeschäft.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Schlegel, Osk., Burgstr. 7. Vorzügl.
Schrabeck, E., Schuhwaren u. Reparat.

Manufaktur- und Modewaren.
Becker, Theodor (Damen-Konfektion).
Hilbert, Emma, Sandstraße 27.
Krätzig, Paul, Ring. 4% Rabatt.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Alschee, Gebr., Ring 11.

Spezial-Putzgeschäft.
Franz, Anna, Trauerhüte in groß. Auswahl.

Glogau

Alkoholfreie Getränke.
Trinkt nur „Bilz-Sinalco".

Gasthäuser.
„Schlesischer Hof", Rohwitz.

Haus- und Küchengeräte, Spielwaren.
Bernstein, Hermann, Langestraße 28.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Loewenthal, Louis, Preußischestraße 1/2.

Musikwarenhaus.
Daudle, Hugo, Nachf., Langestr. 59.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Burger Schuhfabrik, Preußischestr. 55.

Goldberg

Altwaren-Geschäft.
Löchel, R., neuen. gebr. Schuhen, Kleidungsstück.

Bienenhonig-Versandhaus Goldberg.
garantiert reiner Bienenhonig. Engrospreis.

Fahrräder, Näh- u. Sprechmaschinen.
Hänsch, Rich., Roberstr. 355 (Grammophone).
Rähmert, Curt, Niederstr. (Platten).

Glas- und Porzellanhandlung.
Greßer, Oswald, Ring 110.

Herren- und Knaben-Garderobe.
Jäschke, D., Friedrichstr. (Schnitt-, Wollw. u. [illegible])
Kunad, P., [illegible], Herr. u. Dam.-Konf.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Grohmann, Carl, [illegible]

Mühle und Bäckerei.
Weinhold, Friedr., empfiehlt sich einer geneigt. Beachtung.

Seifenfabrik.
Weise, B., Schmiedest. 330 (Spez. Waschseife).

Schuhwaren und Schuhmacher.
Hänsch, Adolf, Oberring 186 (Reparat.-Werkst.)
Brenner, August, Ring 51.

Gorkau

Bäckereien.
Deutsch, Wilhelm, Gorkau.

Brauereien.
Gorkauer Schloßbrauerei, A.-G.

Haynau

Abzahlungs-Geschäfte.
Horn, Nachf., [illegible]

Bau- und Möbeltischlerei.
Büchner, Herm., Ring 17. (Sarglager.)

Bäckereien.
Rudolph, Max, Liegnitzerstraße 42.

Biergroßhandl., alkoholfr. Getränke.
Engel, Rich., Gartenstr. 7. Telephon 17.

Brauerei.
[illegible]

Drogen und Farben.
Jablonsky, Fr., Domplatz 15. (Kind.-Nährm.)

Fahrräder und Nähmaschinen.
Bräunlich, H., Ring 36, Sprechmaschinen.
Hoffmann, Fritz, Ring 66. (Zigarren.)
Dötig, Robert, Liegnitzerstr. 4. (Zigarren).

Fleischerei.
Klose, Paul, Burgstraße 1.

Galanterie- u. Spielwaren.
Engel, Richard, Ring.
Müller, Julius, Liegnitzerstraße.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Dersch, Joh., Ring 40 (Schuhwaren).
Klage, Otto, Ring 1, Herren- u. Damengard.
Prinz, Theod., Arbtgrd., Woll- u. Schnittw.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Weiblich, Ernst, Liegnitzerstraße 60.

Kaufhäuser.
Hugo Brauer, Herren- u. Damen-Konfekt., Modewar.
Scholz, Fritz (4% Rabatt).

Kleider und Schuhwaren.
Schumann, Eduard, Domplatz 13, I.

Kolonialwaren, Bier, Zigarren.
Postler, Adolf, Ring 7. (Kaffeerösterei.)

Korbwaren, Kinderwagen.
Tappert, Herrmann, Ring 56. Sportwag.

Manufaktur- und Modewaren.
Kubitza, Hermann, Ring 11.

Partiewaren und Restehandlung.
Kiefert, Clara, Mönchsstraße 12, I.

Photographisches Atelier.
Speer, Hg., Wilhelmspl. 2. vis-à-vis Kriegerd.

Schnitt-, Weiss- und Wollwaren.
Hille, Otto, Ring 5, Schürzen u. Wäsche.
Hoffmann, Marie, Ring 19. (4% Rab.)

Schuhwaren.
Hartmann, Gustav, Liegnitzerstraße 59.
Stiller, Hermann, Bahnhofstraße 4.

Uhren- und Goldwaren.
Kriebel, Rudolf, Ring 17. (Optisch. War.)
Püschel, Gustav, Ring 25.

Zuckerwaren, Schokoladen, Kaffee.
Fengler, Hedwig, geb. Jünner, Burgstr. 8.

Hirschberg

Hirschberger Brauhaus.

Arbeiter-Sachen, Schnitt-Verkauf
f. Röcke, Blus. G. Langer, Neue Burgst. 14.

Bau- und Möbeltischlerei.
Ehrenberg, Reinh., Warmbrunnerstr. 9.

Bäckerei und Konditorei.
Weber, Josef, Cunnersdorf i. R.

Brauereien.
Löwenberger Brauerei, J. Hobberg.
Marquardt, C., „Zum langen Hause".
= Neffersdorfer Bier-Vertrieb. =
Eigene, in- und ausländische Biere.
Warmbrunner Brauerei, Restaurant, Konzertsaal.
Litt. Bürg.-Bräu-Niederl., Bahnhofstr. 3a, T. 13

Damenhüte, Herrenwäsche.
Hanke, Wilh., Weiß-, Woll-, Strumpfw. Lichte Burgstraße.

Damenkleiderstoffe, Wäsche.
Bendel, Franz, Bahnhofstraße 66.

Damen-Konfektion.
Milke, G. A., Kostüme, Mäntel, Blus., Kleider, Röcke.

Drogen, Farben, Verbandstoffe.
Drogerie goldener Becher, Langstraße 6.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Knauer, H., Schildauerstr. 26, Rep.-Werkst.
Schröter, Heinr., Bahnhofstr. 20. (Reparat.)

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Hilse, G. A., Größtes Spez.-Geschäft für Konfekt. (alle einschl. Branche)
Behrendt, Max, Schildauerstraße 12.
Goltwald, F. W., Burgstr. 10, [illegible]
Meyer, K., Langstr. 19, Herren- Damen- u. Kinderkonf.
Müller, Franz, Bahnhofstraße 61.
Jauernik, Max, (Damen- u. Herren-Konf.)

Haus- und Küchengeräte.
Harbig, Carl, Schildauerstr. 17, Werkzeuge.

Hüte und Mützen.
Großmann, H., Markt 35.

Kaufhäuser.
Kaufhaus R. Schäfer.
Birke, Georg, Langstr. 4/5, alte Herrenstr. 16

Modewar., Konfekt., Arbeitergard.
Engel, Joseph, Warmbrunn.
Dersch, J., [illegible] Schuhe.

Möbelstoffe, Teppiche, Gardinen.
Tegernhardt & Wolf, [illegible]

Musik-Instrumente.
Ulbrich, Gustav, Bahnhofstraße 45b.

Schuhwaren.
Walter, Robert, [illegible] 17.
[illegible] Platz.
Scharf, G., [illegible]

Seifen, Kerzen, Parfümerien.
Maul, K., Hirschberg-Warmbrunn.

Strickwaren, Trikotagen, Wollwaren.
Böttcher, Oskar, Schildauerstraße 6.

Uhren- und Goldwaren.
Ernst, Gotthardt, Schulstraße 13.
Schmidt, C., Markt 49. (Optische Artikel).

Wäsche, Wollwaren, Herrenart.
Kühnel, A. E., [illegible]

Weiss- u. Wollwaren, Wirtschaftsartikel
[illegible]

Zigarren, Zigaretten, Tabak.
Weber, Richard, Cunnersdorf Nr. 15 (Zigarren).
[illegible], Wilh., Cunnersdorf i. R.

Jauer

Altwaren- und Maskenverleihgeschäft.
Kantowitz, J., vm.: Frlische Schuhw., Arbtgh.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Gloß, W., Liegnitzerstraße. Rep.-Werkst.
Obst, Heinrich, Königstr. 21. (Zubehörteile)
Simon, Ernst, Neumarkt 2.

Herren- und Damenkonfektion.
Lipper, B., Goldbergerst. 35. Billigste Preise.

Herren-, Knaben- u. Arbeitergarderobe.
Nimfus, Ferd., Liegnitzerst. 21. Anf. n. Maß.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Herfel, Emil, Königstraße 1.
Wardein, P., Kürschnerstr., Goldbergerstr. 30.

Kinderwagen, Reisekörbe, Leiterwagen.
Heinrich, Karl, Königstr. (sämtl. Bürstenw.)

Kleiderstoffe, Herren- u. Damengard.
Kaufhaus Ost. Licht, Goldbergerst., bill. Preis.

Mineralwasserfabrik u. Biergrosshdlg.
Senglober, F., i. F. P. Buchali, Königsst. 26.

Photogr. Atelier u. Vergrösserungen.
Schulz, Alfred, Bolkenhainerstraße.

Putz-, Weiss- und Wollwaren.
Kaufhaus Louis Frankenstein, (Handarbeit)

Restaurateure.
Kochmann, S., = Essigfabrik = Goldbergerstr. 31.

Seifen, Parfümerien.
Rummler, Rudolf, Goldbergerstr. 26.

Schuhwaren, Schuhmacher.
Burger Schuhfabrik, Goldbergerstraße 3.

Uhren, Goldwaren, Musikwerke.
Fiebig, Adolf, Ring 29. Optische Artikel.

Zigarren und Zigaretten.
Wöllner, Paul, Bolkenhainerstraße 19.

Kattowitz

Waren- und Kaufhäuser.
Baraich, Gebr., Grundmannstraße 9.

Klettendorf/Hartlieb

Fahrradhandlg. u. Reparaturwerkstatt.
König, B., Klettendorf, Nähmasch. u. Gramm.
Weiß, H., Lag. v. Fahrrad., Nähm., Musikinst.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Jaskulla, Carl, Hartlieb.
Kabiert, August, Krietern Nr. 1.
Koblitz, Wilhelm, Weißwitz Nr. 64.
Milde, Hermann, Klettendorf.
Paetzold, Carl, Klettendorf und Hartlieb.
Röhr, Karl, Klettendorf.
Seiffert, A., Krietern, Breslauerstr. 14.

Kolonialwaren.
Michael, M., Klettendorf.

Möbel- und Sargmagazine.
Seibelt, Franz, Klettendorf.

Restaurateure.
Etabl. „Zur neuen Rennbahn", Hartlieb.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Lippe, Emil, Hartlieb.
Nitschke, Fritz, Klettendorf.

Königshütte O.-S.

Ausschank und Restaurateure.
Lauber, M., Kaiserst. 4. [illegible]

Herren-Garderobe und Schuhwaren.
„Zum Arbeiterfreund", Kronprinzenstr. 47.

Möbel und Schuhwaren.
Lewin, Adolf, Ringstr. 3. (Gewerkschaftsh.)

Liegnitz

Hourwitz, Ludwig, Frauenstr. 9. Größtes Geschäft am Platze für Kleiderstoffe, Leinen, Wäsche, Seide u. Bettwäsche, Damenkonfektion, Tep. Gardinen, Teppiche, Berufskleidung. — Groß aufgenommen: Anzüge, Paletots, Joppen, Arbeiter-Bekleidung.

Walhalla-Theater, tägl. b. neu. Vorführungen von 4 Uhr ab.

Abzahlungs-Geschäfte.
Horn, Carl, Nachf., Haynauerstr. 28, I.

Alkoholfreie Getränke.
Kahl, Jos., Steinmarkt 3, Bierverlag.
Trinkt nur „Bilz-Sinalco".

Arbeits- und Berufskleidung.
Gottheiner, J., Burgstr. 76, dicht am Ringe.

Bäckereien u. Konditoreien.
Gierschbert, Paul, Feldstraße 11.
Engelbach, Reinhard, N.-Haynauerstr. 35.

Bierbrauereien, Bierverleger.
Jul. Jüttner's Nachf., Haagstraße 3.
Gesellschafts-Brauerei G. m. b. H., Liegnitz.

Buchdruck., Papier- u. Schreibwaren.
Kuhner, Paul, Neue Haynauerstraße.

Bürsten, Pinsel etc.
Müller, Hermann, Feldstraße 31.

Drogen und Farben.
Carthaus-Drog., W. Zengler, N. Carthst. 50

Eisen- und Stahlwaren.
Sieh, G., Frauenstr. 58. Haus- u. Küchengerät.
Brade, P., [illegible], Frauenstr. 16

Erfrischungs-Getränke.
Cipria-Brause, alkoholfrei, überall erhältlich.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Baumert, Paul, Neue Goldbergerstr. 75.
Hoffmann, P., Breslauerst. (Zig., Zigarett.)
Renner, P., Gust.-Adolfstr. 25, Reparat.
Rieger, B., Haynauerstr. 35 (Sprechappar.).
Tiche, Carl, [illegible] 17.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Grieger, Fritz, Haynauerstraße 31.
Gaebler, Paul, Breslauerstr. 18.
Köhler, Georg, Kohlmarkt 7.
Kügler, Herm., Feldstraße 23.
Lamm, Max, Jauerstraße 100.
[illegible]
Richter, Paul, N. Haynauerstraße 13.
Zobel, Fritz, Neue Breslauerstr. 58.

Galanterie- und Spielwaren.
O'Brien, Rich., Nachf., Frauenstr. 29c, Kinderwag., Verlosungsgegenst.
Pusch & Kuffer, Lederw., Sport- u. Verlos.-Art.
Schwartzer, C., Wirtschafts- u. Verlosgsart.

Herren-Artikel.
Engl. Magaz. (Inh. Fritz Gropp), Mittelst. 2.

Herren-Garderobe.
Firma Ruben, Oskar, Burgstraße 70.
Süßmann, Max, Mittelst. 11, Ecke Spoorstr.
Schiller, Sala, Mittelstraße 25.
Schwarz, Max, Mittelstraße 38, Arbeiter-Garderobe.

Hüte, Mützen.
Chobke, D., Mittelstr. 81, beste Bezugsquelle
Heckert, Jul., Ring 31, Eingang Bäckerstr.
Hübl, J., Carthausstr. 4 (Filzschuhe).

Kaufhäuser.
Boese, Wilhelm, Goldbergerst. 37, am Ring
Kaufhaus Carthaus (Inh. Erich London).

Korbwaren.
Wwe. Kallert, Mittelstraße 52.

Korsetts.
Treßler, Lisbeth, Frauenstr. 2, Ecke Ring.
Vogel, Helene, Frauenstraße 7.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Aubers, Ida, Neue Breslauerstraße 4.
Berl. Engr.-Lager, Ring 15, Eing. Burgstr.
Galese, Herm., Mittelstr. 24, Monteuranzüge.
Hauke, Emma, Schloßplatz 3.
Krüger, Auguste, N. Carthausst. 1, Arb.-Gb.
Wittich, M., Feldstr. 12. (Fertige Konfektion)
Zibal, M., Gustav Adolfst. 24. Spez.: Putzgesch.

Lederwaren und Sattlerei.
Fache, Oskar, Neue Carthausstraße 60.

Leinen, Wäsche, Bettfed., Baumwollwar.
Krimmer, Wolff, Frauenstraße 1.

Manufaktur- und Modewaren.
Grand, Louis, Inh. M. Berger, Burgst. 76, I.
Nehab, J., Ring 30, Ecke Bäckerst., Damen-Konfekt., Seiden- u. Kleiderstoff.

Möbel-Magazine.
Burghardt, F. W., Burgstraße 32/33.
Kromer, Hermann, Frauenstraße 39.
Landeck, H., Gerichtsstr. 8, Sargm., bill. Preise.

Musik-Instrumente.
Wittig, A., Nachf. (R. Ladegast), Ring 40.

Obst- und Beeren-Weine.
Kühn, G. H., Schulstraße 9.

Papier- u. Schreibw., Buchbind.
Kuschinsky, B., Neue Carthausst. 70 (Zigarr.).

Photographische Ateliers.
Pohl, Alfred, Georgenstr. 14b, parterre

Spezial-Putzgeschäft.
Baumgart, B., Mittelstraße 35.
Hübner, H., Mittelst. 21. Stroh- u. Filzh.-Fb.

Rossfleischereien.
Richter, Eugen, Mittelstraße 51.

Sarg-Magaz. u. Beerdigungsinst.
Gärtig, Emil, Frauenstraße 32.
John, Paul, Marienplatz 11. Teleph. 125.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Geißler, Ernst, Lübenerstr. 10. (Reparat.)
Goh, Albert, Neue Carthausstraße 62.
Hartmann, Hermann, Mittelstr. 76.
Jäschke, A., Gerichtsstr. 6, Ecke Jänschenst.
Kratofil, Karl, Glogauerstraße 16a.
Lenz, A., Neue Goldbergerstr. 2 u. Feldstr. 20.
Mücke, Constantin, Burgstr. 38.
Schuh-Etage Graneist, (kein Laden), Frauenstr. 33, I.
Silbermanns Schuhhaus, Ring 9.
Sprotte, Paul, Frauenstraße 15.
Tack, Conrad & Cie., Ring Nr. 14
Wiese, R., N. Carthausst. 22, Maßanf. Rpwkst.

Strumpfstrickerei.
Bonkaß, C., Frauenst. 30. Strümpf. j. Art bill.

Teppiche, Gardinen, Läuferstoffe.
Schiedel, A., Mittelst. 83, Stepp- u. Schlafdeck.

Uhren und Goldwaren.
Bulst, Max, Neue Carthausstraße 56.
Fischer, H., Neue Carthausst. 67, a. d. Brücke.
Mantel, P., Goldbergerstraße 4, am Ring.
Ritsche, R., Mittelstr. 81, (Spez.: Trauringe)
Romberg, Albert, Mittelstraße 53.
Sucker, Oskar, Bäckerstraße 1.

Wäsche, Wollwaren, Herrenart.
Ehlers, Karl, Breslauerstraße 1.

Zahn-Atelier.
Pusch, Max, Goldbergerstraße 9, II.

Zigarren, Zigaretten.
Grieger, Wilhelm, Schloßstraße 23.
Hanke, Max, Ritterstraße 10/11.
Köhler Hugo, Glogauerstr. 18, Schreibwar.
Krebs, Paul, Neue Haynauerstr. 3.
Richter, Hermann, Schloßstraße 25.
Schiefenbusch, Paul, N. Haynauerstr. 46.
Schmidt, Max, Gustav-Adolfstraße 22.
Steinborn, Rich., Gustav-Adolfstraße 34.

Schokoladen-Engros-Haus.
Bergholz, O., Mittelst. 17, Mitgl. i. Rb.-Sp.

Gross-Mochbern/Schmiedefeld.

Bäckerei und Konditorei.
Koblitz, Carl, (Holz- u. Kohlenverkauf).

Fleischereien und Wurstfabriken.
Baesch, Adolf, Groß-Mochbern.
Exner, Otto, Al.-Gandau (bei Breslau).
Nastur, Hermann, Groß-Mochbern 8b.
Nagel, Julius, Schmiedefeld 44.
Stor, Paul, Schmiedefeld.
Weiß, Gustav, Groß-Mochbern 21.

Kolonialwaren, Drogen, Fahrräder.
Trauer, Josef, (Fahrrad-Reparaturwerkst.)

Restaurateure.
Schreiers, W., Etablissement.

Neukirch

Fleischereien und Wurstfabriken.
Seiffert, Rudolph.
John, Ernst, Neukirch 15.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Rothkugel, August.
Coff, Alois, Spielwaren.

Neumarkt

Bäckereien.
Zurla, Josef, Konsumlieferant.

Bier-Brauereien.
„Stadt-Brauerei" Gebr. Pfeffroff.

Fleischereien.
Kerber, Max, Ring.

Spezialgeschäft für Fahrräder.
Reinwald, Gustav, Neumarkt.

Restaurateure.
Freudenberger, H., Gasthof zum gelb. Löwen.

Schnittwaren, Putz und Konfektion.
Webers, M., Nachfl., D. Neumann, Ring 52.

Zigarren.
Knische, Wilhelm, (Gasthof weißer Adler).

Ohlau

Bier-Brauereien, Bier-Verleger.
Bürgerlich. Brauhaus, Ohlau.

Fahrräd., Nähmaschin., Grammophone.
Ettel, Adalbert, Ring 13.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Langer, Paul, Brauhausgasse 1.

Herren- u. Damengarderob. Kleiderstoff.
Jobel, L., Nachfl., Ring—Breslauerstr. 2.

Möbel, Konfektion, Schuhwaren.
Kreusel, Karl, Ring.

Spiel-, Papier- und Schreibwaren.
Lippert, M., Galanteriew., Verlosungsgegenst.

Schuhwaren.
May, Paul, Ring 14.

Oels/Hundsfeld

Buchdruckerei u. Papierwaren.
Moeller, P., Luisenstr. Nr. 1. 4% Rabatt.

Herren-Garderobe.
Scholz, Paul, Carl, Hundsfeld, Ring.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Röder, Robert, Breslauerst. 8. Bill. Preise.

Oltaschin

Kolonial- und Gemischtwaren.
Gutsche, Gustav, Zigarren, Zigaretten.

Restaurateure.
Etabl. Zum Deutsch. Kaiser, (Inh.: J. Müller).

Parchwitz

Bäckereien.
Bittner, Max, Breslauerstraße.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Kirstein, Herm., Bierverlag Haase-Breslau.

Qualkau

Bäckerei und Kolonialwaren.
Oeckel, Gustav, Qualkau.

Fleischereien.
Huld, Hermann, Qualkau.

Schweidnitz

Fahrräder, Nähmasch., Grammoph.
Seiler, Max, Mechaniker, Langstraße.

Manufaktur- und Modewaren.
Domscheidt, Gebr., Hohlstr. 16, (Damenkonf.)

Schuhwarenhäuser.
Bleicher, A., Langestr. 4. (Reparaturen.)
Förster, Wilhelm, Langstraße 6.

Striegau

Brauereien und Bierverleger.
Genossenschafts-Brauerei, e. G. m. b. H.
Neumann, C. F., Schweidnitzerstr. 36.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Böhmelt, Paul, Bahnhofst. 37, Rep.-Werkst.
Winkelmann, M., Wilhelmstraße 3a.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Böhm, Georg, Gräben 1.
Brückner, Paul, Kirchstraße 16.

Galanterie-, Spielwaren, Haushalt.-Art.
Bürgelt's, G., Bazar, Schweidnitzerstr. 9.
Fischer, R., (M. Radur), Ring 14. (Kurzw.).

Handschuh- und Wäschegeschäft.
Lange, R., Ring, Ecke Güntherstraße.

Herren-, Damen- und Kindergarderobe.
Ostrower, A., Ring 48, pt. u. I. Etg. Spezialg.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Bittner, Paul, Güntherstraße 11.

Herren-Bekleidung u. Arbeiter-Gardb.
Wolff, M., Ring 19 billigste Bezugsquelle.

Hüte, Mützen u. Pelzwaren.
Wagner, Hermann, Wittigstr. 8.

Kaufhäuser.
Breslauer Engros-Lager, Herm. Licht, Ring.

Kinderwagen, Reisekörbe, Leiterwagen.
Hallwig, Hugo, Ring 34, u. d. Lauben.
Pasbrig, Max, Sedanstr. 3.

Manufaktur- u. Modewaren.
Nürnberger, W., Ring 44. Herr.- u. Damgb.
Schwabe, Reinhold, Ring, Ecke Jauerstr.

Polsterwaren.
Beesten, Paul, Jauerstraße 1, am Ring.

Polstermöbel, Lederwaren.
Klein, Aug., Güntherst. 7. Bettst. m. Mtr.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Curt Brühl, Nachf., Ring 32.
Heinemann, Wittigstraße (Grauf's Hotel).
Hielscher, O., Schweidnitzerst. 11, Rep.-Wrkst.
Krause, L., Ring 12.
Ziegler, Paul, Güntherstr., Ecke Kirchstr.

Uhren und Goldwaren.
Eriner, Alfred, Ring 2, Musikwaren.
Hoffmann, M., Güntherstr. 10, Musikwar.
[illegible], Rud., Ring 23. Optiker u. Musikw.
Thamm, Josef, Güntherstr. 6. (Musikwar.)

Zigarren und Zigaretten.
Kutzner, R., Schweidnitzerstr., Ecke Ring.

Ströbel

Fleischereien.
Klein, Bruno, Fleischerei mit Kraftbetrieb

Kolonial- und Manufakturwaren.
Altmann, Josef.
Helbrich, Paul.

Vor den Kaffeefazenden wurde ich noch mehr gewarnt, da ich als alleinige Arbeitskraft (denn meine Frau hatte mit den drei kleinen klimakranken Kindern genug zu tun) nicht so viel verdiene wie die portugiesischen oder spanischen Auswanderer, die das Klima besser ertragen würden als wir. Es wurde uns nun für 50 Liter Bohnen zu pflücken 500 Reis gleich 62½ Pf. zugesichert, nun müssen dieselben noch gesiebt und steinfrei geliefert werden. Ein tüchtiger, langjähriger Pflücker kann es, wenn die Ernte gut ist, auf 5 Milreis bringen pro Tag, das heißt bei einer 14—16 stündigen Arbeitszeit. Wo wäre ich da hingeraten? Es wäre mir genau so gegangen, wie manchen von meinen Kameraden, die sich beschwätzen ließen und auf die Fazenden gingen, und nachher vor lauter Schulden nicht ein noch aus wußten und zuletzt, um nicht ganz zu verelenden, ihre Habe im Stich ließen und fast nackt und bloß, die Füße ganz zerfressen, davonliefen, unter den Zehen mit Eiterbeulen behaftet, herrührend von den Sandflöhen, welche sich speziell unter den Zehennägeln einfressen und dort ihre Eier in das Fleisch legen. Was das für ein Schmerz ist, läßt sich kaum beschreiben. Also das eine stand bei mir fest: auf die Kaffeefazenden sowohl als wie auch auf das Land bekommen mich keine zehn Pferde hin.

(Schluß folgt.)

Nur ein Lächeln.

In dem gemütlichen Wohnzimmer der Familie Werner saßen drei junge Ehepaare und sprachen über ihre Kinder, die draußen auf dem großen Korridor unter der Aufsicht der Großmutter lärmend spielten.

„Nein, unser Junge ist manchmal wirklich unausstehlich", sagte die kleine Frau Büchner, „nicht einmal nähen kann man in Ruhe! Kaum hat man sich hingesetzt, da bringt er auch schon sein Spielzeug oder ein Buch geschleppt, und man soll mit ihm spielen oder ihm vorlesen."

„Na, unser Mädel ist genau so", stimmte lachend die große blonde Frau Werner bei. „Die will mir beim Nähen immer mit helfen und leert gleich einmal den ganzen Nähkorb um. Dabei habe ich eigentlich gar kein Talent, mit Kindern zu spielen, das kann zum Beispiel mein Mann viel besser."

„Das habe ich aber auch erst im Laufe der Zeit gelernt," ließ sich der Hausherr aus dem Hintergrunde vernehmen, wo er im Fensterecken seine Zigarre rauchte. „Ich habe Kinder zwar immer gern gehabt, aber mit meinem wortkargen Wesen, das man mir ja schon oft vorgehalten hat, fand ich Kindern gegenüber nie die richtigen Worte und den kindlichen Ton. Jetzt ist es freilich anders, und selbst wenn mich unser Grefel bei der Arbeit stört, halte ich mir das Wort des alten Pestalozzi vor Augen: „Geh fleißig um mit deinen Kindern", oder ich denke an eine Episode, die mich einmal in ein Kinderherz blicken ließ."

Er tat nachdenklich ein paar Züge aus seiner Zigarre und fuhr dann fort: „Es war auf einem Spaziergang. Unser Gretel war noch klein und saß im Sportwagen. Von jeher lebhaft, wollte sie nicht mehr sitzen bleiben, machte sich lang und steif und rutschte einfach unten aus dem Wagen heraus. Es blieb uns nichts anderes übrig, als nach dem nahe gelegenen Kinderspielplatz zu gehen, damit sie sich dort wieder milde tummeln sollte. Wir setzten uns auf eine Bank, und Gretel trieb Allotria; sie kletterte an dem Eisengitter herum, spielte im Sande und warf ihr mit Plüsch bezogenes Stützkissen hin und her.

Auf den andern Bänken saßen zumeist Dienstmädchen mit ihren Pflegebefohlenen, auf der Bank links von uns aber ein Kinderfräulein. Sie hatte zwei Kinder mit, einen Knaben von etwa vier und ein Mädchen von fünf Jahren. Als unser Gretel das Kissen wieder hinwarf, hob es das kleine Mädchen auf, klopfte den Sand ab und legte es in den Wagen, wobei es unserm Gretel eine gute Ermahnung gab. Ach, sagte meine Frau, das versteht sie noch nicht, und richtig, im nächsten Augenblick flog das Kissen schon wieder durch die Luft. Trotzdem schien der Fremden unsere Kleine zu gefallen; denn sie beschäftigte sich mit ihr, aber sie tat das in einer so stillen Art und Weise, daß es mir auffiel, und ich sie längere Zeit beobachtete. Es war ein elegant gekleidetes Kind mit feinem blassen Großstadtgesicht. Aber bald schien sie es zu bemerken, daß ich sie immer ansah, und sie stellte sich ein Stück entfernt vor mich hin und sah mich auch an. Da lächelte ich leise, mehr mit den Augen als mit dem Munde. Langsam kam sie näher, und als sie dicht vor mir stand, strich sie mir plötzlich ganz leise mit beiden Händen übers Gesicht. Still, wie sie gekommen war, ging sie wieder.

Bald darauf rief das Fräulein die Kinder. Sie kamen augenblicklich mit schnellen Schritten zu ihr hin und gingen mit ihr fort, ohne ein Wort zu sagen, ohne den Wunsch zu äußern, noch länger bleiben zu dürfen, wie es Kinder doch sonst oft tun.

Da erst, als sie gegangen waren, kam mir das Geschehene richtig zum Bewußtsein, und ich bedaure noch heute, daß ich nicht mit ihr gesprochen habe, daß ich in meiner Wortkargheit kein freundliches Wort hatte finden können. Und immer, wenn ich mich dieser flüchtigen Begegnung erinnere, drängt sich mir der Gedanke auf, wie liebeleer doch das Leben dieses Kindes gewesen sein muß, daß es eine Liebkosung an einen fremden Mann verschwendete, nur um eines freundlichen Blicks um eines Lächelns willen."

W. Eck.

Vermischtes.

Die Heringsfangzeit beginnt. In den letzten Wochen war man in den Zentren der deutschen großen Heringsfischerei eifrig beschäftigt, die Fangfahrzeuge, die sogenannten Logger, in Stand zu setzen, Inventar und Netze zu revidieren oder wie der Seemann sagt, zu „überholen", und alles vorbereiten für die im Juni beginnende Saison. An der Wasserkante macht man einen Unterschied zwischen „Hochseefischerei" und „Heringsfischerei". Auch die letztere ist Hochseefischerei, indessen versteht man an der Küste unter Hochseefischerei speziell die Fischerei auf die Sorten außer dem Hering. Hamburg, Altona, Cuxhaven, Nordenham, Bremerhaven und Geestemünde sind die Zentren dieser Hochseefischerei im engern Sinne. Die Heringsfischerei, die von Emden, Leer, Vegesack, Elsfleth, Brake, Nordenham, Bremerhaven, Geestemünde und Glückstadt aus betrieben wird, arbeitet mit ganz anderen Netzen und bearbeitet den Fang ganz anders; während die Hochseefischerei im engeren Sinne ihren Fang geschlachtet und auf Eis gelegt an den Hafen bringt, von wo er ins Binnenland versandt wird, werden die Heringe sofort an Bord gesalzen und in Fässer, die sogenannten Kantjes, gepackt. Ebenso wie die Hochseefischerei im engeren Sinne wäre auch die große Heringsfischerei Deutschlands noch sehr ausdehnungsfähig, wird doch erst der kleinste Teil der Heringe, die in Deutschland verzehrt werden, von deutschen Schiffen gefangen! Im letzten Winter sind erfreulicherweise etwa 20 Heringslogger neu gebaut worden; die einer Geestemünder Aktiengesellschaft werden mit drahtloser Telegraphie ausgerüstet werden, nachdem Versuche im vorigen Jahr dazu ermutigt hatten. Interessant ist, daß die Besatzung der Heringsloggen zum Teil aus Binnenländern — Lippern und Westfälingern — besteht, die im Winter zu Hause sitzen und von Juni bis November auf den Heringsloggern fahren.

Was Negerohren tragen können. Ein Negerstamm, der wahre Orgien der Schmucklust feiert, sind die Wambugu, von denen der Kolonialmaler Ernst Vollbehr in der „Umschau" erzählt. Der Künstler, der diesen Stamm auf seinen Studienreisen im Hochgebirge von West-Usambara in Deutsch-Ostafrika besuchte, fand das Interesse dieser stockdegenerierten Wilden eigentlich nur noch für Schmuck lebendig. Die Schmucksachen, die sich seit Generationen unter ihnen vererben, werden in wahrhaft grotesker Häufung angelegt. So trägt eine Wambugufrau durchschnittlich Tag und Nacht zum Beispiel im linken Ohr 70 Ringe, jeder 15 Zentimeter groß, mit rotbraunen, grünen und blauen Glasperlen, im rechten Ohr 39 Ringe mit fingerdicken braunen Glasperlen. Die Ohrlappen würden natürlich auseinanderreißen, wenn die eitle Negerin nicht einen Lederriemen über den Kopf legen würde, der die Ringe tragen hilft. Um den Hals trägt sie 9 dunkelblaue Perlenketten und 150 blauweiße Glasperlenschnüre, ferner ein langes mit 32 Messingwindungen versehenes Gehänge mit Lederverzierung und neun eiserne Gliederketten. Um den linken Arm legt sich eine Messingspirale mit 30 Ringwindungen in Form einer Manschette. Den Oberarm ziert ein Messingring und ein Gehänge aus Perlenschnüren. Der rechte Arm weist denselben Schmuck auf, aber zur Abwechselung aus Eisen. Diese Toilette wird vervollständigt durch einen Ziegenfellschurz und etwa 30 Lederriemen, die je um ein Bein gewickelt sind. Alle diese Sachen werden der Trägerin erst nach dem Tode abgenommen, und die Hinterbliebenen müssen sie sich alle wieder für das ganze Leben anschmieden lassen. Da die Wambugu im Aussterben begriffen sind, so kann man sich vorstellen, welche ungeheuren Schmucklasten die meisten Frauen für ihr ganzes Dasein mit sich herumschleppen.

Heiteres.

Mißverständnis. Pikkolo (ein Automobil-Inserat) lesend: „Pikkolo mit zwei Zylindern, Luftkühlung, vorzüglicher Bergsteiger, gefälliger Typ, gesucht." . . . „Unerhört, was jetzt alles von uns verlangt wird!"

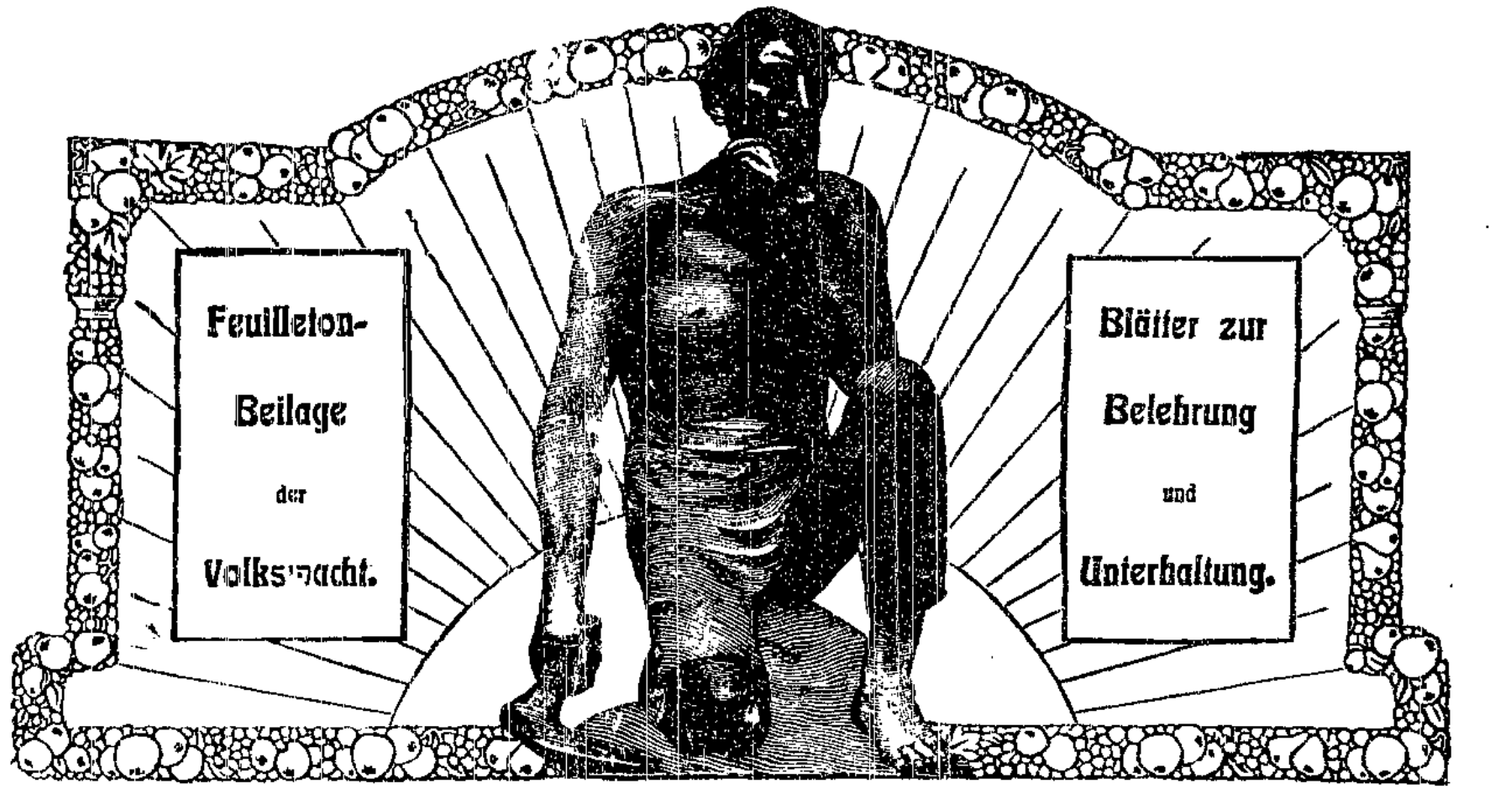
Enfant terrible. Klein-Elschen macht mit ihren Eltern per Bahn einen Ausflug. Während der Fahrt sagt sie der Mama etwas ins Ohr. Der Vater, der immer gern als Pädagoge sich betätigt, meint: „Schon oft habe ich dir gesagt, es schickt sich nicht, in Gegenwart anderer sich etwas zuzuflüstern. Sag' laut, was du zu sagen hast!" — —

Elschen (nach einiger Zeit): „Du Papa, warum hat denn die Dame neben mir so eine rote Nase?"

Schlechtes Gewissen. Bauer: „Teifl, heuer krieg' ich an' Staatsanwalt als Sommerfrischler! Die frag'n einen immer so dumm! . . . Da will i do' lieber als Bettvorlag für die Rehdeck' a' Strohmatt'n hinlegen!"

Bedenkliches Zeichen. Amalie: „Ich habe heute das erste graue Haar gefunden!" Eulalie: „Ach Gott, ich werde auch alt! Als es gestern zu regnen anfing und ich wie gewöhnlich keinen Schirm bei mir hatte — bin ich zum ersten Male naß geworden!"

Verantwortlicher Redakteur: Reinhold Darf. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 7. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.



Nr. 45 | Breslau, den 22. Juni | 1911

Ernstliche Warnungen werden nicht nur gewöhnlich in den Wind geschlagen, sondern auch noch lächerlich gemacht, zum Schaden der Leichtsinnigen.

Nächtliche Wüstenreisen.

Still und geduldig setzen die Kamele ihren rastlosen Gang fort. Sie sehnen sich ebenso sehr nach „Land" wie ihre Treiber; sie wissen, daß dort im Norden am Fuße des Gebirges Weideplätze ihrer harren. Ich befinde mich in einer der Mittelkolonnen. Bald erlischt dort hinten im Westen auch der letzte Lichtschimmer; der Vorhang ist gefallen, die Nacht schließt uns in ihre engen Mauern ein, alle Perspektiven und Abstände verschwinden. Der unendlich weit entfernte Horizont, der noch die Illusion eines Meeres hervorrief, ist zusammengeschnürt und von der Dunkelheit verschlungen worden. Wie nun der Weitermarsch in der Finsternis der Kewir, der großen Salzsteppe, vertief, bildet eine fesselnde Schilderung in Sven Hedins Reisebeschreibung „Zu Land nach Indien". Wir entnehmen diesen Abschnitt als Probestück dem bei F. A. Brockhaus (Leipzig, 2 Bände, geb. 20 Mk.) erschienenen Werke.

Die Umrisse der Kamele haben sich aufgelöst und sind unbestimmt geworden, und wieder erscheinen die Tiere wie wirre Schatten. Aber noch immer umschwebt sie dieselbe ewige Glockenklangatmosphäre, die sie durch die Wüsten begleitet, ein einziges, rauschendes, vibrierendes, aber beständig erneuertes und unterhaltendes Glockenspiel, das in meinen Ohren schon längst zu einem vollen, hellen Ton verschmolzen ist, in ein einheitliches Jubelgeläute, das zu den Wolken und Sternen emporsteigt und seine Schallwellen über den Spiegel des Wüstenmeeres hinfluten läßt, in eine poetisch-feierliche Melodie der Karawanen und der Wanderer, in einen Triumphmarsch der Kamele, der in rhythmisch vibrierenden Wellen den Sieg der Geduld über die langen Wege der Wüste besingt.

Nach dreistündigem Marsch haben wir drei Farsach hinter uns. Das ist sehr schnell gegangen; fahren wir so fort, dann sind wir um Mitternacht am Ziel. Man glaubt auf einem dunkeln Strande hinzuziehen; zur Linken breitet sich ein endloser See aus, in dem zwei kleine Inseln liegen. Man wundert sich, daß man kein Wellenrauschen vernimmt, aber man erwartet jeden Augenblick, das Wasser um die Füße der Kamele plätschern zu hören. Im nächsten Augenblick ist dieser See mit einem Schlage auf die rechte Seite des Weges versetzt und scheint sich unendlich weit nach Osten zu erstrecken. Bald darauf, wenn die Wolkenlücken ihre Lage verändert haben, hat man das Gefühl, in einem hellen Flußbett zwischen schwarzen Terrassen einherzugehen, während Dampfwolken und Nebeldünste über den Weg hinzurollen scheinen. Alle diese Gesichtstäuschungen ruft das Mondlicht hervor; da, wo es die Erdoberfläche trifft, glaubt man durch Seen zu ziehen, während die dunkeln Schatten festes Land sind. In Wirklichkeit ist die Kewir so gleichmäßig eben wie eine Eisfläche.

Beständig ist die Karawane der Mittelpunkt im Dunkel der Wüste, und noch zeigt nichts an, daß wir in der Nähe des Randes der Kewir sind. Wieder klettern die Treiber auf ihre Kamele, um zu schlafen; bald hört man ihre langen, abgemessenen Atemzüge. Wie sonderbar, daß die Tiere nicht ermüden, schläfrig werden, auf ihre zitternden Knie niedersinken, und sich weigern, weiterzugehen! Sie ziehen geduldig hintereinander her ihre Straße; manchmal reißt wohl ein Leitseil, aber sie folgen den vorhergehenden Kameraden dennoch. Neben der Halfter ist eine eiserne Kette befestigt, und an ihrem letzten Gliede ist der Strick mit einem kleinen Bindfadenende festgemacht; strafft er sich zu sehr, so wird das Kamel dadurch nicht verletzt, denn der Bindfaden reißt, und die Kette hängt senkrecht von der Halfter herab, ohne das Kamel beim Gehen irgendwie zu belästigen.

Jetzt sind alle Wolkenlücken verschwunden, und das Mondlicht ahnt man nicht einmal mehr. Es fängt an zu regnen, zuerst in spärlichen Tropfen, dann immer dichter. Die Kamele marschieren schneller; Agha Muhamed, der den ganzen Zug führt, scheint wach geblieben zu sein. Diese Nacht habe ich meinen Pelz bei mir und ziehe ihn jetzt schnell an; die Regentropfen klatschen ordentlich auf das nach außen gekehrte Leder, ein unangenehmer Feuchtigkeitsgeruch verbreitet sich von der Karawane her. Wie schön, daß wir nur noch einige Farsach zurückzulegen haben; selbst dann, wenn es auch unausgesetzt gießen würde, sind wir außer aller Gefahr. Am Rudchaneh-i-kal, einem sechs Meter breiten Beit von ostsüdöstlicher Richtung, fehlen nur noch fünf Farsach. Wir überschreiten noch zwei Betten, ein deutliches Zeichen, daß wir uns dem Rande der Kewir nähern. Es regnet in einem fort, und man sitzt in ewiger Erwartung des Augenblicks, in dem der Erdboden so naß sein wird, daß die Kamele ausrutschen. Wir sind in einer Höhe von 718 Metern.

Um ¾10 Uhr ändert sich das Terrain; wieder geht es über zwei Rinnen, deren größte, Kal-i-gutsch, nach Südosten gerichtet ist; in dieser Richtung fällt der Kewirboden nach seiner weiter östlich liegenden größten Senke ab. An den Seiten dieses Bettes ist der Boden etwas gewellt, wir müssen uns also schon am Rande des Kewirbeckens befinden.

Bald darauf verstummen die Glocken; die Karawane hat Halt gemacht. Ich höre Rufe und Stimmen; die Schläfer erwachen und eilen nach der Spitze des Zuges. Ich selbst hin mit meinen beiden Leuten bereits abgestiegen, denn auf der letzten Strecke haben die Kamele angefangen, in der Nässe zu stolpern und auszugleiten. Es stellt sich heraus, daß wir am Kal-i-scheitan, der „Teufelsrinne", angelangt sind; der Name läßt darauf schließen, daß dieses Abflußbett zu gewissen Zeiten nichts weniger als angenehm zu überschreiten ist. Selbst jetzt enthält es so viel beinahe stillstehendes Salzwasser, daß alle Mann aufsitzen müssen. Als alles marschfertig ist, bewegt sich der Zug langsam nach Ostnordosten. Es ist pechfinster; man hat keine Ahnung, wohin es geht, aber Warnrufe und kurze Marschunterbrechungen verraten dann und wann, daß etwas nicht in Ordnung ist.

Plötzlich kommt die Reihe auch an die am Schlusse des Zuges. Das Wassergeplätscher wird immer deutlicher hörbar. Ali Murats Kamel sinkt vor mir scheinbar in den Abgrund, rutscht in Wirklichkeit aber einen unheimlich steilen, schlüpfrigen Lehmabhang hinunter; das meine folgt ihm rutschend und mit den Beinen sich rückwärts stemmend, auf dem Fuße. Sie plumpsen in das Wasser und stapfen nach der anderen Seite. Das Bett hat glücklicherweise einen festen Grund; aber dieser ist auch so glatt, daß man jeden Augenblick auf ein unfreiwilliges Bad gefaßt sein kann. Wir kommen noch glücklich hinüber und erklimmen die linke Uferterrasse. Der Regen fällt ununterbrochen, dicht und eintönig; die Nacht geht uns verloren, der Boden weicht immer mehr auf und wird immer glatter. Am linken Ufer der Rinne, die vom Kotel-i-Husseinan herkommt, wachsen einige dünne Tamarisken, die äußersten Vorposten der Vegetation nach der Kewir hin.

Jetzt saßen wir schön in der Tinte, denn jetzt hatten wir eine reizende Strecke vor uns. Das Bett des Kal-i-scheitan ist 12 bis 15 Meter tief in den ebenen Kewirboden eingeschnitten. Um vom Flußbett wieder auf den ebenen Boden zu gelangen, muß man eine Nebenrinne entlangziehen, deren Grund, die reine Schlammsuppe, überall tückisch und glatt ist. Wie eine Reihe Wegschnecken kriecht der lange Zug aufwärts. Die Kamele balancieren vorsichtig, um nicht zu stürzen. Man hört alle Augenblicke ein schweres, dumpfes Aufschlagen oder ein knallähnliches Geräusch, verursacht durch das Stürzen eines Kamels; fällt es auf die Seite mit allen vier Beinen in gleicher Richtung, dann kann es nicht ohne Hilfe wieder aufstehen. Laut schreiend eilen die Männer herbei, um ihm auf die Beine zu helfen; dann rücken wir von neuem ein paar Schritt vor, bis der nächste Purzelbaum den ganzen Zug in diesem abscheulichen Abgrund, wo es pechfinster ist und der herabströmende Regen den Schlammbrei mit jeder Minute immer ärger macht, wieder zum Stehenbleiben zwingt. Die Kamele sind ängstlich und scheu und wagen kaum, einen Schritt vorwärts zu machen; viele von ihnen haben schon einen Lehmpanzer, und sie sind auf dem ganzen Körper so klatschnaß, daß richtige kleine Bäche von ihnen hinunterrieseln und an jedem Haar ein Tropfen hängt. Hin und wieder schlägt auch einer der Männer lang hin; ich will es, solange es irgend geht, vermeiden, mit diesem zähen Schlamm in Berührung zu kommen, und stütze mich daher auf Gulam Hussein, während er unsere vier Kamele, die Ali Murat führt, antreibt. Man hat das Gefühl, eine Rutschbahn hinaufzugehen, die mit Schmierseife eingerieben worden ist. Man tut einen Schritt und pausiert, ehe man sich zu dem zweiten entschließt; erst wenn man richtig festen Fuß gefaßt hat, geht es wieder einen Schritt weiter. Die Filzsohlen

schweren Extrasohlen von plastischem Ton werden immer dicker, und jeder Versuch, sich ihrer zu entledigen, ist vergeblich; ohne Messer geht es nicht.

Ein langer Aufenthalt! Alle laufen nach der Spitze der Karawane. Die nächste Steigung ist so jäh, daß die Kamele sie nicht bezwingen können. Mit dem einzigen Spaten der Karawane werden Rinnen in den Lehm gegraben, dann bestreut man seine Oberfläche mit möglichst trockenem Material, Stöcke und Brennholzstücke werden ebenfalls zur Befestigung der Böschung benutzt. Man führt die Kamele langsam und vorsichtig hinauf, wobei ihre Lasten auf beiden Seiten unterstützt werden. Wenn man während all dieser Vorkehrungen, die anderthalb Stunden dauerten, wenigstens hätte am Rande des Schlammbettes sitzen und ein bißchen einnicken können! Aber in diesem Schlamm sitzt man nicht gern; alles, was damit in Berührung kommt, ist ruiniert; man muß sich daher darein finden, die ganze Zeit über zu stehen.

Endlich sind wir wieder oben auf festem Boden. Ich bin zum Gehen zu müde, besteige mein Kamel und lasse mir von Gulam Hussein die Extrasohlen abkratzen. Der Zug schreitet in stockfinsterer Nacht in dem Schlamme dahin, der unter den Fußschwielen der Kamele klatscht und hoch aufspritzt. Mein Träger macht seine Sache recht gut, schwankt aber bedenklich hin und her. Der Regen hat beinahe aufgehört, es sprüht nur noch ganz fein. Verzweifelt langsam geht es vorwärts. Plumps, da liegt wieder ein Kamel, und der Zug bleibt stehen; die Männer eilen zu Hilfe, der gefallene Held wird aufgerichtet. Man geht eine Strecke weiter; ein zweites Kamel fällt; man ist beständig in Erwartung, selbst an die Reihe zu kommen, und kann die Situation in der Dunkelheit nicht beurteilen.

Schließlich kommen aber auch bessere Zeiten. Bei einem neuen, flacheren und breiteren Abflußbett, das mit Salzwasser angefüllt ist, ruft ein Mann: Rudchaneh-i-gez! Man braucht nur diesen Namen zu hören, um ein Gefühl der Erleichterung zu verspüren; er bedeutet „Tamariskenfluß". Hier nahen wir uns den ersten Vorposten der Vegetation gegen das Wüstenmeer. Es ist beinahe 2 Uhr Morgens, als die Kewir endlich ein Ende hat, und wir landen an ihrem Ufer mit einem solchen Gefühl des Wohlbehagens, als ob wir aus einem Meer von Schlamm errettet worden seien.

Es geht über schwachdurchschnittenes Terrain nach Nordnordwesten, und bald schlafen die Leute wieder auf ihren Kamelen. Ich habe dafür gestimmt, daß hier auf dem sandigen Boden gelagert werde, aber sie sagen, daß sie erst „Abad", bewohntes Land, erreichen müßten, ehe sie Halt machen wollten. „Es ist ganz nahe", sagen sie. Aber ich möchte wissen, wie oft jeder Glockenklöppel angeschlagen hat, ehe die Karawane wirklich stillstand. Hier hielten wir lange und gründlich. An der Spitze wird geredet, gezankt und geschimpft, und ich höre alle Augenblicke die liebenswürdigen Worte „Peder sek" und „Peder suchte", „Dein Vater ist ein Hund, Dein Vater ist gebrandmarkt". Man merkt, daß dort eine regelrechte Schlägerei im Gange ist und daß aufgeregte Kerle aus Leibeskräften aufeinander losprügeln. Gulam und Ali schlafen wie die Ratten; als es mir endlich gelungen ist, sie zu wecken, und ich sie nach der Spitze geschickt habe, um zu hören, was dort vorgeht, kehren sie mit der Nachricht zurück, daß wir bei dem kleinen Dorfe Mesre-i-bendbahaneh seien, dessen Bewohner meine Karawane nicht nach Peseștan weiterziehen lassen wollten. Sie wünschten, daß wir über Nacht bei ihnen blieben. Alle Karawanen müßten dies tun, wenn sie aus der Kewir kämen, behaupteten sie; die von Schahrud kommenden dagegen dürften in Peseștan Halt machen; aber ein kleines Einkommen müsse Mesre-i-bendbahaneh vom Karawanenverkehr doch auch haben. Beide Dörfer streben nach diesem Vorteil und sind infolgedessen erbitterte Feinde.

Die Jezdmänner sind unerschütterlich; aber die Leute aus Mesre hindern sie mit Gewalt am Weiterziehen. So ist denn die Prügelei in vollem Gang. Als jene einsehen, daß sie die Reise nicht fortsetzen können, laden sie Hals über Kopf die Kamele ab, werfen die Lasten bunt durcheinander auf die Straße und lassen die ganze Karawane in diesem Zustande der Unordnung stehen und liegen, während sie selbst zu Fuß nach Peseștan gehen. Es war ihre Absicht, dort Leute aufzubieten und dann mit deren Hilfe die Leute von Mesre zu zwingen, daß sie ihnen erst die Kamele wieder belüden und darauf die Karawane nach Peseștan weiterziehen ließen.

Mich ging der ganze Zwist nichts an, also fragte ich die Leute von Mesre, ob sie uns beherbergen könnten. Sie glaubten, daß wir auch zu der Jezd-Karawane gehörten, und wollten mit mir weiterzanken. Als sie aber nach einigen Worten begriffen hatten, daß ich ein Frengi, ein Europäer, war, wurden sie eitel Höflichkeit.

Erlebnisse eines Bergmanns mit seinen Angehörigen in Brasilien.

(Fortsetzung.)

Nach zweitägiger Fahrt, immer die Küste in Sicht behaltend, gingen wir in Bahia vor Anker, der Hafen führt den Namen San Salvador. Diese Hafenstadt war für unsere Begriffe ein richtiges Paradies. Die Stadt liegt an einem Bergabhange und bietet mit seinen weißen und bunten Häusern, Kirchen und Klöstern, sowie den hohen Palmen im Hintergrunde ein farbenprächtiges Bild. Kenner dieser Stadt (denn etliche auf dem Schiffe waren schon öfter in Bahia gewesen) behaupteten, dieselbe wäre ein richtiges Drecknest, und zeichne sich besonders durch enge und schmutzige Straßen aus. Selber habe ich mir dieselbe nicht ansehen können, weil ich, wie ich gern gestehe, mich nicht vom Schiffe fortgetraute, denn wäre ich schließlich an Land gegangen und hätte die Abfahrt versäumt, so hätte mir kein Gott mehr helfen können, denn so genau war die Kontrolle darüber nicht, ob alles an Bord war oder nicht.

Von Bahia aus gelangten wir in 1½ tägiger Fahrt nach Rio de Janeiro, auf Deutsch Januarfluß. Hier hatten wir einen ganzen Tag Aufenthalt, weil eine größere Menge Ladung für diesen Hafen bestimmt war. Auch dieser Hafen, welcher der größte Naturhafen der Welt sein soll, ist herrlich gelegen. Rings umgeben von hohen Bergen und an der Einfahrt von mehreren Forts stark befestigt. Hier gestattete ich mir den Luxus und ließ mich ans Land rudern, wofür ich ein Milreis gleich 1,25 Mark bezahlen mußte. Ich stand nun in Rio de Janeiro am Hafen und wußte nicht ein noch aus, am liebsten wäre ich sofort wieder umgekehrt, aber um nicht als ängstlich zu gelten, ging ich in das Innere der Stadt, um einige Kleinigkeiten zu kaufen. Ich merkte mir nun genau die Richtung, wo der Hafen lag, damit ich denselben nachher ohne zu fragen wiederfände.

Zuerst suchte ich mir eine Wechselbank aus, um etwas brasilianisches Geld zu bekommen, denn mit meinem deutschen Gelde hätte ich (wenigstens nicht ohne Schaden) nicht viel anfangen können. Ich wechselte nun ein 20-Markstück und bekam dafür 15 Milreis in Papier und 400 Reis in Nickel, ich besah mir dasselbe von allen Seiten, ohne den Wert zu kennen. Ich kaufte nun 2 Ananas und 20 Bananen sowie 30 Apfelsinen und bezahlte dafür 1 Milreis 500 Reis. Zu verständigen brauchte ich mich nicht, denn ich bezahlte mit einem 5 Milreisschein, um nicht zu kurz zu kommen. Nachdem ich noch etwas Tabak und eine Flasche Branntwein gekauft hatte, den ich aber, genötigt durch meine Kollegen, sehr gut versteckte, kehrte ich nach 5 stündigem Aufenthalt in der Stadt zu dem Schiffe zurück. Die an Bord befindlichen Zollbeamten kontrollierten meinen Kram, und nachdem nichts auszusetzen war, ging ich ins Zwischendeck, wo ich die Früchte meiner Frau übergab. Tabak und Branntwein teilten wir unter uns 4 Kollegen. Ersterer war sehr gut, aber etwas stark. Als ich den Branntwein in ein Glas schenkte, meinte mein Kollege zu mir: „Karl, das ist ja Petroleum!" Ich sah ihn ungläubig und zugleich vorwurfsvoll an. Nachdem wir aber denselben selbst probiert, hatten wir keine Lust mehr, denselben zu trinken, er biß einem die Haare vom Kopf. Wir überließen nun den Fusel einem von den Matrosen, der schmunzelnd damit in seiner Koje verschwand, jedoch bald wieder zum Vorschein kam und uns eine Blechdose gab, worin sich ungefähr 1 Pfund feingeschnittener Zigarettentabak befand, worüber wir sehr erfreut waren, denn der Tabak war mittlerweile knapp geworden.

Wir verließen Rio de Janeiro Abends ½12 Uhr und langten des anderen Tages, am 17. Mai, Nachmittags 4 Uhr, in Santos, unserem Bestimmungshafen, an. Auch dieser Hafen ist sehr schön gelegen, nur herrschte hier eine Hitze, welche kaum zu ertragen war. Dieses kam daher, weil Santos rings von hohen Bergen sehr eng eingeschlossen ist, und die frischen Seewinde nicht hereinbringen können. Da wir erst am anderen Tage ausgeschifft werden sollten, so ging alles, was eben abkommen konnte, in die Stadt. Hier muß bemerkt werden, daß Santos bis jetzt der einzige Hafen von Brasilien ist, der eine Kaianlage hat, in allen übrigen Häfen bleiben die großen Seedampfer weit draußen im Meer liegen, weil wegen der flachen Küste ein näheres Herangehen für dieselben nicht möglich ist.

Nachdem ich und noch mehrere Kollegen Santos kreuz und quer durchlaufen hatten, kehrten wir in eine deutsche Wirtschaft ein und bestellten uns jeder ein Glas Bier. Ich bezahlte mit einem Zweimarkstück und bekam davon 100 Reis gleich 12½ Pf. retour. Die langen Gesichter, die wir nachher machten, kann sich ein jeder vorstellen, für vier Glas Bier annähernd 2 Mark. Nein, dachten wir, einmal Bier getrunken und nicht wieder. Na, dafür waren wir ja auch in Brasilien. Wir kehrten, nachdem wir noch einige Früchte gekauft hatten, die hier sehr billig waren, nach dem Schiffe zurück. Am anderen Morgen kam ein Beamter der Emigrantenkommission, der sämtliche Auswanderer verlas, und nachdem dieses geschehen, wies er jedem seinen Platz in dem Emigrantenzug an. Darauf wurden sämtliche Coupeetüren verschlossen. Warum, — sollte uns später erst klar werden. Nachdem alles Platz genommen hatte, setzte der Zug sich in Bewegung, um nach einer kurzen Fahrt vor einem sehr hohen Berg stillzuhalten. Der ganze Zug wurde nun geteilt, und jedesmal drei Wagen, dahinter eine Maschine, welche mittels einer sogenannten Klaue an einem starken Drahtseil befestigt wurde, den Berg hinaufgezogen. Man stelle sich einen Blindberg in der Grube vor. Gerade so war es auch hier, an einem Seil gingen die Wagen hinauf, an dem anderen hinunter.

In einzelnen Abständen waren ebene Stellen geschaffen, hier wartete jedesmal ein Zug, bis der andere herauf- bezw. herunterkam. Die ganze Bergstrecke ist 12 Kilometer lang und steigt annähernd 750—800 Meter über den Meeresspiegel empor. Auch befinden sich eine ganze Anzahl Tunnels, zirka 20 Stück, auf dieser kurzen Strecke.

Oben auf dem Plateau, welches den Namen Alto de Serra, zu deutsch: Höhepunkt vom Gebirge, führt, wurde der Zug wieder zusammengestellt; hier wurde uns auch klar, warum am Zuge alles verschlossen war, denn hätte einer während der Fahrt den Berg hinauf die Tür geöffnet und wäre nicht schwindelfrei gewesen, fürwahr, derselbe wäre auf Nimmerwiedersehen in einen der Abgründe gestürzt, die sich längst der Bahn auftaten. Nach einer Fahrt von einigen Stunden langten wir des Nachmittags um 3 Uhr in Sao Paulo, unserer zukünftigen Heimat an.

Von der Stadt bekamen wir zuerst nicht viel zu sehen, denn wir wurden alle in einem großen Gebäude (Emigration oder Auswandererherberge genannt), untergebracht; dasselbe faßt ungefähr 1000 Familien und ist von allen vier Seiten von einer 2½ Meter hohen Mauer umgeben.

Das erste, was man tat, war, daß jeder einige Blechschüsseln von verschiedener Größe, je nachdem, aus wieviel Personen die Familie bestand, nebst dazu gehörigen Löffeln bekam, damit sich jeder sein Essen holen konnte. Ich will hier kurz anführen, worin das Essen für die Emigranten bestand: Morgens um 7 Uhr gab's Kaffee mit Zucker und Brot, Butter ist für den Arbeiter zu teuer, kostet doch ein Kilogramm Landbutter 5—6 Milreis; doch dies nur nebenbei. Um 11 Uhr gibt es gekochten Reis mit Weißkraut vermischt, eine Portion kleingeschnittenes, gedämpftes Fleisch und Brot. Um 4 Uhr gibt es wieder Reis mit Bohnen und Weißkraut vermischt. Brot und Fleisch, wie vorher. Um 7 Uhr wieder schwarzen Kaffee mit Zucker und Brot.

Wie man sieht, war die Speisekarte nicht eben reichhaltig zu nennen. Ueberhaupt bilden Reis und schwarze Bohnen die Hauptnahrung der Bevölkerung von Brasilien, und so mußten auch wir uns daran gewöhnen, denn unser Geld war mittlerweile bis auf ein Weniges zusammengeschmolzen. Nachdem wir zwei Tage von den Strapazen der Reise ausgeruht hatten, wurden wir alle geimpft, denn vom Impfen ist der Brasilianer ein großer Freund. Meine Frau mit den Kindern wurde in das Isolierkrankenhaus gebracht, weil die Kinder noch an den Masern vom Schiff aus krankten. Auch noch etliche andere Kameraden mußten ihre Familien ins Spital geben.

Als wir so 8 Tage in Ruhe verbracht hatten, kam eines Morgens der Dolmetscher des Direktors der Emigration. Derselbe ließ uns nun fragen, wer uns angeworben hätte, worauf wir ihm den Namen des Kommissars Scheeler in Antwerpen nannten. Er eröffnete uns nun folgendes: Wer von euch in der Lage ist, 300 Milreis gleich 375 Mark als erste Rate anzahlen zu können, kann sofort sein Kolonielos beziehen; wer dasselbe aber nicht könne, müsse laut Kontrakt (den wir leider, ohne genau durchzusehen, in Antwerpen unterschrieben hatten), sich auf den Kaffeefazenden so viel verdienen, um die erste Rate anzuzahlen. Er gäbe uns einige Tage Bedenkzeit.

Nun entstand auf den einzelnen Sälen eine lebhafte Diskussion über die Sache; der eine verlangte alles umsonst, wie auch zuerst versprochen wurde durch den Agenten Vergelst, der andere hingegen wieder freie Rückbeförderung in die Heimat; zu den letzteren gehörte auch ich.

Ich war mittlerweile in der Stadt gewesen und hatte ein wenig Umschau gehalten, und da wurde mir von verschiedenen Seiten geraten, nicht auf das Land zu gehen, denn erstens würde dasselbe hier ganz anders bearbeitet, als in der Heimat und zweitens, wenn ich soviel Geld besäße, um mich die ersten Jahre über Wasser zu halten, so würde ich auf dem Lande gar nichts bezwecken und über kurz oder lang doch davonlaufen, wie schon so mancher vor uns es getan habe.